Heute auf Seite 8: »Bedauerliche Schieflage« – Interview mit Kristof Berking

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. Februar 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Eindrucksvolle Kulisse: *Die neue Leipziger Messe, erbaut nach einem Entwurf des Königsberger Architekten Volkwin Marg, kommt immer besser an; inzwischen ist der futuristische Gebäudekomplex fast ständig ausgebucht. Die Ostpreußen kommen hier im Juni zu ihrem nächsten Deutschlandtreffen zusammen (s. Bericht unten).* Foto: dpa

Extremismus:

Blick nach links

Was die Bundesregierung über den Regierungspartner PDS berichtet

Die Bundesregierung bestätigt schwarz auf weiß: Die PDS arbeitet intensiv und kontinuierlich mit in- und ausländischen Extremisten und sogar Terroristen zusammen:

- Der Parteivorstand der PDS fordert regelmäßig dazu auf, Proteste gegen internationale Gipfeltreffen zu unterstützen.
- Parteigliederungen organisieren zu diesem Zweck Busse, stellen Parteibüros zur Verfügung oder finanzieren sogenannte Autonome.
- Einzelne Mitglieder der PDS arbeiten auch mit linksextremistischen Gewalttätern zusammen.
- Funktionsträger und Parlamentarier der PDS unterstützen die verbotene kurdische Arbeiterpartei PKK.
- Das Marxistische Forum der PDS strebt „einen an der ehemaligen DDR orientierten Sozialismus" an.

Das besagt die Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Unions-Bundestagsabgeordneten Sylvia Bonitz, Axel Fischer und Heinz Wiese zu aktuellen Entwicklungen im Bereich des Linksextremismus. Bekräftigt wird damit auch die Aussage von Bundesinnenminister Schily, daß „die PDS immer noch den alten antikapitalistischen Parolen hinterherläuft" und daß hinsichtlich sogenannter Globalisierungsgegner „auch nicht die geringste Distanzierung von den Gewalttätern erkennbar" sei.

Nicht erkennbar ist allerdings auch, wie die SPD als die die Bundesregierung tragende Partei es fertig bringt, mit eben dieser PDS Koalitionen einzugehen. In diesem Zusammenhang gewinnt sogar der eher beiläufige Punkt 16 im Fragenkatalog der Abgeordneten Bonitz, Wiese und Fischer an – nicht nur geographischer – Bedeutung. Auf die Frage, wo die meisten Mitglieder des Marxistischen Forums der PDS ihren Hauptwohnsitz hätten, erfuhren sie regierungsamtlich: in Berlin! Hier darf nun auch PDS-Medienstar Gregor Gysi mitregieren, dem der Bundestags-Immunitätsausschuß vorwarf, er habe an der „Unterdrückung der Opposition in der DDR" mitgewirkt. **H. J. M.**

Dokumentation auf Seite 3

Kommentar

Noch dicker

Die Drohung mit dem „Blauen Brief" aus Brüssel wegen Deutschlands Etatdefizit ist Gerhard Schröder gewaltig auf den Magen geschlagen. Was Euro-Skeptiker vor Jahren den üblichen Verdächtigen in Lissabon oder Athen zudachten, geht jetzt gegen Berlin. Am liebsten würde der Kanzler den ganzen „Stabilitätspakt" über den Haufen schießen.

Finanzminister Eichel indes schwant, daß es bald noch viel dicker kommt für die Deutschen. Im Zuge der EU-Osterweiterung fallen beinahe alle mitteldeutschen Regionen aus der höchsten EU-Förderklasse. Folge: Der Hauptnettozahler Deutschland wird zusätzlich bluten. Denn unsere überhöhten Beiträge werden mindestens auf heutigem Niveau verharren (oder sogar weiter steigen), die zurückfließende EU-Förderung aber noch spärlicher plätschern als bisher.

Milliardeninvestitionen drohen daher zu kippen. Berlin müßte einspringen, noch mehr Schulden machen – ein Horror für Eichel, der nun hektische Appelle an Brüssel richtet, die Melkkuh Germania nicht vollends auf die Schlachtbank zu treiben. Sachsens Wirtschaftsminister Kajo Schommer warnt, er könne seinen Landeskindern den „Nutzen" der EU bei Wegfall der meisten Zuschüsse kaum mehr erklären. Ja, wem „nützt" das ganze EU-Subventionskarussell eigentlich? Eine gute Frage. **Hans Heckel**

Ostpreußen verpflichtet

Deutschlandtreffen: Vorbereitungen auf Hochtouren / Von Silke Osman

Der Countdown läuft. In 133 Tagen ist es soweit. Dann treffen sich wieder Zehntausende Ostpreußen in Leipzig, um ein machtvolles Bekenntnis zur Heimat abzulegen. „Ostpreußen verpflichtet" – unter diesem Motto wird man in diesem Jahr am 22. und 23. Juni in der Neuen Messe zusammenkommen. Die Glashalle, 243 Meter lang, ist ein freitragendes Tonnengewölbe mit einer Spannweite von 80 Metern, Scheitelhöhe 30 Meter. Entworfen hat diese größte Stahl-Glas-Struktur Europas und die dazugehörenden vier Standardhallen, die 16 Meter hohe Mehrzweckhalle, die Konferenz- und Seminarräume der aus Königsberg stammende Architekt Volkwin Marg. Trotz ihrer gewaltigen Dimensionen wird die Neue Messe Leipzig von den Nutzern besonders wegen ihrer übersichtlichen Gliederung geschätzt. Und so ist es nicht verwunderlich, wenn die Neue Messe Leipzig immer wieder gern für Veranstaltungen aller Art gebucht wird – und auch lange im voraus ausgebucht ist. Nur mit viel Glück und Verhandlungsgeschick konnte es der Landsmannschaft Ostpreußen gelingen, den Termin im Juni zu ergattern.

Kenner schwärmen von der zentralen Glashalle, in der in diesem Jahr auch einige wichtige Veranstaltungen stattfinden werden, als einem Wunderwerk der Ästhetik, einem gläsernen Himmel, der sich bis zur Erde neigt, sprechen von „heiter schwebender Leichtigkeit". Und damit dieses Deutschlandtreffen ebenso heiter und erfolgreich verläuft wie das vor zwei Jahren, sind viele Vorbereitungen notwendig. Kein Wunder, wenn es im Ostpreußenhaus in der Hamburger Parkallee schon jetzt hoch hergeht. Vieles ist im Jahr 2000 reibungslos gelaufen, einiges wird neu überdacht, um den Teilnehmern ein unbeschwertes Treffen unter Landsleuten zu ermöglichen. Eintrittsplaketten erhält man übrigens schon jetzt bei den jeweiligen Heimatkreisvertretern und im Ausnahmefall auch in der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen (im Vorverkauf 9 €).

Ein buntes Programm ist auch in diesem Jahr in Vorbereitung – neben der zentralen Veranstaltung am Sonntag mit Ministerpräsident Edmund Stoiber als Festredner gibt es Ausstellungen, Lesungen, Konzerte, Diskussionen und natürlich das Treffen der Ostpreußischen Familie. Welche Halle nimmt man für welche Veranstaltung? Wie viele Menschen werden überhaupt kommen? Wie viele Sitzplätze braucht man? Welche Veranstaltungen können parallel laufen? Wo gibt es störende Überschneidungen im Programm? Sind die Künstler ausreichend informiert? Gibt es genügend freiwillige Helfer? Fragen über Fragen, die von einem engagierten Team in der Bundesgeschäftsstelle beantwortet werden müssen. Es gibt viel zu tun – packen wir es an, damit es ein harmonisches Deutschlandtreffen wird am 22. und 23. Juni in der Neuen Messe zu Leipzig. ■

Ungarns Staatschef redet zum Tag der Heimat

Der Präsident der Republik Ungarn, Prof. Ference Madl, wird am 1. September in der Komischen Oper in Berlin die Festrede vor den deutschen Heimatvertriebenen halten. Nach dem estnischen Staatspräsidenten Lennart Meri, der 1999 die Festrede gehalten hat, kommt damit erneut der Staatschef eines befreundeten Nachbarlandes zum Tag der Heimat.

Der ungarische Präsident setzt in die deutschen Heimatvertriebenen die Hoffnung, daß sie dazu beitragen können, die Bande zwischen Deutschland und den früheren Ostblockländern zu verstärken, und dabei helfen, die Wunden, die die Vertreibung hinterlassen hat, zu heilen. Die Welt müsse sich an dieses an den Deutschen begangene Unrecht erinnern.

Als eines der ersten Länder hatte sich Ungarn um Wiedergutmachung an der deutschen Volksgruppe im Land bemüht. Deutsche wurden sofort in eine Gesetzgebung einbezogen, die eine Entschädigung für Vertreibung und Enteignung vorsah.

Der Leiter der Redaktion Zeitgeschichte beim ZDF, Prof. Guido Knopp, wird den Tag der Heimat beschließen. Kernthese seines Beitrags: Das „Verbrechen der Vertreibung" müsse auch im Fernsehen den Menschen vor Augen geführt werden.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **1521**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Innere und äußere Sicherheit

Wie eng innere und äußere Sicherheit zusammengehören, hat sich am vergangenen Wochenende in München eindrucksvoll gezeigt. Den Ordnungskräften war es gelungen, durch massive Präsenz Chaoten und Krawallmacher so einzuschüchtern, daß sie entweder gar nicht erst anreisten oder schnell wieder das Weite suchten – die innere Sicherheit war gewährleistet. Und so konnten die Teilnehmer der Sicherheitskonferenz im „Bayerischen Hof" ungestört über die äußere Sicherheit diskutieren. Am Ende hatten Beobachter gar den Eindruck, daß es drinnen im Tagungshotel sogar unfriedlicher zuging als draußen auf der Straße.

Zumindest verbal: Die Teilnehmer, rund 250 hochrangige Politiker aus 43 Staaten, hielten sich nicht lange mit Nettigkeiten auf; da wurde Tacheles geredet, vor allem von den Amerikanern. Die Europäer seien verteidigungsunfähig oder sogar verteidigungsunwillig, sie sollten sich an Washington ein Beispiel nehmen. Vor allem eben an der massiven Erhöhung des Verteidigungsetats.

Die Europäer hatten solch deutlichen Worten nicht viel entgegenzuhalten, mußten einräumen, „militärisch noch unterentwickelt" und daher oft auf die „Hilfe" der Amerikaner angewiesen zu sein. Eher zaghaft ließen sie anklingen, daß die USA sich bislang ja mit der Rollenverteilung – hier der übermächtige Weltpolizist, da der trotz aller vollmundigen EU- und Euro-Visionen zahnlose Papiertiger – ganz gut anfreunden konnten. Fazit: Alle sind problembewußt, die Europäer täten gern wollen, glauben aber, nicht zu können (nämlich mehr in Verteidigung und äußere Sicherheit investieren), und die Amerikaner wollen ja eigentlich gar nicht überall den Sheriff geben, glauben aber, dem nicht ausweichen zu können, da sie sich bei dieser Rollenbesetzung stets allein gelassen fühlen.

Was hat diese Münchner Sicherheitskonferenz also gebracht? Natürlich keine konkreten Ergebnisse; die waren auch gar nicht zu erwarten. Dennoch sind solche Veranstaltungen unverzichtbar. Politikern muß es auch einmal möglich sein, in einem nicht ganz so offiziellen, diplomatischen Rahmen Grundsatzfragen zu diskutieren, ohne den Druck, am Ende unbedingt ein Kommunique oder einen Vertrag unterzeichnen zu müssen.

Die wenigen derartigen Gelegenheiten aber darf man nicht davon abhängig machen, ob das irgendwelchen kleinen, radikalen Minderheiten paßt. Und erst recht nicht davon, ob noch kleineren, noch radikaleren Minderheiten gerade der Sinn nach Krawall steht. Das hat absolut nichts mit einer Einschränkung der Meinungsfreiheit zu tun: Um mir meine Meinung zu bilden und diese dann auch öffentlich zu machen, brauche ich weder Pflastersteine noch Molotowcocktails, weder Nötigung unbeteiligter (und meist auch uninteressierter) Bürger noch Prügeleien mit Polizisten.

Wer ankündigt, München zum „zweiten Genua" zu machen, kann sich nicht auf Meinungsfreiheit berufen. Insofern war es richtig, die angemeldeten Protestaktionen zu verbieten und die nichtangemeldeten, illegalen zu unterbinden. Bayerns Innenminister Beckstein hat recht, wenn er sagt: „Die bayerische Linie eines frühzeitigen und konsequenten Durchgreifens hat sich bewährt." Sollte diese Linie sich auch anderen(Konferenz-)orts durchsetzen, könnte man diese Münchner Sicherheitskonferenz sogar als äußerst erfolgreich bezeichnen.

Weltwirtschaftsforum:

Das neue Nachdenken

Jürgen Liminski über das Suchen nach Zielen jenseits des Profits

Eine merkwürdige Szene war am vergangenen Wochenende zu beobachten: Der Direktor des IWF, Horst Köhler, liest den Teilnehmern des Weltwirtschaftsforums in New York indirekt die Leviten, indem er den mehr als 2.000 versammelten Wirtschaftsbossen und Politikern vorwirft, die Gesellschaft in den reichen Ländern sei zu egoistisch, um Vorteile aufzugeben. Und er erntet dafür spontanen Beifall. Dabei ist das Faktum ziemlich alt: Schon der Moralphilosoph und Begründer der modernen Wirtschaftswissenschaft Adam Smith warnte vor der Versuchung des Reichtums. Die kommerzielle Gesinnung enge den Geist des Menschen ein, schrieb er in seinem Standardwerk vom Wohlstand der Nationen, und ersticke „die heroische Gesinnung". Wieviel Heroismus die Wirtschaftslenker bei ihrem Globalisierungstreiben mitbringen, sei als Frage dahingestellt. Sicher ist, daß das Unbehagen an der Globalisierung spätestens mit dem 11. September bei Unternehmern und großen Bossen angekommen ist. Es war immer ein verdrängtes Thema der Management-Aristokratie zwischen Davos und New York. Ethik stört die Performance, schrieb eine Sonntagszeitung vor einigen Monaten im Wirtschaftsteil geradezu symptomatisch für das Denken der Globalisierungsgewinnler. Die Suche nach der sozialen Komponente der Globalisierung blieb bisher stets unterentwickelt.

So nimmt es nicht wunder, daß anfangs auch diesmal über dem Weltwirtschaftsforum ein Schatten lag. Man warf den in diesem Jahr im Waldorf-Astoria-Hotel in New York versammelten Managern und Politikern vor, nur auf Profit bedacht zu sein. Nun muß die Politik immer mit der Unzulänglichkeit und den Schwächen des Menschen rechnen, nicht nur in den oberen Etagen multinationaler Unternehmen. Gerade wenn es um Geld geht. Machiavelli sagt es hart: „Die Menschen vergessen rascher den Tod ihres Vaters als den Verlust des väterlichen Erbes". Aber ist es zwingend zu behaupten, wer nur Markt denke, der versage bei sozialen Fragen? In New York schien jedenfalls das Nachdenken angesagt zu sein.

Das hat sicher mit dem 11. September zu tun, und so gesehen war es ein Glücksgriff des Forum-Begründers Professor Schwab, die erste Tagung nach dem Angriff auf Amerika nach New York zu verlegen. Auch wenn es keinen ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Terror und der Globalisierung gibt – Hauptmotiv der Terroristen war der „Heilige Krieg" gegen die Feinde des Islam, nicht die sozialen Unterschiede in der Welt, die ja auch in Amerika selbst zu beobachten sind –, der Schock von Tod und Zerstörung sitzt tief und regt zum Nachdenken über die wirklich wichtigen Dinge des Lebens an.

Auch die Rezession mag ihren Teil dazu beigetragen haben, aber man ahnte es schon längst: Es wäre dringender denn je, ein Weltgemeinwohl zu definieren, wenn der Terror des Kommunismus nicht vom Terror des Kapitalismus abgelöst werden soll. Denn das wäre die Unterwerfung unter eine Theorie, „die den Profit zur alleinigen Regel und zum letzten Zweck aller wirtschaftlichen Tätigkeit macht", und das ist, so die Väter des Zweiten Vatikanum, „sittlich unannehmbar". In Gaudium et Spes ist sogar weiter zu lesen: „Ungezügelte Geldgier zieht böse Folgen nach sich. Sie ist eine der Ursachen der zahlreichen Konflikte, die die Gesellschaftsordnung stören."

Natürlich läßt sich auch hier kein unmittelbarer, ursächlicher Zusammenhang herstellen zwischen dieser Analyse und dem Treffen in New York. Es geht um die Geisteshaltung. Für die Kapitalisten in Amerika definiert ihn Edward Luttwak, einer der angesehensten Autoren in den USA („Weltwirtschaftskrieg" und „Turbo-Kapitalismus"), so: „In den USA herrscht ein säkularisierter Calvinismus, im übertragenen Sinne also der Glaube, daß der Wert des Menschen von seinem wirtschaftlichen Erfolg abhängt." Viel Geld, viel Ehr. Auch in Deutschland scheint das zum Maßstab zu werden. Die Politik redet nur noch von Geld.

Die ausschließliche Regulierung der Wirtschaft durch das Gesetz des freien Marktes verstößt gegen die soziale Gerechtigkeit, meint nicht nur der Papst.

Es gibt unzählige menschliche Bedürfnisse, die keinen Zugang zum Markt haben. Deshalb erinnert der in diesen Fragen durchaus bewanderte Pontifex maximus daran, daß es Aufgabe der Wirtschaftslenker und der Politik sei, auf eine Regelung des Marktes hinzuwirken, die auf das Wohl aller ausgerichtet sei. Es ist in der Tat höchste Zeit, daß die Politik, also jene, die von der Allgemeinheit gewählt sind, um sich um das Gemeinwohl zu kümmern, Maßstäbe und Regeln für die Globalisierung finden. Das deutsche Modell der sozialen Marktwirtschaft bietet da einige Anregungen, das Prinzip der Subsidiarität ebenfalls.

Sicher, mit ein paar gutgemeinten, aber unverbindlichen Empfehlungen aus dem Waldorf-Astoria ist es nicht getan. Aber man kann immerhin konstatieren, daß eine neue Nachdenklichkeit eingezogen ist in den oberen Etagen. Das berechtigt zur Hoffnung, daß die Politik nachzieht und so die krassen Ungerechtigkeiten in der Welt entschiedener angegangen werden. ■

Recht auf die Heimat in EU-Verfassung!

Seit 2000 liegt die Charta der Grundrechte der EU vor, die zahlreiche Menschen- und Bürgerrechte in sieben Kapiteln enthält. Jetzt werden weitere Schritte zu einer Reform der Europäischen Union unternommen, zu denen auch der Plan der Erarbeitung einer Verfassung gehört. Die Vorarbeit soll wieder ein Konvent leisten, diesmal unter dem Vorsitz des französischen Politikers Valery Giscard d'Estaing. Gleichzeitig haben die Staats- und Regierungschefs der EU in ihrer Erklärung von Laeken vom 15. Dezember 2001 Bürger und Nichtregierungsorganisationen zur Beteiligung an dieser Diskussion aufgefordert, also auch die Mitglieder und Verbände des Bundes der Vertriebenen. Es ist meines Erachtens höchste Zeit, daß sich der BdV diesen Fragen widmet.

Wie dringend nötig hier ein neuer Vorstoß für die Einbeziehung des Grundrechts auf die Heimat ist, zeigen die Auslassungen des tschechischen Ministerpräsidenten Zeman, der offensichtlich weder die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Uno noch die Grundrechtscharta der EU zur Kenntnis nehmen will, also keinerlei Beitrittsreife zeigt.

Die feste Verankerung des zentralen Grundrechtes auf die Heimat könnte durch eine Ergänzung von Artikel I, 19 erfolgen, in dem schon das Verbot von Massenausweisungen festgehalten wurde. Der Mangel an dieser Stelle besteht vor allem darin, daß nicht bestimmt wird, was geschehen muß, wenn eine solche unrechtmäßige Deportation erfolgt ist. Dies läßt sich zwar aus verschiedenen Menschenrechten ableiten. Nötig wäre jedoch eine Neufassung in Anlehnung an die einstimmige Entschließung der UN-Menschenrechtskommission vom 17. April 1998 in folgender Form:

„Jeder Mensch hat das Recht, in Frieden, Sicherheit und Würde in seiner Wohnstätte, in seiner Heimat und in seinem Land zu verbleiben. Niemand darf Menschen, Volksgruppen oder Völker aus ihrer Heimat vertreiben oder zur Flucht nötigen. Widerrechtlich Vertriebene haben das Recht auf Rückkehr in ihre angestammte Heimat."

Denkbar wäre auch die Aufnahme aller Menschenrechte, auch des zentralen Grundrechts auf die angestammte Heimat, in ein vorangestelltes Kapitel der Grundrechte der Bürger der EU im Europäischen Verfassungsvertrag.

Die Sicherung des Rechtes auf die angestammte Heimat und die Lösung von Vertreibungsfragen sind für die EU und ihre friedliche Zukunft von größter Bedeutung. Sie dürfen nicht hinter Fragen der Steuerangleichung oder der Verbesserung der Verkehrswege in Europa zurückstehen.

In diesem Zusammenhang muß auch auf die zahlreichen Maßnahmen der Wiedergutmachung gegenüber Opfern des deutschen Totalitarismus hingewiesen werden. Deutschland gibt damit ein Beispiel für diejenigen, die bis heute noch Vertreibungen, Heimatverlust und Enteignungen beschönigen und – wie der Prager Regierungschef Zeman – rechtfertigen wollen. Die Menschenrechte sind für alle gleich und für alle ein unverzichtbares Fundament einer friedlichen und gerechten Zukunft. **Rüdiger Goldmann**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

»Aktionsbündnisse – auch mit gewaltbereiten Linksextremisten«

Die Bundesregierung über die außerparlamentarischen Aktivitäten der PDS

Schlimme Aussichten für den sogenannten revolutionären 1. Mai-Krawall in Berlin-Kreuzberg angesichts der Regierungsbeteiligung der PDS in unserer Hauptstadt. Denn – wie die Bundesregierung bestätigt – die PDS, Koalitionspartner der Hauptstadt-SPD, stärkt den Berliner Polizisten nicht den Rücken, sondern macht gemeinsame Sache mit dem gewalttätigen Mob von Chaoten und Kriminellen.

Das zeigt auch die diesjährige Liebknecht-Luxemburg-Demonstration. In einem Demonstrationsaufruf, den die innenpolitische Sprecherin der PDS-Fraktion im Deutschen Bundestag, Ulla Jelpke, gemeinsam mit der Kommunistischen Plattform unterzeichnet hat, heißt es: „Präsident Bush hat mit Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland den ersten Krieg des 21. Jahrhunderts eingeleitet." Das ist menschenverachtend und unerträglich!

Unsere Demokratie ist von rechts und links bedroht. Besonders gefährlich: Die linksextremistische Gefahr wird oft unterschätzt. Dazu die beiden Abgeordneten Axel Fischer und Heinz Wiese: „Medienliebling Gysi ist nur die Schale. Darunter steckt immer noch der alte Kern."

Gemeinsam mit ihrer Bundestagskollegin Sylvia Bonitz hatten Wiese und Fischer eine Katalog von 25 Fragen zu „aktuellen Entwicklungen im Bereich des Linksextremismus" an die Bundesregierung gerichtet. *Das Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung* dokumentiert die wichtigsten Fragen und die aufschlußreichsten Antworten:

Welche Erkenntnisse hat die Bundesregierung über die Nutzung von Geschäftsstellen und sonstiger Infrastruktur der PDS durch gewaltbereite sogenannte Globalisierungsgegner?

Der Parteivorstand der „Partei des Demokratischen Sozialismus" (PDS) hat aus Anlaß von Tagungen internationaler Einrichtungen wie der „Welthandelsorganisation" (WTO), der Weltbank, des „Internationalen Weltwährungsfonds" (IWF) sowie Treffen von Ministern der führenden Wirtschaftsnationen (G 7/8) in der Vergangenheit mehrfach dazu aufgefordert, Proteste dagegen zu unterstützen: Die PDS in Berlin-Kreuzberg hat – wie aus dem Internet ersichtlich – für ein „Genua-Vorbereitungstreffen für Berlin" sowie für eine „Nachlese" auch Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt; ebenso hat die Partei für Gipfelproteste Busse organisiert. Der Bundesregierung liegen keine konkreten Einzelerkenntnisse vor, inwieweit dies von gewaltbereiten Globalisierungsgegnern genutzt wurde.

Welche Erkenntnisse hat die Bundesregierung über Kontakte zwischen Amts- oder Mandatsträgern der PDS und Mitgliedern der verbotenen kurdischen Arbeiterpartei PKK?

Seit Jahren greifen einzelne Vertreter der PDS Anliegen der „Arbeiterpartei Kurdistans" (PKK) auf und unterstützen diese politisch. Dazu gehört auch die Forderung nach Aufhebung des Betätigungsverbotes für die PKK. Einzelne Abgeordnete und Funktionäre haben in der Vergangenheit wiederholt Veranstaltungen PKK-naher Gruppierungen angemeldet oder sind dort als Redner aufgetreten.



Unterstützung für die verbotene PKK: *Bei derartigen Demonstrationen treten Amts- und Mandatsträger der PDS häufig als Mitorganisatoren oder Redner in Erscheinung. Und nicht immer geht es dabei so gewaltlos zu wie auf diesem Bild.* Foto: dpa

So veranstaltete die Bundestagsfraktion der PDS am 4. November 2001 in Berlin ein „Hearing zur deutschen Türkeipolitik" mit mehr als 120 Teilnehmern. Nach Berichten der Zeitungen *Neues Deutschland* und *Junge Welt* vom 5. November 2001 gehörte zu den Tagungsunterlagen eine Stellungnahme des Präsidialrates der PKK, die auch verlesen wurde. Der außenpolitische Sprecher der PDS-Fraktion habe dazu unter anderem erläutert, daß man für einen Dialog alle Parteien brauche, dazu gehöre auch die PKK. Diese habe man leider wegen des PKK-Betätigungsverbotes nicht einladen können. Eine direkte Beteiligung der PKK wäre ihm lieber gewesen.

> Von der PDS gestütztes Motto: »Es gibt 1.000 Gründe, Deutschland zu hassen ...«

Welche Erkenntnisse hat die Bundesregierung über Kontakte zwischen Amts- oder Mandatsträgern der PDS und gewaltbereiten sogenannten Autonomen?

Einzelne Vertreter der PDS arbeiten in Aktionsbündnissen auch mit gewaltbereiten Linksextremisten zusammen. Es werden Räumlichkeiten für Treffen oder technisches Gerät zur Verfügung gestellt, Materialkosten von der PDS übernommen und Demonstrationen angemeldet.

Neben dem PDS-nahen Jugendverband „solid" beteiligten sich unter anderem Autonome an einem von einer PDS-Bundestagsabgeordneten zum 1. Mai 2001 in Berlin-Kreuzberg angemeldeten Aufzug „Gegen das Demonstrationsverbot für Linke am 1. Mai". Der Aufzug wurde von der Masse der Teilnehmer als Ersatzveranstaltung für eine verbotene „18-Uhr-Demo" betrachtet. Im Internet warb auch die linksextremistische „Antifaschistische Aktion Berlin" (AAB) für eine Teilnahme an der Demonstration. Zum Verlauf hieß es aus Kreisen der AAB, die Veranstalter hätten über Lautsprecher ausdrücklich Demonstrationsleitung und Rederecht auf die „vorbereitenden Gruppen der revolutionären 1. Mai-Demo" übertragen.

Am 14. Juli 2001 fand eine Veranstaltung gegen den Aufmarsch eines „Kameradschaftsbundes Usedom" in Neubrandenburg (Mecklenburg-Vorpommern) statt. Anmelder war unter anderen ein Landtagsabgeordneter der PDS. Unter den Teilnehmern waren mehrere hundert Gewaltbereite. Während der Veranstaltung kam es zu Blockaden, Stein- und Flaschenwürfen. Gegenüber der Tageszeitung *Junge Welt* vom 16. Juli 2001 verteidigte der PDS-Abgeordnete die gewalttätigen Demonstranten, indem er die Schuld an den Ausschreitungen der Polizei zuwies.

Der innenpolitische Sprecher der PDS im Thüringer Landtag meldete für den 2. Oktober 2001 einen Aufzug mit dem Motto „Es gibt tausend Gründe, Deutschland zu hassen!" in Erfurt für eine „Anarchistisch-Kommunistische Gruppe yafago" an. Für den Aufzug wurde auch in der autonomen Szene mobilisiert.

Die Demonstration wurde wegen befürchteter Ausschreitungen verboten, der Abgeordnete hat nach heftiger Kritik seine parlamentarische Funktion als innenpolitischer Sprecher aufgegeben.

Welche Erkenntnisse hat die Bundesregierung über verfassungsfeindliche Äußerungen von Mitgliedern des Marxistischen Forums im Rahmen der derzeitigen Debatte um ein neues PDS-Parteiprogramm?

Das „Marxistische Forum der PDS" nahm zur Programmdebatte in der Partei in einer Erklärung vom 8. Juni 2001 Stellung, veröffentlicht im „PDS-Pressedienst" Nr. 26 vom 29. Juni 2001. Daraus wird ersichtlich, daß das Forum einen an der ehemaligen DDR orientierten Sozialismus anstrebt:

Vieles spreche dafür, daß der Weg zum Sozialismus notwendig, aber für längere Zeit blockiert sei, daß sogar möglicherweise der Absturz in die Barbarei nicht verhindert werden könne. Die weltgeschichtlichen Erfahrungen der Jahre zwischen 1919 und 1990 wie die Geschichte der DDR müßten im Programmentwurf der Parteiführung stärker berücksichtigt werden. Millionen hätten zwar aus verschiedenen Gründen die DDR verlassen; demgegenüber hätten „andere und mehr Millionen" die DDR der Gesellschaft der Bundesrepublik vorgezogen und versucht, diese zum Wohle aller zu bessern. Die gesellschaftlichen Beziehungen in der DDR dürften nicht auf die „wirklichen oder erdichteten Beziehungen" von Politbüro und „verteufelter Staatssicherheit" zu den Massen der Bürger reduziert werden. Der Entwurf der Parteiführung müsse sich mit der Tatsache auseinandersetzen, daß sich Millionen Deutsche eine Lebenswelt aufzubauen begonnen hätten, in der sie zwar in bescheidenen, vielfach aber auch vernünftigen Verhältnissen gelebt hätten, nicht von sozialen Gefahren bedroht. Zur Hinterlassenschaft der DDR gehöre die Hoffnung, daß Sozialismus möglich sei. Das Marxistische Forum werde sich weder mit der gegenwärtigen Gesellschaft abfinden noch in der Gesellschaft ankommen. Die Versuchung sei heute groß, sich auf den Tageskampf zu beschränken, das sozialistische Ziel endgültig in eine unverbindliche Vision zu verwandeln und auch die Verbindungen zum untergegangenen Sozialismus zu kappen.

Sieht die Bundesregierung in dem Entwurf für ein neues PDS-Parteiprogramm tatsächliche Anhaltspunkte für den Verdacht von Bestrebungen gegen die verfassungsmäßige Ordnung der Bundesrepublik Deutschland, und wenn ja, welche?

Der unter der Internetadresse www.pds-online/programm/entwurf2/index.htm publizierte Programmentwurf bietet tatsächliche Anhaltspunkte für linksextremistische Bestrebungen. Dieser Programmentwurf spielt für die weitere programmatische Debatte in der PDS jedoch nur noch eine untergeordnete Rolle, da der Parteitag der PDS Anfang Oktober 2001 in Dresden einen anderen Entwurf zur Grundlage der weiteren Debatte bestimmt hat.

Soweit unsere Dokumentation. Die Antworten stammen – dies muß noch einmal betont werden – nicht von „Rechten" und „Kalten Kriegern", sondern von einer SPD-geführten Bundesregierung – jener SPD, die 1946 zwangsweise zum Namensbestandteil der SED wurde, mit deren Erben sie heute koaliert. H. J. M.

Ziel war die Unterdrückung der Opposition

Nach dem Ergebnis einer sorgfältigen Recherche unter Auswertung von über 1.000 Blatt IM-Akten hat der Immunitätsausschuß des Deutschen Bundestages folgendes festgestellt:

„Dr. Gysi hat nach Überzeugung des Ausschusses seine Anwaltstätigkeit in der DDR dazu benutzt, um im Rahmen seiner inoffiziellen Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) Informationen über seine Mandanten zu liefern und Arbeitsaufträge des MfS auszuführen. Die Überprüfung der verschiedenen Mandatsverhältnisse hat in jedem der genannten Fälle ergeben, daß Rechtsanwalt Dr. Gysi personenbezogene Informationen, Einschätzungen und Bewertungen zu seinen Mandanten an das MfS weitergegeben hat.

Aber er hat noch mehr gemacht: Dr. Gregor Gysi hat in der Zeit seiner inoffiziellen Tätigkeit Anweisungen seiner Führungsoffiziere über die Beeinflussung seiner Mandanten ausgeführt und über die Erfüllung seiner Arbeitsaufträge berichtet. Er hat sich hierauf nicht beschränkt, sondern auch eigene Vorschläge an das MfS herangetragen.

Dr. Gysi hat seine herausgehobene berufliche Stellung als einer der wenigen Rechtsanwälte in der DDR genutzt, um als Anwalt auch international bekannter Oppositioneller die politische Ordnung der DDR vor seinen Mandanten zu schützen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat er sich in die Strategien des MfS einbinden lassen, selbst an der operativen Bearbeitung von Oppositionellen teilgenommen und wichtige Informationen an das MfS weitergegeben.

Auf diese Erkenntnisse war der Staatssicherheitsdienst zur Vorbereitung seiner Zersetzungsstrategien dringend angewiesen. Das Ziel dieser Tätigkeit unter Einbindung von Dr. Gysi war die möglichst wirksame Unterdrückung der demokratischen Opposition in der DDR."

»So weit die Füße tragen«:

Krieg gegen einen Film

Deutsche Ideologie-Warte im Propagandakampf / Von K. GRÖBIG und H. HECKEL

Kriegspropaganda hat ihren Zweck vollständig erfüllt, wenn das gegnerische Volk sie für objektiv wahr hält und als vermeintlich eigene Sichtweise übernimmt. Anders gesagt: die besiegte Nation muß darauf verzichten, die Dinge mit eigenen Augen zu betrachten. So lautet eine Grundregel der psychologischen Kriegsführung.

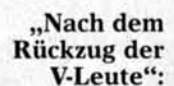
Als Produzent Bastian Clevé und Regisseur Hardy Martins sich an die monumentale Kinoverfilmung des Bestseller-Romans „So weit die Füße tragen" machten, vermeinten sie offenbar, die Zeiten von Propaganda und Gegenpropaganda seien – zumindest hinsichtlich des bald 57 Jahren zurückliegenden Zweiten Weltkriegs – endgültig vorbei.

Aus Feinden waren schließlich längst Freunde geworden, Veteranen aller möglichen Fronten hatten sich seit Jahrzehnten getroffen und sich gegenseitigen Respekt bekundet. Städtepartnerschaften waren zu Hunderten entstanden – angeschoben meist noch von der Kriegsgeneration beider Seiten.

In ihrem am 27. Dezember angelaufenen Filmepos wagten es Martins und Clevé daher (wir berichteten ausführlich in unserer Weihnachtsausgabe), die Jahrhundertkastatrophe auch einmal aus der Sicht eines deutschen Kriegsgefangenen zu schildern. Nicht zu vergleichen mit dem gleichnamigen, eher spröden TV-Mehrteiler aus den 50ern, entstand ein spannendes Kunstwerk, das tiefgreifende Diskussionen über unseren Umgang mit unserer Geschichte, letztlich also mit uns selbst hätte auslösen können.

Doch etliche sogenannte „Kritiker", noch immer fest eingenagelt in die Kategorien des Propaganda-Psychokrieges, sahen genau darin gleichsam ein Verbrechen. Hier hatte jemand ihre grobschlächtige Schwarz-Weiß-Legende unterlaufen, nach der Deutsche grundsätzlich finstere Mörder zu sein haben.

So schäumte ein Blatt, daß es gelungen sei, „mit deutschem Geld in Rußland wieder Krieg gegen Russen" zu führen. Andernorts war gar von Aufstachelung zum Rassenhaß zu lesen. Deutsche haben nichts, aber auch gar nichts „erlitten", so der Tenor. Und wenn doch, dann geschah ihnen das gefälligst recht, jedem einzelnen, vom Greis bis zum Säugling, vom General bis zum einfachen Wehrpflichtigen.



Bezeichnenderweise fiel das Urteil jenseits der deutschen Grenzen ganz anders aus: Russische Offiziere, die an den Dreharbeiten beteiligt waren, merkten an, daß die brutale Behandlung deutscher Kriegsgefangener und Sklavenarbeiter sogar vergleichsweise harmlos geschildert werde.

In den USA wurde der Film mittlerweile in Los Angeles, Boston, Washington, Chicago und in Palm Springs gezeigt, wo er bei einem Filmfestival unter 80 Wettbewerbern den 6. Platz errang. Auch in Frankreichs Hauptstadt Paris und in Lyon feierten die Zuschauer „So weit die Füße tragen". In den beiden größten Metropolen des Landes war das Werk als Start- beziehungsweise Schlußfilm auf Festivals zu sehen. Produzent Clevé berichtet, daß der Streifen nunmehr erfolgreich nach Japan und Spanien verkauft worden sei und vermutlich auch in anderen europäischen Ländern anlaufen werde.

Wer die sieben Euro noch übrig hat, um diesen deutschen Film noch in Deutschland zu sehen, wird sich beeilen müssen. Lange wird er hier nicht mehr laufen.

Auch dank deutscher Ideologie-Warte, die es im Unterschied zu ausländischen Kritikern noch immer nicht geschafft haben, sich aus den verdreckten Schützengräben des Propaganda-Gemetzels zu befreien. Um sich nachträglich auf die Seite der Sieger zu schlagen, verteidigen sie deren längst überwundene Pauschalverurteilungen mit geradezu pathologischer Verbissenheit. ■

„Nach dem Rückzug der V-Leute":

Die Blamage um lauter „falsche" NPD-Funktionäre beflügelt auch die Phantasie deutscher Karikaturisten. Der Zeichner der in Berlin erscheinenden Wochenzeitung „Junge Freiheit" stellte sich die heikle Frage, was von der Partei wohl übrig bliebe, wenn die Geheimdienste ihre Mitarbeit völlig einstellten.

Zeichnung aus: „Junge Freiheit"



Michels Stammtisch:

Mehr Meer

Die närrische Zeit hat auch den Stammtisch im Deutschen Haus erreicht. Ein Spaßvogel erzählte, er habe das neue Motto der Unionsparteien, „Gemeinsam mehr aus Deutschland machen", zuerst im Autoradio gehört. Warum nur, so habe er beim Hören gedacht, wolle die Union aus Deutschland ein Meer machen? Das Wasser stehe uns doch bei Schröder und Fischer sowieso schon bis zum Halse.

Folglich könne die Opposition eine Sintflut für Deutschland nach Rot-Grün allen Ernstes nicht versprechen. Eine Flut von Arbeitslosen, die Preisflut seit dem Euro und die Flut der Wahlversprechungen seien schließlich „Flut" genug, meinte er. Oder habe die Union bei ihrem Motto etwa an sich selbst gedacht, frei nach Schillers Piccolomini: „Die hohe Flut ist's, die das schwere Schiff vom Strande hebt"…

Dermaßen von Zweifeln geplagt, sei er froh gewesen, als er, zu Hause angekommen, das Motto endlich schriftlich vor Augen hatte: „Mehr" will die Union aus Deutschland machen. Doch sofort setzten neue Zweifel ein: Was denn „mehr"?

Mehr Arbeitslose, mehr Steuern, mehr Pleiten, mehr Einwanderung, mehr Inflation? Oder, so dachte sich der brave Bürger, wäre weniger bei manchem ein Mehr? Das alte Sprichwort kam ihm in den Sinn: „Je mehr er hat, je mehr er will."

Er konnte es drehen und wenden, wie er wollte, er wurde aus dem Motto nicht schlau. Man muß es wohl hören und sehen. Der Stammtisch lachte und blieb beim närrischen Thema. Es heiße doch „Schwarz hören und sehen kommt teuer zu stehen". Das müsse wohl richtig sein, denn bei Rot-Grün könne einem Hören und Sehen gänzlich vergehen.

Euer Michel



Gedanken zur Zeit:

Polen – Adler im Sturzflug

Probleme vor dem EU-Beitritt / Von Alfred THEISEN

Die Hiobsbotschaften für die polnische Wirtschaft reißen nicht ab. Träumte man in Warschau vor zwei Jahren noch von Wachstumsraten über fünf Prozent – Karikaturisten zeichneten damals schon einen stattlichen polnischen Adler neben einem deutschen Pleitegeier –, so befinden sich heute beide Nachbarvölker auf wirtschaftlicher Talfahrt. Null bis ein Prozent Wirtschaftswachstum soll es in diesem Jahr in der Republik Polen geben. Die Arbeitslosigkeit ist auf Rekordhöhe gestiegen. Über drei Millionen Polen sind offiziell arbeitslos. Die Dunkelziffer wird wesentlich höher liegen. Mit offiziell landesweit 17,4 Prozent hat die Arbeitslosigkeit den höchsten Stand seit 1989 erreicht. Eine solide Regierungspolitik, die dem Land wieder zu einer stabilen Wirtschaftsentwicklung verhelfen würde, ist nicht erkennbar.

Während die Politiker streiten, wachsen Armut und Kriminalität, denn ein dem deutschen Sozialstaat vergleichbares soziales Netz gibt es nicht: Ein Arbeitsloser erhält im heutigen Polen maximal ein Jahr lang 550 Zloty (zirka 150 Euro) und anschließend nichts mehr, auch keine Sozialhilfe. Die Renten älterer Menschen reichen oft nicht aus, Wohnung und Heizung zu bezahlen. Wehe dem, der da noch teure Medikamente benötigt. Die Bevölkerung auf dem Lande klagt, daß der Lebensstandard heute niedriger sei als zu kommunistischen Zeiten.

Das riesige Milliardenloch läßt der Regierung ohnehin kaum Spielraum für notwendige Konjunkturprogramme. Zugleich finden in den kommenden Wochen die entscheidenden Verhandlungen zwischen Warschau und Brüssel über die EU-Osterweiterung statt. Schon jetzt wird heftig um Zölle und Beihilfen gezankt. Die EU weigert sich aus finanziellen Gründen, den polnischen Bauern nach dem Beitritt die gleichen Agrarsubventionen zukommen zu lassen wie französischen und spanischen Landwirten. Auch die Verhandlungen über EU-Strukturfonds sollen ausgerechnet unter der EU-Ratspräsidentschaft Spaniens – die iberische Halbinsel ist seit 1981 größter Empfänger von EU-Strukturmilliarden und würde dies auch gerne bleiben – in den kommenden Monaten abgeschlossen werden, damit 2004 ein EU-Beitritt Polens erfolgen kann. So soll in einigen Wochen mit heißer Nadel eine Entscheidung ausgehandelt werden, ohne daß in den vergangenen Jahren grundlegende Weichenstellungen für eine mittelfristige Angleichung der Lebensbedingungen zwischen den ungleichen Wirtschaftsräumen erfolgt sind.

Wie soll das gutgehen? Was wird nach dem EU-Beitritt aus der polnischen Landwirtschaft, die heute noch etwa sechs Millionen Menschen Arbeit gibt? Wird der polnische Bauernstand als Folge der EU-Mitgliedschaft einen ähnlichen Niedergang erleben wie einst die deutschen Bauern? Ist ein EU-Beitritt Polens angesichts der derzeitigen Wirtschaftskrise überhaupt machbar? Wird die EU selbst auf den Beitritt so vieler neuer Staaten vorbereitet sein? Wird man sich in den nun einberufenen Konvent zur Formulierung einer EU-Verfassung auf die dringend erforderliche Reform der Entscheidungsstrukturen verständigen können? ■

Anregender Gedankenaustausch

Sprecher der LO traf den Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Aufgrund einer Einladung des Präsidenten Karl-Wilhelm Lange besuchte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, die Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Dabei kam es zu einem ausführlichen Gedankenaustausch zwischen dem Präsidenten und dem Sprecher der Landsmannschaft.

Karl-Wilhelm Lange würdigte die Tatsache, daß die ostpreußische Jugend nunmehr seit 50 Jahren Gräberdienst im Rahmen der Arbeit des Volksbundes leiste. Dies sei einmalig, es gebe wohl keine andere Gruppierung, die derart lange dem Volksbund zuarbeite.

Die beiden Gesprächspartner stimmten darin überein, daß dem Ostpreußen Hans Linke das Verdienst zukomme, über fünf Jahrzehnte diese fruchtbare Zusammenarbeit organisiert zu haben. 1953 hatte Hans Linke mit ostpreußischen Jugendlichen den ersten Gräberdienst absolviert.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen sprach gegenüber dem Präsidenten der Kriegsgräberfürsorge auch kleinere Irritationen in der Zusammenarbeit mit dem Landesverband Nordrhein-Westfalen des Volksbundes und den von Hans Linke betreuten Jugendgruppen an. Diese Unstimmigkeiten konnten ausgeräumt werden, da sie ausschließlich in der unterschiedlichen Auffassung über die Art der Bezeichnung der Arbeit und der Jugendgruppen bestanden.

Wilhelm v. Gottberg berichtete über die Seminararbeit, welche nach dem Gräbereinsatz im dreigeteilten Ostpreußen jeweils im eigenen Schulungsheim der LO durchgeführt wird. Daran nähmen immer auch junge Russen, Polen und Litauer teil. Erst diese Seminararbeit nach vorausgegangenem Gräbereinsatz bringe die friedensstiftende Arbeit des Volksbundes in das Bewußtsein der jungen Menschen.

Präsident Lange informierte den Sprecher der Landsmannschaft über den neuen Termin zur Einweihung des Soldatenfriedhofes in Heiligenbeil am 28./29. Juni 2002 und lud ihn zu diesem Ereignis ein. **OB**

In Kürze

Kein Dreck am Stecken

Mit einem von Rechtsanwälten ausgehandelten Vergleich endete die Kontroverse zwischen dem Landeshauptmann von Kärnten Jörg Haider und dem Chef der Israelitischen Kultusgemeinde Ariel Muzicant (vgl. dazu Folge 12/2001). Muzicant zog 14 gegen Haider eingereichte Klagen zurück, nachdem sich Haider zu Ehrenerklärungen und Entschuldigungen verpflichtete. Haider mußte seinem Kontrahenten nicht nur bescheinigen, daß dieser „keinen Dreck am Stecken" habe, sondern auch, daß er selber die Gefährlichkeit von Wortspielen erkannt habe. Gefährlich für wen, wurde nicht mitgeteilt. Ebensowenig, ob es Nebenabsprachen gegeben habe, wie das bei „amerikanischen" Lösungen der Fall zu sein pflegt. **RGK**

Die große Vauerei

Der Vaumann geistert durch das Land,
doch weiß man nichts Genaues:
Als braunes Schaf im Wolfsgewand,
als ganz besonders schlaues?
Als Supermann mit rotem Vau
auf Brust und Schulterstücken?
Vielleicht als neuer Kohlenklau
mit Sack auf krummem Rücken?

Daß Vaumann von Vaufassung kommt,
ist halbwegs auszumalen,
und gleichfalls, daß es Schützern frommt,
für Vaules zu bezahlen.
Es stimmt auch, Vau ist Sieg-Symbol
aus hochgereckten Fingern,
doch Sieg mit Heil und Sauerkohl –
bringt das den Staat ins Schlingern?

Da keimt Verdacht: Die En-Pe-Deh,
durchvaut von Metastasen,
marschiert sie gar seit eh und je,
wie fremde Hörner blasen?
Hat Schily – vaustisch, voller Trutz –
gelernt von Gysi quasi,
und werkelt sein Vaufassungsschutz
bereits als Meta-Stasi?

Die Vaumannssucht im Vauverein
läßt Schlimmeres noch ahnen:
Es scheint, man vaut von draußen rein,
um kräftig abzusahnen!
Denn muß man nicht, um alle Zeit
Erpressungsgeld zu raffen,
zum Nachweis der Vergangenheit
stets neue Nazis schaffen?

Pannonicus

Nahost:

Der neue »Realismus«

Israels Tauben singen nur noch leise / Von R. G. Kerschhofer

Grinzing einmal anders: Eine romantische Seitengasse zwar, aber schwerbewaffnete Uniformierte, ein Metalldetektor im Tor einer hell beleuchteten Villa und auch drinnen überall auffallend unauffällige Herren. Das heißt, wirklich unauffällig sind nur die, deren Gesichter einem von Botschaftsempfängen her vertraut sind. Aber zwecks Risikoteilung nimmt die Staatspolizei gerne auch „Hilfe" an – Souveränität hin oder her.

Der Anlaß: Das „Bruno Kreisky Forum" der SPÖ im Haus des einstigen Partei-Chefs und Bundeskanzlers lädt zu einem Vortrag von Jossi Beilin, Politiker der israelischen Arbeiterpartei und zuletzt Justizminister in der Regierung Barak. Das Thema: „Can we return to September 2000?" Jawohl: 2000, nicht 2001, denn das ist die Zeit vor dem Besuch, den der jetzige Premierminister Sharon dem Tempelberg abstattete, jenem Areal, das für Mohammedaner der drittheiligste Ort dieser Welt ist. Damit eigentlich gemeint ist die Zeit vor der neuen Intifada, die nach Meinung seiner Kritiker vom damals wahlkämpfenden Sharon selbst provoziert wurde. Unbestätigt im Raum stehen gar Behauptungen über die Beteiligung israelischer „V-Männer" an der Eskalation des palästinensischen Aufstands. Der legendär-berüchtigte Ruf von Tel Avivs Schlapphüten, allen voran des „Mossad", läßt manchen Beobachtern solche Verdächtigungen gar nicht so abwegig erscheinen.

Fest steht, daß dem „Falken" Sharon das Ende eines von ihm gehaßten Friedensprozesses nicht allzu ungelegen gekommen sein dürfte. Beilin indes zählt zu den „Tauben", und die haben es dieser Tage schwer. Da er seit 20 Jahren an offenen wie geheimen Verhandlungen mit Palä- stinensern beteiligt war, kann er seine Ausführungen zwar anekdotisch auflockern und sogar Schmunzeln auslösen. Aber selbst vor dem meist aus österreichischen SPÖ-Parteifreunden und Mitgliedern der jüdischen Kultusgemeinde bestehenden Auditorium bleibt Beilin mit Kritik an den „Falken" sehr zurückhaltend. Seine Aussagen sind auch wieder nur Fragen – nicht einmal rhetorische, die man selber beantwortet, sondern er sagt sogar, er habe gar keine Antworten. Nun: Als erfahrener Politiker hat er natürlich welche, aber seit der Ermordung Itzhak Rabins durch einen radikalen Falken neigen eben auch Tauben zu einer neuen Art von „Realismus".

Eigenlob und Selbstmitleid klingen durch, als Beilin darauf verweist, daß mit den Palästinensern „schon fast alle" Fragen geklärt gewesen seien vor jenem September. Bis auf zwei – und die seien bloß „virtueller" Natur: Eine davon ist die Souveränität über den Tempelbezirk. Man könne ihn ruhig den Arabern überlassen, denn es denke ohnehin niemand daran, dort bauliche Veränderungen vorzunehmen. (Leider nicht ganz richtig: Manche Leute wollen sehr wohl die Moscheen abreißen und einen Tempel errichten.) Das zweite virtuelle Problem sei das Rückkehrrecht für alle aus Palästina Vertriebenen und die Urangst der Israelis, „zur Minderheit im eigenen Lande" zu werden. Tatsächlich würden, so Beilin, nur wenige heimkehren wollen, und die könne man mit Hilfe der EU auch anderswo ansiedeln. Die Probe aufs Exempel bleibt Beilins These erspart.

Linkspolitiker Beilin mochte in Wien nicht einmal mehr verdeckte Kritik an Sharons Politik üben

Zeitgleich mit Beilin weilten Uno-Generalsekretär Kofi Annan und der Generalsekretär der Arabischen Liga, Amr Musa, in Wien, wo unter anderem auch die OPEC ihren Sitz hat. Beide bemühen sich derzeit eifrigst um Friedensinitiativen. Ein fast folkloristisches Ritual, und tatsächlich kriegte Annan in Salzburg einen Trachtenhut geschenkt. Alle wissen eben, daß es analog zur „Achse des Bösen!" auch eine „Achse des Guten" gibt. Mit Sharon, dem – wie Spötter hervorkehren – einzigen Gewinner vom September – 2001 natürlich.

Dabei gäbe es vieles, worüber sich die Welt Gedanken machen sollte: etwa die Ermordung von Elie Hobeika, einem Hauptbeteiligten an den Massakern von Sabra und Shatila 1982. (Hobeika hatte sich kurz davor bereit erklärt, bei dem in Belgien angestrengten Kriegsverbrecherprozeß gegen Sharon auszusagen.) Oder etwa die „punktgenaue" Ermordung von Palästinensern. (Zur Steuerung der Raketen werden internationale Satellitensysteme benutzt.) Oder Sharons öffentliches Bedauern, daß man 1982, als er Oberkommandierender der Invasion im Libanon war, nicht auch Arafat liquidiert habe. Vor allem aber, daß Sharon gleich nach Amtsantritt forderte, im Bibelunterricht das Buch Josua besonders zu berücksichtigen. (Eine nicht eben friedliche Passage des Alten Testaments. Allen zur Lektüre empfohlen, die sich – zu Recht – über gewisse Stellen im Koran erregen.)

Vorstößen für eine „Mauer" zwischen Israel und den Arabern muß entgegengehalten werden, daß auch israelische Falken mit dazu beitragen, daß ihr Staat vielen Arabern eher als Fremdkörper denn als freundlicher Nachbar erscheint.

Im Gespräch ist sogar eine EU-Assoziierung Israels, was die Gefahr einer weiteren Entfremdung vom arabischen Umfeld in sich birge. Die europäischen Proteste gegen die Zerstörung EU-finanzierter palästinensischer Einrichtungen werden es aber schwierig machen, so etwas den europäischen Steuerzahlern verständlich zu machen. ■

Zitate · Zitate

„Heute tut das PDS-Personal so, als sei es von einem anderen Stern gefallen."

Bärbel Bohley
DDR-Bürgerrechtlerin

„Als würde man den Brandstifter zum Feuerwehrhauptmann machen."

Michael Glos,
Vorsitzender der CSU-Landesgruppe im Bundestag, über Wirtschaftssenator Gysi

„Bei Firmen, die noch keine Niederlassung in Deutschland haben, ist die Verunsicherung groß."

Dierk Müller,
Geschäftsführer der amerikanischen Handelskammer in Deutschland, bezüglich Wirtschaftssenator Gysi

„Ich würde Rot-Rot-Grün im Bund nicht von vornherein ausschließen."

Heidi Tischmann,
Niedersachsens Landesvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen

„Ausschließen soll man überhaupt nichts."

Hans-Christian Ströbele,
Bundestagsabgeordneter (Bündnis 90/Die Grünen), zu Rot-Rot-Grün im Bund

„Ich habe gegen eine Koalition mit der PDS nichts einzuwenden. Wir müssen das strategisch diskutieren."

Kerstin Müller,
Vorsitzende der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen

„Wenn das die einzige Alternative ist, eine Regierung Stoiber-Westerwelle aufzuhalten, dann lieber Rot-Rot-Grün."

Irmingard Schewe-Gerigk,
Bundestagsabgeordnete (Bündnis 90/Die Grünen)

„Wenn die einzige Möglichkeit, die Reformregierung zu retten, darin besteht, die PDS mit ins Boot zu nehmen, dann wird Rot-Rot-Grün bei der SPD und auch bei den Grünen eine Mehrheit finden."

Winfried Hermann,
Bundestagsabgeordneter (Bündnis 90/Die Grünen)

„Zum nächsten Parteitag der Grünen will sogar der Papst kommen. Der geht immer dahin, wo Not und Elend am größten sind."

Jürgen Möllemann,
FDP-Landesvorsitzender in NRW

Das Ende in Afghanistan – was nun, Mr. Bush?

Die komplizierte Lage am Hindukusch stellt Deutsche wie Amerikaner vor schwere Probleme / Von Gerd H. Komossa

Auf der Münchner Sicherheitskonferenz spielten die Kämpfe in Afghanistan kaum eine Rolle mehr. Die Vertreter der USA lenkten den Blick der Verbündeten auf das, was nun kommt. Sie ließen dabei keinen Zweifel: Amerika befindet sich im Krieg und erwartet dabei die Unterstützung der Europäer.

Die militärischen Operationen gegen die Talibankämpfer in Afghanistan sind noch nicht beendet, einige liefern sich mit den US-Eliteverbänden noch Gefechte. Die USA haben dessen ungeachtet aber bereits mit Vorbereitungen für die Einleitung der dritten Phase des Krieges begonnen.

Nach der Rede von Präsident Bush zur Lage der Nation am 30. Januar ist jedermann klar, daß nun ein längerer Kampf beginnt, der auf verschiedenen Schauplätzen ausgefochten wird, aber niemand weiß, auf welchem Schauplatz und mit welchen Kräften. Sicher scheint, daß es kein Krieg mit Großverbänden des Heeres sein wird, sondern eher ein Kampf an mehreren Fronten in verschiedenen Ländern. In Washington hat Bush den Terroristen und den Staaten, die sie unterstützen, den Krieg erklärt. Er drohte direkt und offen dem Irak, Iran und Nordkorea militärische Interventionen an, wenn diese Länder nicht selbst handeln.

Außenminister Fischer reiste unmittelbar nach den Anschlägen von New York und Washington in die USA, als Kanzler Schröder noch mit Stellungnahmen zögerte, und sondierte die Lage. Längst hatte da der britische Premierminister Tony Blair mit Bush die Strategie der Abwehr konzipiert. Forderungen an die Deutschen wurden nicht gestellt. Doch die Bundesregierung sah sich veranlaßt, sich selbst anzubieten, indem der Kanzler erklärte, die Deutschen würden sich einem militärischen Einsatz nicht verweigern, obschon dieser damals noch gar nicht gefragt war.

Des Außenministers Fischer Initiative zur Konferenz auf dem Petersberg hat ihm Sympathie eingebracht, vor allem, als das Treffen nach längerem Palaver mit einem Erfolg endete. Die Deutschen wurden damit zum Anwärter für Führungsaufgaben in Afghanistan. Die Briten waren vor den Deutschen vor Ort und übernahmen die Führung, doch länger als ein Vierteljahr möchten sie nicht die Verantwortung tragen. In Berlin war man nicht abgeneigt, die Führungsrolle zu übernehmen. Nach kurzem Streit aber wurde im Kanzleramt klar, daß dafür die Kräfte nicht mehr reichen würden. Also wurde die „Quasizusage" mit der Bitte verbunden, in diesem Fall auf dem Balkan entlastet zu werden. Das allerdings will das Bündnis nicht einsehen.

Nun mag es für die deutsche Politik reizvoll sein, nach dem Erfolg vom Petersberg den militärischen Erfolg einzufahren, doch inzwischen hat der Kanzler die deutsche Offerte zurücknehmen müssen. Schon das „normale" militärische Material kann nur mit Hilfe Verbündeter nach Afghanistan transportiert werden.

So kam es, wie es Kenner der Verhältnisse und deutschen militärischen Fähigkeiten vermutet hatten, weil man eine Armee nicht ungestraft herunterrüsten und ihr gleichzeitig eine totale Umstrukturierung und neue Aufgaben zuweisen kann. Dazu dann noch das Problem mit dem Airbus A-400M, über das im Bündnis nicht nur die Briten feixen. Der Airbus ist vorerst aus der Schußlinie, doch das deutsche Ansehen im Nato-Bündnis ist beschädigt. Auch wenn das Gegenteil behauptet wird, so gleicht das Ganze einer Komödie.

US-Präsident Bush weiß: Der Kampf gegen den Terror ist eine Herausforderung, die Opfer fordern wird und für die die freie Welt noch eine Strategie erarbeiten muß. Der Gegner schlägt unerwartet zu und verschwindet wieder. Vor allem muß ihm der Geldhahn abgedreht werden, auch wenn sehr viel Öl daran klebt. Waffen sind auch für diesen Krieg notwendig, aber andere als für einen konventionellen. Und die Geheimen Dienste haben eine Schwerpunktaufgabe zu erfüllen. Die Nato, so sagte General Stöckmann, Stellvertretender Oberbefehlshaber in Europa, müsse sich auf neue Bedrohungen in den kommenden zehn Jahren vorbereiten. Dafür bedarf es erheblicher Anstrengungen zur Verbesserung ihrer Mittel und Strukturen. ■

Sport und Politik:

Budapest will Olympia

Unterschriftensammlung stützt ungarische Bewerbung für 2012 / Von Martin SCHMIDT

Es ist eine Binsenwahrheit, daß die Olympischen Spiele der Neuzeit nicht in einer Art Rotationsverfahren unter den Kontinenten vergeben werden.

Vielmehr entscheiden Wirtschaftskraft, Politik, Werbe- und Fernsehgelder und – wie das unrühmliche Beispiel von Salt Lake City gezeigt hat – erfolgreiche Bestechungen von IOC-Mitgliedern. Eine gewisse Rolle spielen auch sportliche Spitzenleistungen eines Volkes und der Stellenwert der olympischen Disziplinen für die breite Bevölkerung.

In der Rangliste der Austragungsorte von 1896 bis 2008 liegen europäische Olympiastätten noch immer weit vorn, obwohl Nordamerika nach dem Zweiten Weltkrieg aufgeholt hat. Im westlichen und südlichen Teil unseres Kontinents fanden insgesamt zehn Sommerspiele und drei Winterspiele statt, in Nordeuropa eine Winter- und zwei Sommerolympiaden

Im Leistungssport ist Ungarn eine Großmacht

und in Mitteleuropa zwei Sommer- und sieben Winterspiele.

Für Nordamerika weisen die Statistiken fünf Sommer- und sechs Winterolympiaden aus und für Mittelamerika einmal die Sommerspiele (Mexiko City 1968). Südamerika ist bisher leer ausgangen.

Die gewachsene wirtschaftliche und politische Bedeutung Asiens schlägt sich darin nieder, daß im letzten halben Jahrhundert drei Sommer- und zwei Winterolympiaden an diesen Kontinent vergeben wurden, während es davor keinen einzigen asiatischen Austragungsort gegeben hatte. Auch Australien erfreute sich mit zwei Sommerspielen (Melbourne 1956 und Sydney 2000) der Gunst der IOC-Mitglieder.

Daß Afrika bis heute überhaupt keine Berücksichtigung gefunden hat, ist Anlaß vieler Klagen. Immerhin läßt sich diese „Diskriminierung" damit rechtfertigen, daß es praktisch allen afrikanischen Staaten am Geld und der nötigen Infrastruktur mangelt, um das Großereignis Olympia durchführen zu können. Anders verhält es sich mit dem östlichen Teil Europas. Außer den Boykottspielen in Moskau 1980 ist auch hier totale Fehlanzeige zu vermelden. Dabei gehören Länder wie Rußland, Rumänien, die Ukraine oder Ungarn bekanntlich nicht zu den sportlichen „Zwergen".

Die Republik Ungarn will nun den Versuch unternehmen, erstmals eine Olympiade ins östliche Mitteleuropa zu holen. 2012 soll es endlich so weit sein.

Doch schon jetzt wird im Land der Madjaren sportpolitisch mobil gemacht: Die nationalliberale Regierungspartei Fidesz hat vor kurzem eine landesweite Unterschriftensammlung zur Unterstützung der Olympiabewerbung Budapests für die Sommerspiele 2012 ausgerufen.

Daß dies gerade jetzt geschieht, hat auch einen wahltaktischen Hintergrund, denn im April stehen in Ungarn Parlamentswahlen an, und die Mitte-Rechts-Koalition von Fidesz und den vom internen Dauerstreit gezeichneten Kleinlandwirten braucht jede Stimme, um sich – möglicherweise unter Einbeziehung der rechtspopulistischen Ungarischen Partei für Gerechtigkeit und Leben – gegenüber den oppositionellen Sozialisten und Linksliberalen behaupten zu können.

Bereits im März sollen die mit ausdrücklicher Zustimmung der Sozialisten zusammengetragenen Unterschriften beim geplanten Besuch Jacques Rogges, des neuen Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, übergeben werden.

Ungarn wird dann alles tun, um als möglicher Gastgeber für die Sportjugend der Welt in bestem Licht zu erscheinen. Tatsächlich gibt es in Budapest schon jetzt viele moderne Sportstätten, die innenpolitische Lage ist stabil, der EU-Beitritt kommt in wenigen Jahren, und wirtschaftlich geht es zumindest für einen Teil der Bevölkerung stetig bergauf.

Mittlerweile sind die Durchschnittsgehälter so hoch, daß Saisonarbeiter aus Rumänien, Serbien, der Slowakei und der Ukraine (häufig Auslandsungarn) massenhaft ins Land kommen, während sich manche westliche Investoren schon wieder nach billigeren Produktionsstätten in Rumänien oder Bulgarien umsehen.

Des weiteren können die Ungarn darauf hinweisen, daß sie im Medaillenspiegel aller Sommerspiele an siebter Stelle liegen. Davor rangieren mit den USA, der Sowjetunion/GUS, Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien ausschließlich Staaten, die die Spiele mindestens einmal selbst ausgetragen haben.



Gold für Ungarn: *Die Hochspringerin Ibolya Csak freut sich über ihren Erfolg bei den Olympischen Sommerspielen in Berlin 1936*

Für den Fall einer erfolgreichen Kandidatur kündigte der Fidesz-Vorsitzende Zoltán Pokorni umfassende Infrastrukturmaßnahmen an wie den Bau eines neuen Autobahnrings um Budapest, einer U-Bahn-Linie, zusätzlicher Donau-Brücken und die Vergrößerung des Flughafens.

Alles in allem schätzt Pokorni die Kosten für Olympia 2012 in Budapest auf 2000-2500 Milliarden Forint (ca. 2 Mrd. Euro). Im Gegenzug erhofft man sich einen gewaltigen Prestigegewinn mit Langzeitwirkungen für den Tourismus und andere Wirtschaftsbereiche.

Aus deutscher Sicht wäre es begrüßenswert, wenn nach München 1972 wieder Olympische Sommerspiele in Mitteleuropa stattfänden, zumal die Madjaren traditionell deutschfreundlich sind und sich das Ausmaß der Kommerzialisierung im Vergleich zu nordamerikanischen oder asiatischen Austragungsorten in Grenzen halten dürfte.

Nicht zuletzt wäre es eine späte Anerkennung der großen Leistungen, die in den Umbruchsjahren nach dem Ende des kommunistischen Systems gerade in Ungarn vollbracht wurden.

Ginge es nach dem gesunden Menschenverstand, müßte Budapest sehr gute Chancen besitzen, wenn das IOC 2005 über die Vergabe der Sommerspiele für 2012 entscheidet. Mitbewerber wie Rom, Paris, London, Moskau, Madrid, Istanbul, Toronto, Rio de Janeiro, eine US-amerikanische und eine deutsche Stadt (Leipzig, Berlin, Hamburg, Düsseldorf oder Stuttgart) sollten die Ungarn nicht schrecken.

Aber man weiß ja, wie häufig in der Politik und leider auch in der Sportpolitik Entscheidungen getroffen werden, bei denen der „Normalbürger" dann nur noch mit dem Kopf schüttelt.

Blick nach Osten

Brüsseler Bauernopfer

Brüssel – Alle ostmitteleuropäischen Spitzenpolitiker reagierten empört auf den am 30. Januar veröffentlichten Agrarplan der Europäischen Kommission. Demnach sollen EU-Neulinge im Vergleich zu Altmitgliedern ab 2004 pro Kopf zunächst nur 25 Prozent der Agrarsubventionen erhalten. Bis zur Angleichung der Standards werde ein Jahrzehnt vergehen, hieß es aus Brüssel.

Präsident überstimmt

Warschau – Das polnische Abgeordnetenhaus beschloß am 26. Januar eine Änderung des Durchleuchtungsgesetzes, die die Untersuchung aller Staatsbediensteter auf eine frühere Zusammenarbeit mit der kommunistischen Staatssicherheit festschreibt. Ein Änderungswunsch von Präsident Kwasniewski, der Mitglieder des polnischen Geheimdienstes und der Spionageabwehr von der Überprüfung ausklammern wollte, wurde verworfen. Da gerade in diesen Bereichen nach der Wende große Teile des Personals nicht ausgetauscht wurden, bewerten Beobachter die Novelle als sicherheitspolitisches Problem.

Absage an Wehrpflicht

Prag – Die tschechische Regierung stimmte am 28. Januar einer Gesetzesvorlage zu, wonach das Militär des Landes ab 2006 von einer Wehrpflicht- in eine Berufsarmee verwandelt werden soll. Die Umstellung soll bis 2010 dauern.

Scharf auf die Nato

Bukarest – Die ersten zwölf von geplanten 48 rumänischen Militärpolizisten wurden Ende Januar zum Einsatz in Afghanistan geflogen. Die Beteiligung an den Operationen soll die Nato-Anwärterschaft Rumäniens bekräftigen.

Wechsel in München

München – Der derzeitige Leiter des Bukowina-Instituts in Augsburg, Dr. Ortfried Kotzian, wird ab Frühjahr neuer Direktor des „Hauses des Deutschen Ostens" in München. Kotzian tritt in der 1970 entstandenen Heimstätte deutscher Vertriebenen- und Flüchtlingsgruppen die Nachfolge des in den Ruhestand verabschiedeten Dr. Horst Kühnel an. Der Sudetendeutsche Kühnel initiierte vielbeachtete Vortragsreihen und bemühte sich u. a. um enge Verbindungen zu jüngeren ungarndeutschen Vertretern sowie zu den „Bayerischen Häusern" im nordungarischen Berkina und im ukrainischen Odessa.

Nato-Einsätze:

Polen an die Front

Spezialeinheiten für Afghanistan-Mission

Der Gewinn an äußerer Sicherheit, den sich Polen, Tschechien und Ungarn vom Beitritt zur Nato im Frühjahr 1999 versprachen, hat seinen Preis.

Vor allem müssen Milliarden für die Anpassung der Armeestrukturen und -technik an die Standards der Allianz ausgegeben werden. Bis dieses Ziel voll erreicht ist, dürften noch Jahre vergehen.

Zuletzt wurde der polnische Nachholbedarf am 29. Januar unterstrichen, als Verteidigungsminister Szmajdzinski und sein deutscher Kollege Scharping den Verkauf von 128 Leopard 2-Panzern und 23 MiG-Jagdflugzeugen an Polen vereinbarten.

Außerdem kommen immer mehr Kosten für Auslandseinsätze auf die Nato-Neulinge zu. Die Regierung in Warschau sah sich bereits kurz nach dem bejubelten Beitritt veranlaßt, fünf Milliarden Zloty (damals etwa 2,5 Millionen Mark) für den Einsatz einer polnischen Gebirgsjäger-Kompanie zur Sicherung eines Nato-Stützpunktes in Albanien bereitzustellen.

Jetzt soll ab der zweiten Februarhälfte auch ein Kontingent mit 275 Soldaten, darunter Angehörige des Elitekommandos GROM, nach Afghanistan verlegt werden. US-Militärs wünschen sich darüber hinaus die Entsendung polnischer Einheiten nach Kirgistan.

Bereits beschlossen ist die Entsendung eines gemischten tschechisch-slowakischen Bataillons für KFOR-Operationen im Kosovo. Nachdem in Tschechien Mitte 2000 die Verfassung geändert wurde, bedarf es für solche Einsätze trotz der in der Bevölkerung verbreiteten Ablehnung nur noch eines Regierungsbeschlusses und keiner Parlamentsentscheidung mehr. **(MS)**

Polen:

Grünstich adé

Mit frischem Layout auf Touristenwerbung

Polen wirbt verstärkt um Touristen aus Deutschland. Doch wie steht es um die Darstellung ostdeutscher Geschichte in den Prospekten? – Werfen wir dazu einen Blick in neue Werbeblätter, die im Polnischen Fremdenverkehrsamt in Berlin ausliegen.

Äußerlich bestechen sie durch Hochglanzqualität, gutes Layout und stimmungsvolle Fotos. Der Grünstich, der früher Publikationen aus dem „Ostblock" kennzeichnete, ist verschwunden.

Durchweg betonen die Hefte die geschichtliche, kulturelle und politsche Zugehörigkeit Polens zu Europa. Es gibt sogar eine Extra-Broschüre „Polen. Europäische Tradition und Gegenwart". Die Betonung europäischer Gemeinsamkeit soll beim Zielpublikum Hemmschwellen herabsetzen, zugleich empfiehlt Polen sich offensiv für die EU.

Zwischenüberschriften wie „Polen immer in Europa" sind für den kundigen Leser des Selbstverständlichen zuviel. Als Reflex auf die Unkenntnis Ostmitteleuropas die im Westen grassiert, sind sie jedoch verständlich.

Die alten deutschen Ostgebiete findet der Leser überproportional vertreten: Masuren, Breslau, Danzig, Oppeln, Stettin, Thorn usw. Bei der Benennung gibt es keine festen Standards, meist werden ohne Scheu deutsche und polnische Bezeichnungen parallel benutzt.

Die deutsche Historie dieser Gebiete bleibt aber noch immer ungenannt. Bei Breslau taucht die **Habsburger-Herrschaft auf,** *nicht jedoch die Zugehörigkeit zu Preußen und Deutschland. Der Zweite Weltkrieg wird weitgehend ausgespart, die Vertreibung völlig. Dennoch ist viel in Bewegung geraten. So sind die Danziger Schauplätze der „Blechtrommel" von Günter Grass auf einer Doppelseite vorgestellt.*

Zur Begründung europäischer Gemeinsamkeiten verweist man auf vor- oder übernationale Strukturen wie die Hanse. Allerdings waren Stettin, Danzig, Elbing seinerzeit keine „polnischen Ostseestädte", und die Charakterisierung Breslaus als „eine der ältesten polnischen Städte" stößt sauer auf.

Offen wird mit billigen Dienstleistungen geworben. Als Kronzeuge polnischer Gastfreundschaft kommt ein Oberschlesier zu Wort, der in Köln aufgewachsen ist und nun in Warschau einen Ableger des Musiksenders VIVA mit aufbaut. – Vor einigen Jahren wäre das noch nicht möglich gewesen. Thorsten HINZ

Polnisches Fremdenverkehrsamt, Marburger Str. 1, 10789 Berlin

Liebemühl:

Deutsch-polnische Feier

Der 100. Geburtstag der neuen Bartholomäus-Kirche wurde festlich begangen

Seit 1895 war Franz Albert Rauch, 1861 in Lyck geboren, Geistlicher an der Bartholomäuskirche. Seiner Initiative und Tatkraft war es in der Hauptsache zu verdanken, daß die auf 6.000 Seelen angewachsene Kirchengemeinde ein neues Gotteshaus erhielt. Die alte Ordenskirche hatte sich nicht nur als zu klein, sondern auch als bedenklich baufällig erwiesen. Mauerwerk und hölzernes Tonnengewölbe offenbarten arge Schäden. In den Jahren 1898 bis 1901 wurde der Neubau – im Stil der Backsteingotik sehr einfühlsam mit den Resten der alten Kirche harmonierend – durch den Maurermeister Krupski aus Osterode ausgeführt. Die gewölbte Decke des neu erstandenen, ursprünglich dem heiligen Bartholomäus geweihten Gotteshauses wurde ausgemalt. Der älteste Fideikommißbesitzer Franz Rose aus Döhlau stiftete 1901 die Kirchenfenster, auf denen die biblischen Motive „Jesus segnet die Kindlein", die „Bergpredigt" und die „Himmelfahrt" sowie der Kirchenpatron, der heilige Bartholomäus, dargestellt wurden. Die Fenster wurden von dem Glasmalatelier Ferdinand Müller in Quedlinburg hergestellt. Orgelbauer Wittek aus Elbing schuf die mit 23 klingenden Stimmen versehene Orgel. Der herrliche Barockaltar wurde aus der alten Kirche übernommen. Der Aufbau dieses Altars, den Dehio-Gall als „charakterische Königsberger Arbeit" bezeichnete, wurde 1712 begonnen. Er wurde von den damals berühmten preußischen Bildschnitzern Johann Döbel und Isaak Riga modelliert und 1718 staffiert. Auch der Taufengel von 1717 und die Kanzel von 1720, ein mittelalterlicher Taufstein sowie andere zum Teil künstlerisch wertvolle Ausstattungsstücke wurden aus der Kirche übernommen. Vor gut 100 Jahren, am 31. Oktober 1901, war es dann soweit: Die neue Kirche wurde mit einem Festgottesdienst eingeweiht.



Vor der Kirche: *Einzug der Geistlichkeit in das Gotteshaus* Fotos (2): Zillgith

Wie durch ein Wunder blieb die Kirche bei der fast vollständigen Zerstörung und Brandschatzung beim russischen Einmarsch im Januar 1945 nahezu unversehrt, doch nagte der Zahn der Zeit in den vergangenen Jahrzehnten an dieser Kirche, die der polnischen katholischen Gemeinde nun schon seit über 50 Jahren als Gotteshaus dient. Der heute amtierende Pfarrer von Liebemühl (Milomlyn), Präses Josef Kowalewski, hat sich sehr um die Erhaltung seiner Kirche bemüht und dabei vielfältige Unterstützung von deutschen Bewohnern Liebemühls und deren Nachfahren erfahren. So hat sich Harry Zillgith aus Dortmund, gebürtiger Liebemühler und Veranstalter vieler Heimatreisen, der ein guter Freund von Pfarrer Kowalewski geworden ist, in vielfältiger Weise für „seine" Taufkirche eingesetzt. Dabei fanden sie Hilfe bei Klaus Barwinski, dem Enkel von Pastor Rauch, deren sichtbaren Beweis ein komplett neues Kirchendach darstellt, nachdem durch das alte schadhafte Dach, sehr zur Sorge von Josef Kowalewski, das Innere der Kirche schon in Mitleidenschaft gezogen worden war.

Die schönen Kirchenfenster wiesen ebenfalls unschöne Lükken auf. So fehlte von den vier Rosettenfenstern auf der Empore eines ganz. Harry Zillgiths Vetter Rudolf Hans Zillgith, dessen Urgroßvater Friedrich Zillgith von 1886 bis 1895 Stadtverordneter von Liebemühl gewesen ist, erklärte sich spontan bereit, die Wiederherstellung der vierten Rosette für die Liebemühler Kirche zu spenden, in der sein Großvater und viele Vorfahren getauft worden sind. Dies war insofern naheliegend, als seine Tochter Manuela Bijanfer in Oberkirch als Glasmalermeisterin ein eigenes Atelier betreibt.

Zum Jubiläum 100 Jahre neue Bartholomäus-Kirche bat Josef Kowalewski Harry Zillgith erfolgreich, eine Busreise mit Liebemühlern aus der Bundesrepublik Deutschland zu organisieren. Den Höhepunkt dieser Reise, die über Danzig, Marienburg und Heiligelinde führte, bildete naheliegenderweise das Jubiläum der Kirche mit einem Symposium im Saal des Hotels „Milomlyn" und dem Besuch des Friedhofs, auf dem ein an die deutsche Vergangenheit erinnernder Gedenkstein eingeweiht wurde.

Die Feier in der Kirche begann um 10 Uhr. Sie wurde eingeleitet von dem Direktor des Priesterseminars in Allenstein, Prof. Dr. Wladyslaw Nowak, der die deutschen Teilnehmer in ihrer Muttersprache herzlich begrüßte. Dann stand Pfarrer und Dekan Kowalewski am Pult und hielt die Andacht zur 100-Jahr-Feier der Bartholomäus-Kirche. Im Anschluß an die Andacht bat Dekan Kowalewski Klaus Barwinski als Ehrengast zu den Besuchern zu sprechen. Der Enkel Franz Rauchs kam dieser Bitte mit versöhnlichen Worten zur deutsch-polnischen Vergangenheit nach.

Die heilige Messe wurde zelebriert durch eingeladene Priester unter der Führung von Bischof Andrzes Sliwinski aus Elbing. Wörtlich führte der polnische Bischof das folgende aus: „1945 wurde Liebemühl polnisch. Die deutschen Bewohner wurden vertrieben, Menschen, die nichts dafür konnten, mußten alles verlassen. Die Polen, die im ehemaligen Ostpreußen angesiedelt wurden, wurden durch die Russen ebenfalls aus ihrer Heimat vertrieben, viele Deutsche und Polen hatten also dasselbe Schicksal. Heute sind hier zu dieser Feier Einwohner des Vorkriegs- und Nachkriegs-Milomlyn friedlich versammelt."

Außer den Busreisenden waren auch deutsche Liebemühler mit der Bahn und Personenkraftwagen aus der Bundesrepublik angereist, sowie deutsche Daheimgebliebene aus der näheren Umgebung. So waren die beiden ersten Bänke in der Kirche von deutschen Liebemühlern besetzt. Das Zeremoniell in der Kirche endete um 11.40 Uhr.

Für 12 Uhr hatte das Dekanat zu einem Symposium in den Saal des Hotels „Milomlyn" geladen. Hier befaßten sich die polnischen Bewohner Liebemühls neben der Schilderung der Entwicklung seit der polnischen Besiedlung nach 1945 auch intensiv mit der deutschen Geschichte der Stadt und brachten ihr großes Bedauern über die Zerstörung des Stadtkerns beim russischen Einmarsch zum Ausdruck. Harry Zillgith beendete seinen Beitrag, der die Zwischenkriegszeit zum Thema hatte, mit den Worten: „Die angereisten ehemaligen deutschen Bürger Liebemühls würden sich freuen, wenn die heutigen Bürger Milomlyns an der Einweihung des Gedenksteins um 16.30 Uhr auf dem Friedhof teilnehmen würden. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit."

Pünktlich um 16.30 Uhr erschienen die Deutschen und eine ungefähr gleiche Zahl an Polen. Nach der Begrüßung und einer Ansprache Harry Zillgiths im Geiste der Völkerverständigung nahm Dekan Kowalewski im Kreise mehrerer Pfarrer die Weihe des Denkmals vor. Es folgte eine Würdigung durch den Bürgermeister Stanislaw Gorzcitza. Den Abschluß bildeten Dankesworte Harry Zillgiths an die Adresse des Bürgermeisters für die angebotene Pflasterung des Innenbereichs bis zum Gitter im besonderen sowie die gute und hilfreiche Zusammenarbeit im allgemeinen.

(R.) H. Z.



Auf dem Friedhof: *Feierliche Einweihung des Gedenksteins mit der Inschrift: „1939–1945 / Zum Gedenken der Bürger von Liebemühl, die im Zweiten Weltkrieg ihr Leben und ihre Heimat verloren / ‚Sie mahnen zum Frieden' / Die Liebemühler am 24.08.2001". Bei einem späteren Aufenthalt in Liebemühl hat Harry Zillgith eine Tafel mit der polnischen Übersetzung der deutschen Denkmalinschrift angebracht, damit polnische Besucher der Anlage, welche kein Deutsch verstehen, den Text des Denkmals nachvollziehen können.*

Putin nimmt Stellung

Wladimir Putin, Präsident der Russischen Föderation, hat sich unlängst im Fernsehen auch zum Königsberger Gebiet geäußert. Dabei räumte er ein, daß es damit Probleme gebe. Diese, so der Staatschef, könnten sich im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Beitritt Litauens und Polens zur Europäischen Union verschärfen, weil das Königsberger Gebiet dann als territoriale Enklave vollständig von Staaten der Europäischen Union umgeben sein werde. Man führe einen sehr intensiven Dialog mit Litauen wie mit Polen. Präsident Aleksandr Kwasniewski, zu dem er sehr gute persönliche Beziehungen unterhalte, und der Premier Polens stimmten mit ihm vollkommen darin überein, daß dieses vor allem ihre Staaten betreffen werde, aber auch die Europäische Union in ihrer Gesamtheit. Sie wollten dieses Problem, das Problem der Bewegungsfreiheit der in Königsberg lebenden Bürger der Russischen Föderation, gemeinsam mit der Europäischen Union und ihren Nachbarn bis 2004 lösen.

Drei-Tage-Visum

Interfax, eine russische Nachrichtenagentur, berichtet, daß die russischen Visumbestimmungen gelockert werden sollen. Besuchergruppen aus der Bundesrepublik Deutschland, Großbritannien, der Schweiz und Japan sowie aus Belgien, Dänemark, Frankreich, Finnland, Griechenland, Italien, Island und den anderen Schengenstaaten sollen zukünftig ein Drei-Tage-Visum beantragen können. Laut einem Vertreter des russischen Außenministeriums handelt es sich bei der neuen Regelung zunächst nur um einen einjährigen Versuch. Das Visum soll umgerechnet etwa 40 Euro kosten und an den Flughäfen in Moskau und St. Petersburg sowie an den finnisch-russischen und an den Grenzübergängen nach dem Königsberger Gebiet ausgestellt werden.

Neues Werk für Reisebusse

Autosan, einer der größten europäischen Hersteller von Stadt- und Reisebussen, plant im Königsberger Gebiet ein Automobilwerk zu eröffnen. Laut dem Geschäftsführer des im südostpolnischen Sanok beheimateten Unternehmens, Andrzej Krzanoeski, werden in dem Werk, das innerhalb des nächsten halben Jahres in Betrieb gehen soll, vornehmlich Stadt- und Reisebusse für Rußland hergestellt werden. „Wir sind seit Jahren auf dem russischen Markt vertreten und haben in den letzten sechs Monaten darüber verhandelt", wird Krzanoeski zitiert.

Festnahme an Grenze

An dem innerostpreußischen Grenzübergang Grunau hat die polnische Polizei einen mit internationalem Haftbefehl gesuchten Deutschen festgenommen. Der 34jährige mit Wohnsitz in Königsberg wird verdächtigt, Zigarettenschmuggel von Litauen in die Bundesrepublik organisiert zu haben. Der Bundesrepublik Deutschland sollen dabei Millionenbeträge an nicht gezahlten Zöllen und Steuern verlorengegangen sein.

Drei Fernsehserien über Flucht und Vertreibung in ARD, ORB und ZDF haben im vergangenen Jahr dieses „letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit" (Heinz Nawratil, „Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948") ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt. „Zu spät", mag mancher Betroffene resigniert feststellen. Doch noch ist es nicht zu spät, Erinnerungen von Überlebenden dieses völkermordähnlichen Vorganges in Videointerviews für zukünftige Generationen festzuhalten.

Dies sagte sich offenbar auch der Bund der Vertriebenen (BdV), als er vor einem Jahr einen privaten Förderkreis darum bat, den Filmemacher Kristof Berking damit zu beauftragen, systematisch Videointerviews mit Opfern von Flucht und Vertreibung zu führen. Berking ist unseren Lesern bereits bekannt durch seine Dokumentarfilme über Ostpreußen, die hier verschiedentlich rezensiert wurden. Sein neuester Film, „Ostpreußen-Reise 1937" (erhältlich über den Preußischen Mediendienst) erfreut sich größter Beliebtheit und kann mit seinen zwei mal eineinhalb Stunden als



„Hätte ich das alles doch bloß meine Mutter gefragt, die wußte soviel": *Trotz bescheidener Mittel konnte Kristof Berking bereits 110 oft mehrstündige Erlebnisberichte von Vertriebenen aufzeichnen* Foto: Dokuvision

Zeitzeugen berichten:

»Bedauerliche Schieflage«

BdV läßt ein Video-Archiv zur Vertreibung erstellen: Interview mit dem Filmemacher Kristof Berking

der materialreichste und umfassendste Erinnerungsfilm über das Ostpreußen von vor der Vertreibung gelten. Mit Kristof Berking sprach Martin Schmidt.

OB: *Herr Berking, Ihre Filmproduktionsfirma „Dokuvision" ist damit beauftragt worden, Videointerviews mit Zeitzeugen aus den alten deutschen Ostprovinzen, dem Sudetenland und allen anderen deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa zu führen. Welches sind Ihre persönlichen Motive für diese Arbeit? Schließlich gehören Sie mit 36 Jahren nicht selbst der Erlebnisgeneration an.*

Berking: Noch nicht einmal der sogenannten Bekenntnisgeneration, denn ich komme aus Schleswig-Holstein und habe keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen in den Osten. Allerdings verbindet mich mit Ostpreußen eine Art „Wahlverwandtschaft". Seit meiner ersten Reise dorthin, 1984, läßt mich dieser wunderschöne Landstrich nicht mehr los.

So bin ich eher zufällig mit der Vertriebenenproblematik näher in Berührung gekommen, und je mehr Einzelschicksale ich kennenlernte, desto empörter war ich über das Verschweigen einerseits und die böswilligen Klischees andererseits, die allzuoft das Bild der Vertriebenen in der Öffentlichkeit bestimmten und insbesondere von den Medien genährt wurden, zum Beispiel alljährlich anläßlich der Treffen der Schlesier oder der Sudetendeutschen.

Es verletzt einfach mein Rechtsempfinden, in welcher Weise das Leid und der Heimatverlust von 15 bis 16 Millionen Deutschen – immerhin von so vielen Menschen, wie damals in allen skandinavischen Ländern zusammen lebten – von der Welt und sogar von uns Deutschen selbst ignoriert wird. Wieso gibt es zum Beispiel immer noch keinen zentralen Gedenktag und keine zentrale Gedenkstätte für die weit über zwei Millionen Menschen, die durch die Vertreibung umgekommenen sind?

Die totale Niederlage Deutschlands und der Deutschen in den beiden Weltkriegen hat zu einer einseitigen Darstellung und Interpretation der Geschichte des 20. Jahrhunderts geführt. Während die von Deutschen begangenen Untaten beinahe täglich – seit der Wiedervereinigung Deutschlands sogar in zunehmendem Maße – in den Medien thematisiert werden, sind die vielen Millionen deutschen Opfer kaum jemals Gegenstand der allgegenwärtigen Vergangenheitsbewältigung, ja, sie werden teilweise sogar geleugnet und fast immer verharmlost.

Von Wiedergutmachung an unschuldig verschleppten, vertriebenen oder enteigneten Deutschen ganz zu schweigen.

Immerhin haben sich die ARD und das ZDF jüngst in mehrteiligen Dokumentationen zur besten Sendezeit des Themas angenommen.

Das ist richtig, und die Einschaltquoten und die Reaktionen der Zuschauer beweisen, wie sehr da ein Thema unter dem Deckel gehalten worden ist. Erfreulich also, daß man ein Ventil geöffnet hat! Aber schon die anschließenden Diskussionen wiederum wurden umfunktioniert zu Diskussionen über deutsche Schuld. Und auch die Filme selbst transportierten auf subtile Weise die Kollektivschuld-These, die die

> »Es verletzt mein Rechtsempfinden, wie das Leid von 16 Millionen Deutschen ignoriert wird«

Autoren, wenn man sie konkret danach fragte, natürlich weit von sich weisen würden. Für den unwissenden Zuschauer blieb trotz allem unverblümt gezeigten und benannten Leid der Vertriebenen am Ende doch als Quintessenz hängen: Die Vertreibung und ihre grauenhaften Begleiterscheinungen waren die unvermeidliche Strafe für den von den Deutschen angezettelten Krieg.

Als seriöser Historiker muß man aber doch zum Beispiel die Frage stellen, warum die Sowjets auch in denjenigen Ländern, die sie selbst überfallen haben, ähnlich grausam vorgingen. Die Sowjetunion hatte vor Ausbruch des Krieges mit Deutschland am 22. Juni 1941 ja bereits ihrerseits sechs Länder überfallen: Polen, Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Rumänien.

Gegen die Pendelschlag-Theorie, wonach die russischen Greueltaten an deutschen Zivilisten die Folge vorangegangener Greueltaten der Wehrmacht in Rußland gewesen seien, also die Rache für persönlich erlittenes Leid, sprechen auch die Erinnerungen vieler Zeitzeugen, nach denen die asiatischen Sowjetsoldaten besonders grausam vorgegangen sind. Diese kamen aber von hinter dem Ural, wo die Deutschen gar nicht gewesen waren. Umgekehrt ist auch beobachtet worden, daß Rotarmisten, die tatsächlich Familienangehörige durch das Vordringen der Wehrmacht verloren hatten, noch am ehesten Mitleid zeigten mit den unschuldigen Frauen und Kinder.

Und zu noch einem anderen wichtigen Bereich haben mir Zeitzeugenaussagen gefehlt: zur Vorgeschichte der Vertreibung, insbesondere in Polen, der Tschechoslowakei und Jugoslawien. Es leben noch genug Vertriebene, die aus eigenem Erleben darüber Auskunft gegen können, was es zum Beispiel bedeutete, als Deutscher nach dem Ersten Weltkrieg in dem zu Polen geschlagenen Teil Westpreußens oder Oberschlesiens zu leben. Oder wenn zur Relativierung der Vertreibung der Sudetendeutschen gesagt wird, es seien ja zuvor, 1938, auch 200.000 Tschechen vertrieben worden, so darf man das einfach nicht so im Raum stehen lassen, sondern muß den Zuschauer oder Zuhörer darüber aufklären, daß es sich um Tschechen handelte, die erst nach 1918 und zwar zum Zweck der Tschechisierung, ins Sudetenland gekommen oder als Beamte geschickt worden waren, und daß auch der Vorgang selbst nicht mit der Vertreibung der Sudetendeutschen sieben Jahre später vergleichbar ist.

Ähnlich darf man sich auch im Falle der Polen nicht mit der Darstellung begnügen, daß die in die Häuser der Deutschen eingezogenen Polen ja selbst Vertriebene gewesen seien. Warum, so müßte man an dieser Stelle einen Zeitzeugen oder Teilnehmer einer Diskussionsrunde fragen, mußten denn aus Polen und den unter polnische Verwaltung gestellten deutschen Gebieten zehn Millionen Deutsche vertrieben werden, um für die 1,5 Millionen vertriebenen Polen Platz zu schaffen. Und wenn eine Parallele zu der Vertreibung von Polen nach 1939 aus dem ins Deutsche Reich eingegliederten „Wartheland" gezogen wird, dann kann man nur antworten: Ja genau! *Der* Vergleich stimmt.

Aber laufen Sie nicht Gefahr mit der Fokussierung auf das Schicksal der deutschen Vertriebenen, ihrerseits einseitig vorzugehen?

Nicht wenn man bedenkt, wie unendlich viele Fernseh- und Radiosendungen, Bücher und Zeitungsartikel, Seminare und Symposien es bereits gibt, die sich ausschließlich damit beschäftigen, deutsche Täterschaft zu belegen. Vor dem Hintergrund dieser bedauerlichen Schieflage des Erinnerns ist es nicht nur legitim, sondern sogar moralisch geboten, in einer Zeitzeugenbefragung auch einmal gezielt nach dem Schicksal der *deutschen* Opfer zu fragen, um so zu einer insgesamt ausgewogeneren Darstellung der

> Filmbänder, auf denen Vertriebene ihr Schicksal erzählen, sind bald die einzigen mündlichen Quellen

Geschichte des 20. Jahrhunderts beizutragen.

In den von mir bisher bereits für konkrete Dokumentarfilmproduktionen (siehe u. a. Berkings Zweiteiler „Ostpreußen im Inferno '44/'45" und „Ostpreußen im Todeskampf '45", erhältlich über den *Preußischen Mediendienst*, Anm. d. Red.) und nun auch systematisch für das Archiv des BdV durchgeführten Zeitzeugeninterviews soll es aber nicht nur darum gehen, an das massenhaft begangene Unrecht zu erinnern. Für beinahe noch wichtiger halte ich es, die noch lebendige *positive* Erinnerung an die durch Vertreibung und Zerstörung untergegangene Kultur in Mitteleuropa festzuhalten.

Die Interviews mit den Heimatvertriebenen sollen auch den *status quo ante* widerspiegeln, also gewissermaßen Mosaikstein für Mosaikstein den letzten Stand der in vielen Jahrhunderten gewachsenen und durch Umsiedlung, Flucht und Vertreibung weitgehend untergegangenen deutschen Kulturlandschaften im Osten virtuell rekonstruieren. Deshalb bin ich auch besonders an Zeitzeugen möglichst früher Jahrgänge interessiert.

Sehen Sie neben der beschriebenen historisch-moralischen Dimension auch einen praktischen Nutzwert einer solchen Dokumentation?

Ja, eben gerade durch das Festhalten der positiven Erinnerungen an die Zeit *vor* der Vertreibung. Seit dem Umbruch von 1989 geraten zahlreiche einstige West-Ost-Verbindungen erneut ins kulturpolitische und wirtschaftliche Blickfeld. Ich meine auch, es ist auf polnischer, tschechischer und russischer Seite bereits ein deutlich zunehmendes Interesse an der Vergangenheit der erworbenen Gebiete zu registrieren, und diese Vergangenheit war nun einmal deutsch. Auch wenn ein bewußtes Anknüpfen an deutsche Kulturleistungen in Ost- und Südostmitteleuropa noch nicht direkt in Mode ist, so hält die Konservierung der Erinnerung ausgewählter Wissensträger diese Möglichkeit doch immerhin offen. Wenn dieses Interesse in einigen Jahren erst richtig erwacht, dann ist es zu spät, die Vertriebenen nach ihren Erinnerungen an die alte Heimat

zu befragen. Das ist eine Erkenntnis, die ich häufig auch von den zu interviewenden Zeitzeugen selbst zu hören bekomme: „Hätte ich das alles doch bloß meine Mutter gefragt, als sie noch lebte; die wußte so viel."

Irgendwann wird es übrigens auch zu spät sein, um sich bei Überlebenden der Vertreibung noch zu entschuldigen und sie um Vergebung zu bitten. Das sollten etwa die Tschechen bedenken, wenn sie die Aufhebung der Benesch-Dekrete so lange herauszögern, bis keiner, der noch materielle Ansprüche stellen könnte, mehr am Leben ist. Das Versäumnis, das Unrecht den Opfern selbst gegenüber nicht anerkannt zu haben, läßt sich nie mehr nachholen und belastet das Gewissen einer Nation für immer.

Die Bedeutung von Zeitzeugenberichten für eine authentische Erinnerung an historische Ereignisse liegt auf der Hand. Aber warum haben Sie das Medium der Videoaufzeichnung gewählt?

Wenn es nur darum ginge, die Verluste Deutschlands und der Deutschen im 20. Jahrhundert *aktenkundig* zu machen, dann würde es ausreichen, Augenzeugenberichte und andere Primärquellen schriftlich zu fixieren, so wie es ja auch vielfach geschehen ist und geschieht. Im Hinblick auf eine öffentlichkeitswirksame Präsentation ist es jedoch mehr und mehr geboten, sich auch der elektronischen Medien zu bedienen, mit denen erheblich mehr interessierte Menschen erreicht werden als mit dicken Folianten, die in Bibliotheken und Archiven schlummern.



Erinnerung, die zu verblassen droht: *Wenn dieser Vertriebenenjunge noch lebt, ist auch er längst über 60. Das BdV-Videoarchiv soll dem Vergessen entgegentreten*

Außerdem ist das spontan vor laufender Kamera gesprochene Wort in der Regel eindringlicher, überzeugender und kurzweiliger. Bei entsprechender Auswahl der Zeitzeugen kann es auch noch einen – wenn auch bescheidenen – zusätzlichen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn hinsichtlich historischer Einzelereignisse geben, „Zeugenaussagen" im engeren Sinne. Und regelmäßig wiederkehrende *übereinstimmende* Aussagen und Erinnerungen sind geeignet, den *typischen* Ablauf gewisser historischer Vorgänge zu belegen und so der Verharmlosung als „Einzelfallerscheinung" entgegenzuwirken. Nebenbei erhält man mit den Videointerviews schließlich auch noch eine Sammlung von Tondokumenten der unterschiedlichen Dialekte.

Mündliche Überlieferung videographisch aufzuzeichnen, ist ja eine relativ neue Form der „Geschichtsschreibung". Gibt es ähnliche Projekte, auf deren Erfahrungen man zurückgreifen kann?

In Amerika soll es über 250 solcher „oral history"-Projekte geben. Ein wenn auch nicht vom Umfang, so doch vom Ansatz her vergleichbares Projekt ist die „Survivors of the Shoa Visual History Foundation" – kurz: Shoa Foundation – des Hollywood-Regisseurs Steven Spielberg. Diese hat in den vergangenen Jahren nach eigenen Angaben über 51.000 Videointerviews mit Überlebenden des Holocaust durchführen lassen. Die Gesamtspielzeit des Materials beträgt 13 Jahre und sechs Monate. Selbsterklärtes Ziel ist es, „to ensure that future generations never forget what so few lived to tell" („um sicherzustellen, daß künftige Generationen niemals vergessen, was so wenige Überlebende erzählen konnten", siehe im Internet: (www.vhf.org). Die Shoa Foundation stellt die digital gespeicherten Interviews ausgewählten Museen online zur Verfügung, macht sie Forschern und Studenten zugänglich und produziert daraus pädagogische Filme und CD-Roms für den Unterricht und für Bibliotheken etc.

Eine ähnliche Verwertung schwebt dem BdV für unsere Interviews mit Opfern von Umsiedlung, Flucht, Vertreibung und Spätaussiedlung vor, und zwar im Rahmen des geplanten „Zentrums gegen Vertreibungen" in Berlin, über dessen Zielsetzung und Fortschritt in der Realisierung man sich übrigens gut im Internet informieren kann

»Irgendwann wird es auch zu spät sein, sich bei Überlebenden für das Unrecht zu entschuldigen«

(www.z-g-v.de). Wegen der geringen finanziellen und personellen Mittel und aufgrund des weit fortgeschrittenen Alters der Zeitzeugen müssen wir uns zunächst ganz auf die *Aufnahme* von Interviews konzentrieren. Dies hat allerdings, trotz der damit verbundenen erheblichen Kosten, in fernsehsendefähiger Qualität zu geschehen, so daß der späteren Verwertung der Interviews keine technischen Grenzen gesetzt sind.

Am Ende eines Interviews, das bis zu drei Stunden dauern kann, werden noch möglichst viele Fotografien und fotogene Dokumente, die geeignet sind, das Gesagte zu illustrieren, professionell abgefilmt und dabei vom Zeitzeugen selbst kommentiert. Die Videokassetten werden zusammen mit fotokopierten schriftlichen Zeugnissen (Tagebücher, Lebensberichte, Zeitungsartikel, Dokumente etc.) sowie einem beim Interviewtermin aufgenommenen Foto des Zeitzeugen archiviert. Ein Protokoll erfaßt die Daten des Zeitzeugen und den Inhalt des Interviews in einer Datenbank, so daß zum Beispiel ein Doktorand, der sich, sagen wir einmal, mit der Umsiedlung der Deutsch-Balten, Buchenlanddeutschen, Wolhyniendeutschen, Bessarabien- und Dobrudschadeutschen 1939/41 ins „Wartheland" beschäftigt, die relevanten Zeitzeugenaussagen per Stichwortsuche finden kann.

Welche Zeitzeugen mit welchen Themen wählen Sie aus?

Wegen der begrenzten Mittel muß unter der auch heute noch großen Anzahl möglicher Zeitzeugen eine enge Auswahl getroffen werden. Bisher konnten erst etwa 110 Interviews aufgezeichnet werden. Wichtig ist bei diesem Projekt, daß *alle* Umsiedlungs- und Vertreibungsgruppen berücksichtigt werden, vom Baltikum bis Bessarabien, also gerade auch die sonst häufig vernachlässigten kleineren Gruppen. Man denke nur an den vergangenes Jahr ausgestrahlten ARD-Dreiteiler über Flucht und Vertreibung, bei dem noch nicht einmal die Donauschwaben – zusammen immerhin 1,5 Millionen Vertriebene! – gewürdigt wurden.

Sodann muß darauf geachtet werden, daß innerhalb der einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen möglichst alle wichtigen Regionen repräsentiert sind, also bei den Buchenlanddeutschen etwa: die Nord-Bukowina (ukrainische Umgebung), Tschernowitz (Mischbevölkerung und Musterbeispiel eines multikulturellen Gemeinwesens der untergegangenen Habsburgermonarchie) und die Süd-Bukowina (rumänische Umgebung). Außerdem sollten alle wichtigen Schicksalstypen erfaßt werden, im Hinblick auf Ostpreußen also zum Beispiel: geglückte Flucht bis in den Westen, mißglückte Flucht und Einnahme durch die Russen, Wolfskind in Litauen, Waisenkind in Nord-Ostpreußen, Verschleppung nach Sibirien, Internierung in polnischem Lager usw.

Mögliche Augenzeugenaussagen zum Komplex der Vertreibung bzw. Umsiedlung sind denn auch eine unerläßliche Voraussetzung für das Zustandekommen eines Interviews, so daß „Vertriebene", die zum Zeitpunkt der Vertreibung zum Beispiel in russischer Kriegsgefangenschaft waren, im Rahmen *dieses* Projekts leider höchstens ausnahmsweise einmal berücksichtigt werden können.

Der zweite, d. h. chronologisch gesehen erste große Schwerpunkt eines jeden Interviews sind, wie gesagt, die Erinnerungen an die alte Heimat selbst. Als drittes großes Thema schließlich werden die Umstände des Neubeginns nach der Vertreibung abgehandelt, denn auch zum Beispiel die enorme Integrationsleistung der Bundesländer ist ein historisches Lehrbeispiel. Wegen dieser drei Schwerpunkte läuft das Zeitzeugen-Videointerview-Archiv auch unter der Überschrift „Heimat – Vertreibung – Integration".

Hinsichtlich des Nachkriegsaspekts ist es übrigens auch wichtig, möglichst viele Zeitzeugen in den neuen Bundesländern zu befragen, denn in der DDR war das Schicksal der Vertriebenen tabuisiert, so daß es diese Vertriebenen doppelt schwer getroffen hat. Überhaupt ist auch mir erst durch die Interviews klar geworden, wie sehr Heimatvertreibung ein nicht bloß auf den traumatisierenden Vorgang der Vertreibung selbst beschränkter Schicksalsschlag ist, sondern darüber hinaus auch eine Belastung für den Rest des Lebens und eine massive Beeinträchtigung der persönlichen Entwicklungschancen. Die alles in allem doch friedliche und gelungene Integration von ca. zwölf Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen in dem vollkommen darniederliegenden und ausgebombten Rest-Deutschland ist ein beispielloser Vorgang, der ebenfalls in den Interviews beleuchtet wird.

Sie erwähnten bereits die vom BdV angestrebte Errichtung eines großen „Zentrums gegen Vertreibungen" in Berlin. Dort sollen neben den betroffenen Deutschen auch Vertreibungsopfer anderer Nationen zur Darstellung gebracht werden. Geht Ihre Tätigkeit auch in diese Richtung?

Eine thematische Ausdehnung des Interviewprojekts auf Heimatvertriebene und zur Assimilierung Gezwungene anderer Nationen wäre natürlich wünschenswert. Ich denke da zum Beispiel an die 1,5 Millionen Polen, die durch die Westverschiebung ihres Landes unter anderem aus dem Lemberger Raum vertrieben wurden. Auf einer Interviewreise durch das Baltikum und Finnland, die allerdings in erster Linie den dort noch lebenden Deutsch-Balten, ostpreußischen „Wolfskindern" und Wiborger Deutschen galt, konnte ich bereits einige Interviews mit estnischen und lettischen „Waldbrüdern" über deren Widerstand gegen die sowjetrussische Okkupation und Deportation führen, sowie mit vertriebenen finnischen Kareliern, deren Schicksalsweg erstaunliche Parallelen zu der Situation der deutschen Vertriebenen aufweist.

Als langjähriges Mitglied der „Gesellschaft für bedrohte Völker" könnte ich mir auch gut vorstellen, systematisch Interviews mit Opfern aktueller Vertreibungen aufzuzeichnen, also etwa mit Tschetschenen, Bosniern, Kurden usw. Das ist alles nur eine Frage der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel oder auch, wenn Sie so wollen, der Bereitschaft der öffentlichen Hand, das Projekt bzw. das geplante *Zentrum gegen Vertreibungen* zu unterstützen.

In Anbetracht der Dimensionen oder, besser gesagt, Relationen der verschiedenen historischen und aktuellen Vertreibungen gehe ich allerdings davon aus, daß bei dem *Zentrum gegen Vertreibungen* die Vertreibung der Deutschen in der Mitte des 20. Jahrhunderts den Schwerpunkt bilden wird. Angesichts sehr begrenzter Mittel für das Videoprojekt konzentriert sich auch meine Arbeit zunächst auf die deutschen Vertriebenen. Mir liegen mittlerweile etliche hundert bereits ausgewählte Adressen von geeigneten Zeitzeugen aller landsmannschaftlichen Gruppen und aus allen Bundesländern vor – mehr als ich jemals bewältigen kann.

Die Interviews sollen Vorkriegszeit, Flucht sowie Neuanfang dokumentieren – und für immer festhalten

Heißt das, daß Sie keine Zeitzeugen mehr suchen?

Nicht unbedingt. Obwohl man nie alle wird interviewen können, rufen wir doch weiterhin dazu auf, geeignete Zeitzeugen zu benennen und am besten auch gleich schriftliche Erlebnisberichte einzureichen, damit die repräsentative Auswahl, von der ich vorhin sprach, noch besser getroffen werden kann. Und wer weiß, vielleicht findet sich morgen ein großer gemeinnütziger Sponsor, der weitere Interviews finanziert.

Wer also als Zeitzeuge zu einem Interview bereit ist oder einen geeigneten Zeitzeugen nennen kann, ist aufgefordert, sich bei der Bundesgeschäftsstelle des BdV in Bonn oder auch direkt bei mir zu melden, und zwar nach Möglichkeit bitte schriftlich und mit Hinweis auf Herkunft, Art des Heimatverlustes und eventuell besondere Erlebnisse – gute wie schlechte –, für die sich zukünftige Generationen interessieren könnten.

Herr Berking, vielen Dank für dieses Interview und alles Gute für Ihre wichtige Arbeit!

Kontakt:

Kristof Berking
Dokuvision GmbH
Schildarpstraße 10
48712 Gescher
Tel.: 0 25 42 / 95 13 17
Fax: 0 25 42 / 95 13 37

Für Sie gelesen

Die Schule fürs Leben

Jeder ist einmal zur Schule gegangen. Und jeder hat seine eigenen Erfahrungen mit lustigen und strengen, mit beeindruckenden, aber auch mit hilflosen Lehrern gemacht. Besonders lebendig in Erinnerung bleiben gelungene Streiche, die auch Jahrzehnte später bei Klassentreffen noch Heiterkeit hervorrufen. In seinem Buch **Zwischen Kreide und Computer – Plaudereien aus der Schule** (Husum Taschenbuch, 186 Seiten, 8 €) läßt Dieter Grau Erlebnisse aus seiner eigenen Schulzeit lebendig werden. Der Autor, heute selbst Lehrer, wuchs im Kreis Ebenrode/Stallupönen auf und beschreibt das bunte Leben in einer Dorfschule. Der Rollenwechsel ermöglicht unterschiedliche Perspektiven, die das Buch interessant und vielseitig machen. Schülernöte und -freuden werden ebenso behandelt wie Fragen einer altersgemäßen Erziehung und die Bewältigung von Problemen im Schulalltag. Ein Buch, das amüsant und kenntnisreich geschrieben wurde. **CvG**

Mit Frohsinnn und viel Wissen

Als engagierter und einfühlsamer Reisebegleiter betreut Willi Schepst die Gäste



Beliebt bei den Touristen auf der Kurischen Nehrung: *Willi Schepst (rechts)* Foto: privat

Vielen Touristen ist er als engagierter und einfühlsamer Reisebegleiter auf der Kurischen Nehrung, in Nidden und Umgebung bekannt. Im Jahre 1989, als die Bedingungen für Reisen in die Länder der ehemaligen Sowjetunion bereits erleichtert waren und es Deutschen wieder möglich werden sollte, ihre Heimat zu besuchen, wurde Gerhard Rautenberg durch Zufall auf Willi Schepst aufmerksam. Für sein Reisebüro gewann er den humorvollen und gebildeten Ostpreußen als Dolmetscher und Freund, und später als Betreuer für die Gäste, zunächst im Hotel Azuolynas in Schwarzort und im Ferienheim in Jugnaten und seit zehn Jahren für das Haus Skalva vor Ort in Nidden. Geschickt und ruhig schaffte Willi Schepst es, bei behördlichen und politischen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten während des Aufenthalts der deutschen Gäste zu vermitteln und so den Grundstein für eine angenehme Atmosphäre zu legen.

Willi Schepst erblickte am 18. Dezember 1922 in Mankuslauken, Kreis Heydekrug, das Licht der Welt. Zwischen 1929 und 1940 besuchte er in Auritten und Heydekrug die Schule, wurde zum Wehrdienst einberufen, geriet 1944 in sowjetische Gefangenschaft, von der er nach Kriegsende in den Kreis Heydekrug zurückkehren konnte, wo er in Rugeln als Dorfschullehrer arbeitete. Daneben nahm er ein Fernstudium am Pädagogischen Institut in Wilna auf und wurde nach erfolgreichem Studienabschluß Gymnasiallehrer für Deutsch in Memel. Bis zu seiner Pensionierung war er Lektor für Deutsch an der Filiale des Kaunasser Polytechnischen Instituts in Memel, besuchte währenddessen auch Fortbildungsveranstaltungen an der Rigaer Universität und an der Lomonossow Universität in Moskau. In der Perestroika-Zeit wurde Willi Schepst leitendes Mitglied des neu gegründeten Deutschen Kulturverbandes in Memel. Seit 1989 betreut er mit viel Wissen, Fröhlichkeit und Einfühlungsvermögen deutsche Gäste, denen er zuweilen auch Trost spendet und versucht, den Mangel an Information über den Landstrich wettzumachen. Seit einigen Jahren unterstützt sein Sohn Alfred ihn bei dieser Arbeit und ist inzwischen in seine Fußstapfen getreten.

1990 hat Willi Schepst sein Wissen über die Region schriftlich festgehalten, und es erschien der erste Reiseführer „Memelland und Kurische Nehrung" der Nachkriegszeit unter dem Pseudonym Scharfenberg beim Verlag Gerhard Rautenberg in Leer. Darüber hinaus schreibt Willi Schepst häufig Gedichte, auch humorvolle, zu heimatlichen Themen. **MRK**

Abend am Hafen

Von Willi Schepst

Ein Sommertag
neigt sich
dem Ende,
schon flammen
erste Lichter auf.
Die Boote auf dem Haff
behende
nehmen zum Hafen
ihren Lauf.
Ein Kurenkahn
mit vollen Segeln
im lichten Abendsonnenschein
lenkt seemännisch
nach allen Regeln
soeben auf die Einfahrt ein.
Phantastisch schön
in allen Farben
der Himmel
überm Haff erstrahlt.
Kein Maler bräuchte
länger darben,
wenn er sie
auf die Leinwand malt.
Schon gleiten
lange dunkle Schatten
über die Dünen und den Wald,
erreichen gleich
die grünen Matten,
allmählich wird es
auch schon kalt.

Loop an de Linge

Fastnachtsbräuche im alten Ostpreußen

Als der Großvater die Großmutter nahm – war's eine schöne Zeit! Ja, Großmutter weiß von dieser Zeit, die einige Jahrzehnte hinter uns liegt, so vieles zu berichten, und wenn's mal Dorffeste zu feiern gab, so waren die Fastnachtsfeiern diejenigen, von denen sie gern und oft erzählt.

Zeitlich nahe zusammenliegend mit Lichtmeß, dem Vorfrühlingsoder Lichttag, wiederholte man in vielen Gegenden Umzüge in den sonderbarsten Verkleidungen, doch der hervorstechende Zug der Fastnachtszeit mit den begleitenden Bittgängen nach Eßwaren und Geld machte sich in den Bauerndörfern sofort bemerkbar. Da gab man gern, was an Vorräten in Küche und Keller vorhanden war, und der Hausherr griff in seinen Beutel und überreichte den Burschen des Dorfes lächelnd eine klingende Münze, die sie schnell in einer Sammelbüchse verschwinden ließen.

Im Wirtshause wurde nun gebraten und geschmort. Die Musikanten nahmen zu der bevorstehenden Arbeit einen kräftigen Bissen zu sich, und sofern die Abenddämmerung sich auf das friedliche Dörfchen niederließ, wanderten die Dorfinsassen, Bauernfamilien, Gesinde und Arbeiter zur Krugstube, um hier gemeinsam als eine Dorfgemeinschaft den Fastnachtsabend zu verleben. Die Musik spielte fleißig auf, die Paare wirbelten im munteren Tanze vorbei, Burschen und Mädchen mit den buntesten Bändern und Schleifen geschmückt, und überall herrschte Frohsinn und Freude.

Kurz vor Beginn der Mitternacht setzte der Höhepunkt des Festes ein, der Bügeltanz begann. Unter den Klängen der Musik und dem Gesang der Tänzer erschienen nun die Paare, voran der Bürgermeister, auf dem Tanzboden. Die Wendungen im Bügeltanz wurden mit folgenden Strophen in plattdeutscher Mundart begleitet: *Wir kommen hereingetreten,/ loop an de Linge,/ Mit Singen und mit Beten,/ loop an de Linge./ Zucht und Ehr, wölle wer/ bi de Jungfer finde./ Zucht und Ehr, wölle wer/ bi de Jungfer finde!/ De niege Saaten gröne schon/ loop an de Linge,/ de Dannejungs wölle bügeln goahn,/ loop an die Linge.*

Bei einer schnellen Polka drehten sich nun die Paare im Kreise, der Bügelmeister haschte mit seinem Reifen ein Paar, zog es inmitten des Kreises, und nun mußte das Paar bei den Klängen der Musik und dem Klatschen der Umstehenden im Bügel tanzen. Nachdem alle Paare die Tour durchgetanzt hatten, schwang der Bügelmeister den bunt beschmückten Reifen über eine Maid, zog sie und ihren Tänzer in den Kreis, und nun mußte das Mädchen aus dem Bügel springen, wobei sie „Flachs wachs" laut rufen mußte. Nachdem alle Mädchen aus dem Bügel gesprungen waren, ging's nach einem schnellen Tanz unter Voranschritt des Bügelmeisters aus dem Tanzsaal hinaus, begleitet von Beifallrufen der Zuschauer.

Nun folgte der gemeinsame Tanz für alt und jung, und schon schob man die schweren Tische in die Tanzstube hinein. Schüsseln, ganz bedeckt mit abgekochtem Schweinekopf, Räucherwaren, Wurst, Mohnkuchen u. a. m. wurden auf den Tisch getragen. Nach den Anstrengungen des Tanzes mundete der Schmaus vortrefflich, und bei gefüllten Gläsern Bier wurden neue Freundschaften geschlossen.

Draußen vergnügten in den Pausen sich die Burschen auf einer Schaukel, und mit dem Rufe „Hod Vaters Gerste" trat jeder Bursche die sausende Fahrt in die Höhe an. So manches sittsame Mädchen des Dorfes wurde in den nächsten Wochen weggefreit, und manche mußten trotz des gelungenen Bügelsprunges weiter warten. Doch die nächste Fastnachtsfeier konnte immerhin glückbringender für die Mädchen und Burschen sein. ■

Entnommen aus „Unser Masuren-Land", Nr. 2/1932

Mit Feingefühl und Humor

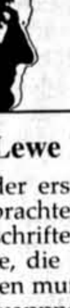
Christel Poepke schrieb neues Kinderbuch

Dienet einander, ein jeglicher mit den Gaben, die Ihr empfangen habt." Dieser Spruch des Petrus ist in einem Faltblatt zu lesen, das Christel Poepke herausgegeben hat und in dem einige Gedichte aus ihrer Feder und Kritiken zu finden sind. Eine Gabe, die Christel Poepke empfangen hat, ist die Kunst des Wortes. Meisterhaft versteht die 1929 in Königsberg Geborene es, ihre Gedanken und Gefühle auszudrücken, sei es in einfühlsamen Lyrik, sei es in trefflicher Prosa.

Ihre Kurzgeschichten ziehen den Leser schnell in ihren Bann. Mit feinem Humor sind sie gespickt, aber auch mit Scharfsicht und Feingefühl. Alles dies findet man nun auch in einem Kinderbuch, das eine Lesefreude für jung und alt zugleich ist. **Tirili im Handumdrehn oder Was man so alles lieben kann** (158 Seiten mit vielen Zeichnungen in SW, brosch., 10 €) ist der Titel dieser zauberhaften Geschichte um Katrin, genannt Tirili, und ihren Bruder Brümmchen, um ihre Familie und Freunde. Tirili ist ein fröhliches Mädchen – würde sie sonst so heißen? –, aber eines Tages widerfährt ihr Schreckliches. Sie wird des Diebstahls verdächtigt. Was ihre Freunde tun und wer in dieser Zeit wirklich zu ihr hält? – Nachzulesen in diesem Buch über eine „heile Welt ohne Gänsefüßchen". Viele Leser – jung oder alt – werden auf eine Fortsetzung der Geschichte hoffen, wenn sie dieses Buch aus der Hand legen.

Christel Poepke hat neben ihrer Prosa aber vor allem auch besonders einfühlsame Gedichte geschrieben und in den Bänden **Die Feder im Dornbusch I und II** veröffentlicht. Immer wieder ist sie mit ihren Texten – Lyrik und Prosa – auch auf Lesungen zu hören. – Wer Interesse an Tirili und ihren Abenteuern hat oder wer Christel Poepke für eine Lesung engagieren möchte, kann die Königsbergerin, die seit langen Jahren in Lübeck-Travemünde lebt und arbeitet, unter der Telefonnummer 0451/30 22 15 erreichen. **os**

Christel Poepke



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

der erste Monat des neuen Jahres brachte eine solche Fülle von Zuschriften, daß ich meine Landsleute, die mir geschrieben haben, bitten muß, sich mit etwas Geduld zu wappnen. Es sind vor allem die vielen persönlichen Briefe, die eine direkte und ausführliche Antwort verlangen und die ich nur nach und nach erledigen kann. Ich versichere Euch: Ich bemühe mich wirklich, alle Fragen und Wünsche zu erfüllen, man bloß: E betke duert dat mengsmoal.

Eine besondere Frage richtet Christian Kirsch aus Berlin, der sich mit der Geschichte der Jagdfliegerei im II. Weltkrieg befaßt, an unsere Familie. Für ihn wäre es sehr wichtig, etwas über das Schicksal von zwei Ostpreußen zu erfahren, die 1942 in der III. Gruppe des Jagdgeschwaders 54 flogen. Es handelt sich um den Feldwebel Georg Reinbacher, * 16. April 1916 in Eydtkuhnen, und den Obergefreiten Paul Konegen, * 12. Mai 1917 in Allenstein. Sind sie gefallen, haben sie den Krieg überlebt, gibt es ehemalige Kameraden oder Angehörige, die etwas über diese beiden Jagdflieger aussagen können? (Christian Kirsch, Tropfsteinweg 47 in 12349 Berlin.)

„Ich bin ganz zufällig auf zwei Namen gestoßen, die für meine Oma sehr wichtig sind," schreibt Christel Spring aus Tangermünde. Es handelt sich um die Familiennamen Schirrmacher und Klautke, vermutlich aus Mohrungen. Der Vater von Frau Springs Großmutter – die schon als Kind in ein Heim kam und später adoptiert wurde –, hieß Otto August Klautke, * 29. Mai 1891. Er wohnte in Mohrungen, wo vielleicht auch seine Eltern Otto Arthur Emil Klautke und Henriette Charlotte, geb. Schirrmacher, lebten. Wenn sich jemand aus dieser Familie melden würde, wäre das für Großmutter und Enkelin eine große Freude. (Christel Spring, Karl-Liebknecht-Straße 28 in 39590 Tangermünde.)

Und nun ein ganz besonderer Brief. Er kommt aus Thailand. Dort lebt unser Landsmann Dietrich Surkau, der 1947 Deutschland verließ und ins Ausland ging, „glücklich und zufrieden mit meiner Klein-Alters-Rente", wie er schreibt. Seine Kinder haben gute Positionen – die Tochter Anwältin, der Sohn Dipl.-Informatiker –, aber Herr Surkau lebt allein. Doch nicht einsam, denn er hat durch das Internet Verbindung mit aller Welt. Nun möchte er so gerne Kontakt mit Landsleuten aus dem Königsberger Gebiet aufnehmen, vor allem aus seinem Geburtsort Insterburg – dort besonders zur Familie Mayhoefer, mit der er verwandt ist – und aus Norkitten, wo seine Mutter geboren wurde und wo sein Vater zu jener Zeit 1. Lehrer und Kantor war. Der Heimatort seines Großvaters Surkau war Georgenburgkehlen. Hier gebe ich einmal die volle Anschrift an: Dietrich Surkau, 118/43 Moo Baan Montain Thong, Thanon Thatong, Thambol Talad, Amphoe Muang, Surat Thani – 84000, Thailand. Telefon 66 077214990/ E-Mail: <poho 30@hotmail.com>

Liebe Frau Schwarz, ich habe auch meine Gesangbücher vergeblich bemüht, das von Ihnen gesuchte Lied leider nicht gefunden, nun muß die Familie ran! Es handelt sich um ein Lied, das in Ostpreußen bei Beerdigungen gesungen wurde: „Wir haben auf Erd' keine bleibende Stätte ..." Auch die Geschwister von Frieda Schwarz haben es am Grab der Mutter gesungen, als diese 1946 in der Heimat an Hungertyphus starb. Da hat das Lied für Frau Schwarz und ihre Schwester schon eine ganz besondere Bedeutung. (Frieda Schwarz, Freienhof 17 in 34393 Grebenstein.)

Eure

Ruth Geede

Preußischer Mediendienst



Erinnerungen
Ein persönlicher, sehr anschaulicher und unterhaltsamer Rückblick auf 75 Jahre deutscher Geschichte
TB, 350 S. **nur € 10,00**



Begegnungen mit Ostpreußen
Graf von Krockows Reise in die Vergangenheit und Gegenwart Ostpreußens, ins einsame Masuren, in die lange verschlossene Stadt Königsberg
TB, 392 S. **nur € 11,00**

Heimat deine Sterne – „Wunschkonzert für die Wehrmacht" auf CD

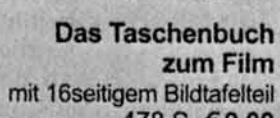




Vol. 1 Die Stars von Oper und Operette.
Vol. 2 Die Tonfilm- und Schlagerstars.
Vol. 3 Lieder, Märsche und Couplets.
Vol. 4 Lilli Marleen und der Soldatensender Belgrad.
Vol. 5 Das deutsche Volkskonzert.
Vol. 6 Opernstars mit Augenzwinkern.
NEU!



Jede CD € 12,95 – Zusammen: Nur € 72,50




Der Welterfolg

Die wahre Geschichte des deutschen Soldaten Clemens Forell und seine dramatische Flucht aus einem sibirischen Gefangenenlager.

Das Taschenbuch zum Film
mit 16seitigem Bildtafelteil
478 S. € 9,00

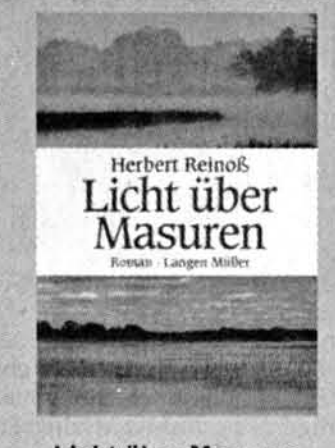
Der TV-Klassiker
7 Stunden Spannung auf 3 Videokassetten
im Schuber **€ 36,95**



Das Hörbuch
4 MCs, € 22,45
5 CDs, € 27,45



Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video **€ 21,00**



Licht über Masuren
Ein stimmungsvolles persönliches Porträt Masurens und seiner Menschen
Geb. 376 S. **€ 14,90**

Für Reisen in die Heimat ein absolutes Muß!



Straßenkarten: Nördl. Ostpreußen mit Memelland / Südl. Ostpreußen, einschl. Masuren
Maßstab 1:200 000, 2sprachig
je Karte **€ 10,20**



LIVE DABEI
Von der Flucht aus Ostpreußen bis hin zum Leiter des „heute journal", die Stationen eines aufregenden Lebens
Geb. 288 S. **€ 19,90**



Deutsche Normalbürger 1933–1945
Fundierte und realitätsgerechte Aussagen über das Verhalten und Erleben der Normalbürger einer historischen Epoche
Geb. 224 S. **€ 19,90**



Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft
Mit der Darstellung von Biographien von ostpr. Frauen und Männern, die im Dienste der Landwirtschaft standen, erinnert der Autor an die Heimat – an Ostpreußen
Geb. 570 S. **€ 22,20**



Ostpreußen und Westpreußen und die Deutschen aus Litauen
Eine Zwischenbilanz der Umsiedlung, Flucht, Deportation, Vertreibung und Aussiedlung
224 S., kartoniert **€ 14,90**



Vergiß die Zeit der Dornen nicht
Tagebuch eines ostpreußischen MG-Schützen, der auch das Grauen von Nemmersdorf erlebte. Das literarische Denkmal für den Soldaten im Rußlandkrieg
Kart. 476 S. **€ 21,50**



Stille Jahre in Gertlauken
Erinnerungen an Ostpreußen, authentisch und von großer menschlicher Wärme
Geb. 224 S. **€ 7,95**

Ostpreußen Es war ein Land...



CD oder MC € 15,–

Agnes Miegel liest aus eigenen Dichtungen, Lieder und Balladen der Heimat



Das Duell der Großväter
... und andere Geschichten aus einer Kindheit in Ostpreußen, spannend und humorvoll erzählt.
TB, 144 S. **€ 8,50**



Die Mücke im Bernstein
Der große Ostpreußenroman. Die Geschichte mehrerer ostpreußischer Familien im Laufe von 700 Jahren.
TB, 512 S. **€ 7,45**



Sternstunde der Diplomatie
Die Ereignisse der Jahre 1989/90, in denen sich die deutsche Einheit und der revolutionäre Umbruch in Mittel- und Osteuropa vollzogen, sind noch nie so detailliert und umfassend dargestellt worden.
TB, 608 S. **€ 16,95**



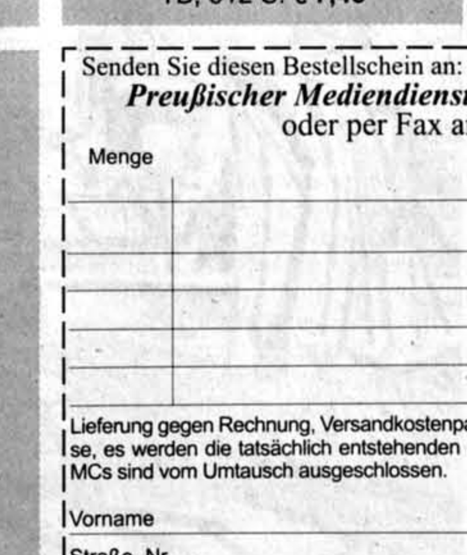
Jäger und Gejagte: Die Chronik der härtesten Seeschlacht der Geschichte
Die dramatische Geschichte der deutschen U-Boot-Waffe im Kampf gegen die USA und England. Militärgeschichte auf höchstem Niveau.

2 Bände, geb. 1.984 Seiten, viele s/w Abb. komplett nur € 24,95

SONDER-AUSGABE NUR € 24,95



Der Jahrhundertkrieg
Unauslöschliche Erlebnisse, erzählt von Menschen, die diesen Krieg miterlebten.
Geb. 336 S. **€ 25,00**



Senden Sie diesen Bestellschein an: 6/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg, oder per Fax an: 040 / 41 40 08 58

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CD's und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname ______ Name ______
Straße, Nr. ______
PLZ, Ort ______ Tel. ______
Ort, Datum ______ Unterschrift ______

Der abgerissene Fingernagel

Vor 50 Jahren wurde die Arbeit am Preußischen Wörterbuch wieder aufgenommen

Von Silke OSMAN

Mit „Zylinderputzer" hörte es im Jahr 2000 auf. „Zylinderputzer" sagte man verbreitet in Ostpreußen scherzhaft für eine Pflanze, die Botaniker Typha latifolia" nennen und die auch unter dem Namen „Breiter Rohrkolben" bekannt ist. Nachzulesen in Band 6, Lieferung 8, des Preußischen Wörterbuchs (Wachholtz Verlag, Neumünster, 20,50 € je Lieferung). Nun war man nach langer und mühevoller Arbeit beim Buchstaben Z angelangt, was jedoch noch lange nicht bedeutet, daß die Arbeit jetzt beendet ist. – Im Jahr 2001 begann man aufs neue ... beim Buchstaben A. A wie Aal oder auch Aasbiest. Warum nun diese für Laien ungewöhnliche Reihenfolge?

Frischbier war als Sohn eines Maurers vertraut mit der niederpreußischen Mundart und den Sitten des Volkes

Ursache ist, wie der Herausgeber des Preußischen Wörterbuchs, Dr. Reinhard Goltz, schmunzelnd bekundet, „der abgerissene Fingernagel". Bei dem Stichwort „Fingernagel" war im Jahr 1944 die Arbeit von Prof. Walther Ziesemer (1882–1951) unterbrochen worden. Doch der Reihe nach.

Bereits im Jahre 1759 gab es ein Mundartwörterbuch, das sich mit dem geographischen Raum Preußen befaßte, das „Idioticon Prussicum" von Johann George Bock (1698–1762). Bock, der ord. Professor für Poesie an der Königsberger Albertina war, fand Anregungen durch das schon 1743 erschienene „Hamburgische Idioticon"; erstmals aber lenkte er das Augenmerk der Sprachforscher auf den Osten des niederdeutschen Sprachraums. Ziel war es, einen Beitrag zu einem allgemeinen deutschen Wörterbuch zu leisten, „von dem er sich", wie Prof.

Rund 600 Stichwörter in nur wenigen Tagen aufgezeichnet

Erhard Riemann ausführt, „großen Nutzen für die Weiterbildung der deutschen Schriftsprache und ihrer Ausdrucksmöglichkeiten versprach". Aus dem Gedächtnis zeichnete Bock Ausdrücke auf, die er für typisch ostpreußisch hielt. Rund 600 Stichwörter waren es immerhin in wenigen Tagen. Nicht zuletzt wollte Bock damit auch Anregungen geben, weitere Ausdrücke zu sammeln.

26 Jahre später erschien denn auch ein weiteres Mundartwörterbuch, das „Preußische Wörterbuch" von George Ernst Sigismund Hennig (1749–1809), der Pfarrer in Tharau und an der Löbenichtschen Kirche in Königsberg war. 1801 wurde Hennig zum Professor ernannt. Herausgeber des Wörterbuchs war die Königliche Deutsche Gesellschaft zu Königsberg, die 1741 von Coelestin Flottwell (1711–1759) auf Anraten Gottscheds gegründet worden war, um die deutsche Sprache von fremden (französischen) Einflüssen zu reinigen. Hennig wurde 1788 ihr Präsident.

Sein Wörterbuch umfaßte immerhin schon rund 3000 Stichwörter, von denen die meisten, wie Riemann anmerkt, allerdings nicht zur mundartlichen Wortschicht gehören. Das mag daran gelegen haben, daß Hennigs Gewährsleute und Mitarbeiter meist Gelehrte und (oder) Angehörige der oberen sozialen Schicht waren, nicht vom Lande stammten und die niederpreußische Mundart kaum beherrschten. „Aber", so Riemann, „sie haben doch auch heute noch ihren Wert, weil sie eben zu ihrer Zeit einen für unsere heutigen Begriffe recht altertümlichen Wortbestand aufnehmen konnten.

Gut hundert Jahre nach Hennig kam dann ein neues „Preußisches Wörterbuch" heraus. 1882–84 erschien in zwei Bänden die Sammlung des Königsberger Rektors der Altstädtischen Mädchenschule Hermann Karl Frischbier (1823–1891). Der Sohn eines Maurers war vertraut mit der niederpreußischen Mundart und mit den Sitten des Volkes. Schon 1864 hatte er einen Band „Preußische Sprichwörter und volksthümliche Redensarten" veröffentlicht; 1867 folgte eine Sammlung „Preußische Volksreime und Volksspiele". Frischbier standen viele Helfer zur Seite, vor allem Kollegen aus dem Lehrerkreis, aber er wertete auch handschriftliche und gedruckte Quellen aus.

Als dann im Jahr 1911 die Preußische Akademie der Wissenschaften Walther Ziesemer beauftragte, ein Mundartwörterbuch für die beiden Provinzen Ost- und Westpreußen zu schaffen, war es dem Herausgeber ein besonderes Anliegen, „die Kontinuität deutscher Sprache im Nordosten von ihren Anfängen in der Ordenszeit bis in die Gegenwart aufzuzeigen" (Riemann). Ziesemer, 1918 ao. Professor und 1922 Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur in Königsberg, bemühte sich, „ein möglichst engmaschiges Aufnahmenetz über das ganze Untersuchungsgebiet zu legen", betonte Riemann, der bereits während seines Studiums mit Ziesemer am Preußischen Wörterbuch zusammenarbeitete, die Fragebogen verzettelte und Wortkarten zeichnete.

Wichtig war es, die geographische Verbreitung der einzelnen Mundartwörter zu erkunden, dazu benötigte man eine Vielzahl von Mitarbeitern. Unter den Lehrern auf dem Lande, die meist selbst aus Bauernfamilien stammten, fand er diese sachkundigen Helfer und baute sich schließlich einen festen Stamm von 350 bis 400 Mitarbeitern auf. Fragebogen wurden verschickt, die dann von Studenten, die sich ebenfalls mit Mundart beschäftigten, „verzettelt" wurden. – Jedes Wort wurde auf Zettel übertragen und alphabetisch eingeordnet. – Andere Mitarbeiter werteten die heimatkundliche Literatur und die Bestände der preußischen Archive aus.

„Ziesemer", so Riemann, „hatte die Vorstellung, daß ein Wörterbuch kein totes Glossar, keine trockene Aneinanderreihung von Wörtern sein sollte. Er wollte die Volkssprache in all ihrem Reichtum zur Darstellung bringen. Jedes Wort sollte in seinen vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten und Bedeutungsschattierungen gezeigt werden, in Redensarten und Sprichwörtern, im Zusammenhang mit Volksglauben und Brauchtum. In jedem Wort sollte sich das Denken und Fühlen des Volkes widerspiegeln, sein Humor, seine Einstellung zum Leben. Das Wörterbuch sollte letztlich ein Abbild des ganzen Volkstums dieser Landschaft sein ..."

Von 1935 bis 1939 dann erschien der erste Band mit 13 Lieferungen im Königsberger Verlag Gräfe u. Unzer; bis zum Sommer 1944 folgten neun weitere Lieferungen. Man war bis zum Stichwort „Fingernagel" gekommen. Um das handschriftliche Wörterbucharchiv – immerhin rund 1 Million Zettel – vor der heranrückenden Kriegsfurie zu retten, wurde es in 122 Kisten verpackt und auf ein Gut bei Prenzlau in der Uckermark, eine Ausweichstelle der Preußischen Akademie, verlagert. Seitdem gilt es als verschollen ...

Ein Jahr nach dem Tod von Walther Ziesemer entschloß sich der ehemalige Assistent am Preußischen Wörterbuch und nunmehrige Leiter des Deutschen Wörterbuchkartells und des Deutschen Sprachatlas, Walther Mitzka (1888–1976), das Preußische Wörterbuch neu erstehen zu lassen. 1952 betraute er mit dieser mühevollen Aufgabe den engsten Mitarbeiter Ziesemers, Erhard Riemann (1907–1981). Unter erschwerten Bedingungen mußte Riemann nahezu bei Null beginnen. Die gesamten Vorarbeiten mußten neu geleistet werden, Fragebogen mußten erstellt werden, ebenso mußte die Literatur durchgearbeitet werden. Weitaus schwieriger war es jedoch, die Menschen zu finden, die noch Mundart sprachen. Sie waren aus ihrer Heimat vertrieben worden und in alle Welt zerstreut. Viele waren gestorben.

Riemann ließ nicht locker. Auf Veranstaltungen der landsmannschaftlichen Gruppen, durch Veröffentlichungen nicht zuletzt auch im *Ostpreußenblatt* warb er eindringlich für sein Anliegen. Schließlich war es eine wissenschaftliche Aufgabe von größter Wichtigkeit: „Der Reichtum deutscher Sprache und Mundart ist

Im Laufe des ersten Arbeitsjahres 50 000 Wortzettel gesammelt

der gültigste Beweis für das Deutschtum Ost- und Westpreußens und für die Verwurzelung deutscher Kultur in diesem Raum", so Riemann damals.

Als die Deutsche Forschungsgemeinschaft sich 1953 bereit erklärte, das Vorhaben finanziell zu unterstützen, konnte die planmäßige Sammelarbeit beginnen. Schon 1954 zählte der Mitarbeiterstamm 376 aktive Helfer, von denen 47 alte Mitarbeiter waren. Im Laufe des ersten Arbeitsjahres wurden 50 000 Wortzettel eingeordnet, 1957 umfaßte das Archiv schon wieder 240 000 Zettel. Im gleichen Jahr wurde die Geschäftsstelle des Wörterbuchs, die sich zunächst in Riemanns Privaträumen befand, an die Kieler Universität verlegt. Dort befindet sie sich noch heute. 1974 dann erschien der erste Band mit dem Stichwort „Fibel".

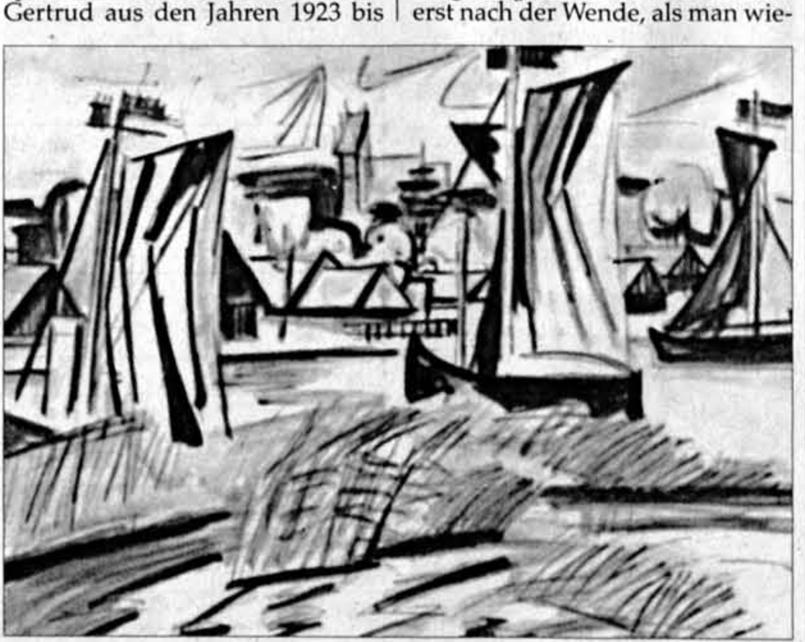
Das Preußische Wörterbuch ist eine der wenigen Unternehmungen, die über Jahrzehnte öffentlich gefördert werden. Seit über 20 Jahren hat die Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz diese Aufgabe übernommen. Nach dem Tod von Erhard Riemann war zunächst Ulrich Tolksdorf verantwortlicher Herausgeber des Wörterbuchs. 1993 übernahm Reinhard Goltz diese Aufgabe. Gemeinsam mit Thomas Braun und Martin Schröder bearbeitet er die Stichworte, wobei man meist auf die von Riemann erbrachte Sammlung zurückgreifen kann. Nur wenige kleinere Nacherhebungen waren nötig, so Goltz zum *Ostpreußenblatt*. In zwei Jahren hofft man die Arbeit zu einem Abschluß gebracht zu haben. Eine Arbeit, die keineswegs „trocken" ist, wie Erhard Riemann einmal sagte, schließlich gelte es, aufzuzeigen, „was man mit einem Wort alles ausdrücken kann und wie man dem, was man sagen will, eine besondere Note geben kann". Er erkannte, daß „hinter den nüchternen Stahlschränken und den grauen Karteikästen unserer Wörterbuch-Forschungsstelle das Herz unserer Heimatlandschaft und ihrer Menschen schlägt". ■

Einheit von Kunst und Leben

Städtisches Museum Zwickau würdigt Max Pechstein zum 120. Geburtstag

Er zählt zu den bedeutendsten deutschen Expressionisten: Max Pechstein, geboren 1881 in Zwickau, gestorben 1955 in Berlin. Museen in beiden Städten bemühen sich seit langem, seine Werke in der Öffentlichkeit würdig zu präsentieren. Neben dem Brücke-Museum in Berlin ist es in der Vaterstadt des Künstlers die Kunstsammlung des Städtischen Museums. Dort besitzt man Werke aus allen Schaffensperioden des Malers, darüber hinaus den Schriftwechsel zwischen Pechstein und den jeweiligen Museumsdirektoren sowie die Korrespondenz mit seiner Schwester Gertrud aus den Jahren 1923 bis 1940, die von dieser Ende der fünfziger Jahre gestiftet wurden.

Der erste hauptamtliche Direktor des 1914 gegründeten Museums, Hildebrand Gurlitt, zeigte bereits ein halbes Jahr nach seinem Amtsantritt eine erste Ausstellung mit Werken Pechsteins (Herbst 1925) und begann bald eine Sammlung aufzubauen. Mit Nachdruck allerdings wurde erst zwischen 1948 und 1958 die Pechstein-Sammlung ergänzt. Als dann das Interesse an expressionistischen Werken in der DDR nachließ, ruhte auch die Sammlungstätigkeit. Das änderte sich erst nach der Wende, als man wieder begann, die Sammlung durch wesentliche Werke zu ergänzen. Auch heute ist es ein besonderes Anliegen des Hauses, durch Ankäufe und Leihgaben die einzelnen Schaffensphasen des Künstlers zu dokumentieren.



Max Pechstein: *Kurenkähne aus Nidden (Lavierte Tuschpinselzeichnung mit Graphit, 1920)* Foto: Katalog

Aus Anlaß seines 120. Geburtstages sind noch bis zum 3. März im Haus in der Lessingstraße 1 Werke aus dem eigenen Bestand zu sehen, darunter frühe Arbeiten wie der Farbholzschnitt „Kommen und Gehen" aus dem Jahr 1905 oder eine Zeichnung aus dem Jahr 1910, die während eines gemeinsamen Sommeraufenthaltes der „Brücke"-Künstler an den Moritzburger Seen bei Dresden entstand. Bilder von der Südsee sind ebenso zu sehen wie Blätter, die im pommerschen Leba und in Nidden entstanden, wo Pechstein mehrere Sommer malte (seit 1909). In Nidden war es, wo er „zum ersten Mal mit Bewußtsein die Einheit von Kunst und Leben" erfuhr (Tayfun Belgin). Dort erlebte er die Harmonie von Mensch und Natur. – „So tastete ich mich allmählich in vielen Skizzen an die Natur, die gewaltigen Wanderdünen, an das Haff heran, und so erlebte ich zum ersten Mal den mich berauschenden, ewigen Rhythmus des Meeres ...", erinnerte sich Max Pechstein später. – Die Ausstellung in Zwickau zeigt in einigen ausgewählten Beispielen das umfangreiche Schaffen eines Künstlers, der heute zu den ganz Großen zählt. **SiS**

Gedenkfeier im Deutsch-Russischen Haus zur Gründung der ersten gemeinsamen Luftfahrtgesellschaft:

In acht Stunden von Berlin via Königsberg nach Moskau

Vor 80 Jahren gründeten reichsdeutsche Unternehmen und der sowjetische Staat die »Deruluft«, die, wie nebenstehendes Bild aus dem Jahre 1928 erkennen läßt, außer Personen und Sachgütern auch Tiere wie Bär und Fuchs beförderte



Fotos (2): Lufthansa

Ende Oktober wurde im Deutsch-Russischen Haus in Königsberg der 80. Geburtstag der deutsch-russischen Fluggesellschaft „Deruluft" gefeiert, die von 1921 bis 1937 bestand. Bei diesem Fest waren der deutsche Botschafter in Rußland, Hans-Jörg von Studnitz, der Gouverneur des Königsberger Gebiets, Wladimir Jegorow, der Regionaldirektor der Lufthansa für Rußland, Ulrich G. Rüger, und führende Vertreter der lokalen Fluggesellschaft Kaliningrad-AVIA anwesend.

Die Deruluft wurde am 24. November 1921 als ein deutsch-sowjetisches Gemeinschaftsunternehmen gegründet, von dem 50 Prozent der Russischen Föderativen Sozialistischen Sowjet-Republik gehörten und die anderen 50 Prozent einer deutschen Holding – hinter der sich unter anderem namhafte Firmen wie die Hapag (Hamburg-Amerika Linie), AEG und Luftschiffbau Zeppelin verbargen –, aus der später die deutsche Lufthansa hervorging.

Die damalige historische Situation zwang Deutsche und Sowjets geradezu zur Zusammenarbeit im Bereich der Luftfahrt und brachte sowohl dem Deutschen Reich als auch dem Sowjetstaat Vorteile: Deutschland war es nach dem Ersten Weltkrieg untersagt, selbst schwere Flugzeuge zu bauen, während Rußland sich infolge der Oktoberrevolution in einer schwierigen wirtschaftlichen Lage befand. Ausgangspunkt der neu gegründeten Luftfahrtgesellschaft wurde Königsberg. Im Frühjahr 1922 richtete man eine Flugroute zwischen Königsberg und Moskau ein, die 1928 auf eine Route von Berlin nach Königsberg und über die baltischen Länder bis nach Leningrad ausgedehnt worden ist. Bis März 1937 verlief der Luftverkehr reibungslos. Danach verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland zusehends, so daß die Aufrechterhaltung des Flugverkehrs aus politischen Gründen unmöglich wurde.


DERULUFT
DEUTSCH-RUSSISCHE LUFTVERKEHRS-GESELLSCHAFT
MITGLIED DER INTERNATIONAL AIR TRAFFIC ASSOCIATION
Telegramm-Adresse: Deruluft
Bank-Konten:

Anfangs nutzte die Gesellschaft einfache Flugzeuge mit offenem Cockpit, deren Motoren lediglich 320 PS leisteten und den Maschinen eine Höchstgeschwindigkeit von 120 Stundenkilometern ermöglichten. Ende der 20er Jahre verfügte die Fluggesellschaft über Dornier-Merkur-Passagierflugzeuge und über die moderne Junkers-F 13. Später wurde die Flotte um Maschinen des Typs Rohrbach Roland, Tupolev ANT-9 und Junkers-Ju 52/53m erweitert.

Deruluft kann auf eine stolze Geschichte zurückblicken: 1928 überflog der Königsberger Flugpionier Ehrenfried Günter Freiherr von Hünefeld den Atlantik in Ost-West-Richtung; bereits 1923 konnte ein Streckenrekord aufgestellt werden über die längste zurückgelegte Flugstrecke ohne Zwischenlandung: 820 Kilometer von Smolensk nach Königsberg. Im ersten Jahr ihres Bestehens transportierte Deruluft 300 Passagiere auf 109 Flügen zwischen Moskau und Berlin. Die Flugdauer betrug damals acht Stunden – verglichen mit zwei Tagen Bahnfahrt eine wahre Errungenschaft! Von Berlin nach Leningrad betrug die Flugdauer 14 Stunden. Deruluft war eine der ersten Fluggesellschaften der Welt, die einen festen Flugplan einhielten. Vom 1. Mai bis zum 1. September gingen zwei Flüge pro Woche, im Winter wurden hingegen nur einige spezielle Flüge durchgeführt.

An dieses berühmte Vorbild aus den 20er Jahren möchte man in Königsberg nun gerne wieder anknüpfen: Kaliningrad-AVIA hofft auf eine Zusammenarbeit mit der deutschen Lufthansa. Tatsächlich könne er sich im Zuge der Globalisierung eine künftige Allianz zwischen der Aeroflot und der Lufthansa nach dem historischen Vorbild Deruluft vorstellen, gab Botschafter von Studnitz in seiner Rede bei der Geburtstagsfeier zu verstehen. Ulrich G. Rüger, der Regionaldirektor der Lufthansa für Rußland und die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten, sieht die Möglichkeit zur Realisierung dieser Idee etwas verhaltener. Er betonte, daß die Lufthansa sicher nicht von heute auf morgen eine Fluglinie nach Königsberg einrichten werde. Schließlich habe ja die SAS, eine Partnergesellschaft der Lufthansa, erst vor kurzem aus wirtschaftlichen Gründen die Flugverbindung Königsberg–Kopenhagen einstellen müssen. Längerfristig könne er sich hingegen ein Engagement seiner Fluggesellschaft im Königsberger Gebiet schon vorstellen.

Manuela Rosenthal-Kappi

Das historische Kalenderblatt: 28. Januar 1900 – Die Gründung des Deutschen Fußball-Bundes

Es geschah im Leipziger Mariengarten

Von Manuel Ruoff

Der Fußball ist ein Import aus England. Bereits im 16. Jahrhundert spielten größere Gruppen, oftmals ganze Dörfer gegeneinander und versuchten, den Ball über eine Markierung zu befördern. Dieses geschah ohne nennenswerte Regeln und war entsprechend brutal.

So heißt es in einer Quelle aus dem Jahre 1583: „Das Fußballspiel ist eher eine blutige, mörderische Beschäftigung als ein Spiel oder Zeitvertreib. Wartet nicht jeder darauf, seinen Gegner zu Fall zu bringen – auch auf steinigem Boden? Und wer dies am besten kann, ist der angesehenste. Mal wird das Genick gebrochen, mal der Rücken oder Beine oder Arme. Aus den Nasen schießt das Blut, oder die Augen quellen hervor."

Im 18. und 19. Jahrhundert waren es vor allem die Schüler der englischen Eliteinternate, die dieser Form des Sports mit Vergnügen frönten, und das mit Billigung des Lehrkörpers. Die Internatslehrer stammten nämlich meist aus niedrigeren sozialen Schichten als die Internatsschüler und hatten deshalb Disziplinprobleme. Da waren sie froh, wenn sich ihre Zöglinge beim Kampf um den Ball austobten. Daneben wollten die Lehrkräfte mit dieser Art Mannschaftssport die Persönlichkeitsentwicklung und die Herausbildung von Führungsqualitäten fördern.

Im Interesse der Gesundheit der Spieler setzten sie jedoch Spielregeln fest. Dieses taten sie jedoch nicht landesweit einheitlich, und so bestanden in England lange Zeit mehrere Regeln nebeneinander. Eine Vereinheitlichung des Regelwerks erfolgte erst im Zuge der 1863 in London vollzogenen Gründung der „Football Association" (FA).

Ein Jahr nach der FA-Gründung wurden in der Universitätsstadt Cambridge Spielregeln beschlossen, die bis zur Bestimmung der Spielkleidung reichten. So mußten die Spieler Hosen tragen, die über die Knie reichten, sowie Mützen mit Quasten. Die heute noch gültige Beschränkung der Spielerzahl auf elf nahm die FA 1870 vor. Ein halbes Jahrzehnt später wurde das bis dahin übliche Stoffband als obere Torbegrenzung durch die Querlatte ersetzt, und wieder zwei Jahre später führte die FA den Feldverweis ein.

Noch bis 1871 blieb die wichtige Frage ungeklärt, ob der Ball nur mit dem Fuß oder auch mit der Hand gespielt werden darf. Das Reichsgründungsjahr brachte die Entscheidung. Die FA legte fest, daß Handspiel fortan für die Feldspieler verboten sei. Die Gegner dieses Verbots spalteten sich ab und gründeten einen eigenen Verband für die nach der englischen Stadt Rugby benannte Spielvariante. Zur Unterscheidung von dieser in Deutschland kaum, aber in England bis heute noch recht beliebten Form des „football", wird die nach den Regeln der FA gespielte Variante im Englischen mit einer Ableitung des Begriffes „Football Association" bezeichnet, „soccer".

Das exakte Turnen in der Halle, das in jenen Jahrzehnten den Sportunterricht in Deutschland prägte, bot in diesem Land nur wenige Anknüpfungspunkte für den spielerischen Kampf um den Ball. Allerdings verschärfte sich in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Kritik an jener Form des Turnunterrichts, und so griffen einige Turnlehrer die Tradition der Turnspiele auf. Mit „Spielnachmittagen" gaben sie dem menschlichen Spieltrieb Raum.

Einer dieser Turnlehrer war Konrad Koch, der zusammen mit seinem Kollegen Hermann Corvinus 1872 am Braunschweiger Martino-Katharineum Schulspiele einführte. Nachdem es einem weiteren Mitglied des Schulkollegiums, August Hermann, gelungen war, einen Ball aus England zu besorgen, begann die Geschichte des Fußballs im deutschen Schulsport damit, daß Konrad Koch den ersten Schüler-Fußballverein ins Leben rief.

Weitere Fußballvereinsgründungen im schulischen und außerschulischen Raum folgten, und so rief bereits 1893 Georg Demmler zur Konstituierung eines deutschen Fußballbundes auf. Der Aufruf verhallte zwar ungehört, doch entstanden regionale Verbände wie die Süddeutsche Fußball-Union 1893, der Hamburg-Altonaer Fußball-Bund 1894, der Tor- und Fußball-Bund Berlin 1895, der Süddeutsche Fußball-Verband 1897, der Rheinische Spielverband 1898 sowie der Verband Bremer Ballspiel-Vereine und der Mannheimer Fußball-Bund 1899.

Rund ein halbes Jahr nach den Vorbesprechungen beim Allgemeinen Deutschen Sportfest in Leipzig und ein Vierteljahr nach den sogenannten Urländerspielen gegen englische Mannschaften in Berlin und Karlsruhe fand am 28. Januar 1900 auf Einladung des Ersten Vorsitzenden des Verbandes Leipziger Ballspielvereine, E. J. Kirmse, im Leipziger Mariengarten der Erste Allgemeine Deutsche Fußballtag statt.

Der Einladung folgten 86 Vereine. Nach vielen Vorschlägen und heftigen Debatten stimmten auf dem Fußballtag 62 von ihnen, beziehungsweise deren Vertreter, der DFB-Gründung schließlich zu. Von diesen traten bis auf zwei alle dem neuen Bund sofort bei. Damit hatten Jahrzehnte nach ihren Vettern und Basen von jenseits des Kanals auch die Deutschen mit dem Deutschen Fußball-Bund ihren Fußball-Verband. ■

Wir gratulieren...

zum 101. Geburtstag

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Straßburger Allee 53 (bei Palm), 26389 Wilhelmshaven, am 17. Februar

zum 99. Geburtstag

Steinhof, Heinrich, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Burlager Weg 23 a, 49635 Badbergen, am 16. Februar

zum 97. Geburtstag

Gralla, Johann, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schloß 21, 32351 Stemwede, am 17. Februar

Körner, Elli, geb. Bejer, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Kuglerweg 24 (bei Grünwald), 72160 Horb, am 12. Februar

Kowalzik, Fritz, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Steintor 3, 51515 Kürten, am 17. Februar

Radzyk, Emma, geb. Makowka, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Steuben-Straße 78, 48599 Gronau, am 11. Februar

zum 96. Geburtstag

Brosat, Meta, geb. Bronst, aus Königsberg, Borchertstraße 24, jetzt Gibichostraße 5, 42389 Wuppertal, am 28. Januar

Eske, Fritz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 11, 45519 Alpten, am 15. Februar

Kossinna, Auguste, geb. Reimer, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Richard-Wagner-Straße 17, 04574 Deutzen, am 11. Februar

zum 95. Geburtstag

Bonacker, Hugo, aus Treuburg, Goldaper Straße, jetzt Hirzsteinstraße 19, 34225 Baunatal, am 14. Februar

Pötsch, Gertrud, geb. Lask, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Städteler Straße 162, 04416 Markkleeberg, am 12. Februar

Woyzik, Marie, geb. Krassau, Kreis Lyck, jetzt Wesemühle 1, 35110 Frankenau, am 17. Februar

zum 94. Geburtstag

Stankewitz, Käthe, geb. Stanko, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 39, 19217 Nesow, am 16. Februar

Volkmann, Maria, geb. Siegmund, aus Gerlachsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Glaamerweg 5, 36284 Hohenroda, am 17. Februar

zum 93. Geburtstag

Borowski, Martha, geb. Sontowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Künkelstraße 31, 41836 Hückelshoven, am 14. Februar

Uschkoreit, Charlotte, geb. Goersch, aus Tapiau, Horst-Wessel-Ring, Kreis Wehlau, jetzt Kapellenstraße 18, 30916 Isernhagen, am 16. Februar

zum 92. Geburtstag

Degenhardt, Ottilie, geb. Markowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, und Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Am Bleidenbach 33, 35789 Weilmünster, am 15. Februar

Holz, Elisabeth, geb. Czygan, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Am Portzenacker 1, 51069 Köln, am 12. Februar

Karlisch, Gertrud, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Blechhofweg 3a, 41540 Dormagen, am 13. Februar

Schelske, Gertrud, aus Marienwerder, jetzt Jacobistraße 18, 23701 Eutin, am 12. Februar

zum 91. Geburtstag

Alexander, Anna, geb. Sontowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Südhang 5, 59964 Medebach-Lüdinghausen, am 11. Februar

Drews, Marie Mathilde, geb. Neß, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Tannenstraße 26 (bei Elsbeth Riwaldt), 17139 Gielow, am 1. Februar

Eder, Frieda, geb. Westenberger, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Peter-Rosegger-Straße 11, 40699 Erkrath, am 13. Februar

Hamann, Minna, geb. Pucknuss, aus Tilsit, jetzt Lipper Straße 34, 49078 Osnabrück, am 16. Februar

Marschall, Hedwig, geb. Grego, aus Labiau, Königsberger Straße und Marktstraße 1, jetzt Caritas-Altenpflegeheim, Stellichter Straße 8, 28329 Bremen, am 6. Februar

Schweighoefer, Charlotte, geb. Schaudinn, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Borsteler Straße 14, 27327 Schwarme, am 14. Februar

Strupath, Erich, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Brahmsweg 2, 27299 Etelsen, am 13. Februar

Werner, Ruth, aus Lyck, jetzt Bergengruen-Straße 37, 14129 Berlin, am 17. Februar

Wilke, Martha, geb. Leidereiter, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Stemmering 18, 45259 Essen, am 17. Februar

zum 90. Geburtstag

Holzlehner, Gerda, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Johannstraße 5, 35683 Dillenburg, am 12. Februar

Kulisch, Frieda, geb. Witte, aus Paterswalde, Patershof, Kreis Wehlau, jetzt Rathenower Straße 23, 12305 Berlin, am 17. Februar

Naumann, Gertrude, geb. Schenk, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Tötje 10, Senioren-Wohnanlage, 27580 Bremerhaven, am 14. Februar

Pilzecker, Willy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Bartensteiner Straße 9, 28329 Bremen, am 12. Februar

Schäfer, Eduard, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Großkühnauer Weg 48, 06846 Dessau, am 17. Februar

Werner, Lotte, geb. Biller, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Rinne 24, 37308 Heilbad Heiligenstadt, am 13. Februar

zum 85. Geburtstag

Bauerdick, Auguste, geb. Prostka, aus Borschimmen, Kreis Lyck, und Markau, Kreis Treuburg, jetzt Fevenstraße 24, 58285 Gevelsberg, am 15. Februar

Bloch, Elfriede, geb. Prostka, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Touraines Ring 12, 45468 Mülheim, am 12. Februar

Eichbäumer, Ernst, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 3, 23936 Papenhusen, am 17. Februar

Floether, Gertraud, geb. Karpinski, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 49124 Georgsmarienhütte, am 17. Februar

Freyer, Siegfried, aus Lyck, Bismarckstraße 38, jetzt Bierbacher Straße 60, 66424 Homburg/Saar, am 11. Februar

Hamann, Gertrud, geb. Kowallik, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Mecklenburger Straße 78, 23909 Ratzeburg, am 17. Februar

Heinze, Ingeborg, geb. Hahn, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 44, und Königsberg, jetzt Alten- und Pflegeheim Herrenmühlenstraße 15, 97980 Bad Mergentheim, am 1. Februar

Herrmann, Hilde, geb. Lopens, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Musfeldstraße 64, 47053 Duisburg, am 2. Februar

Hiltner, Emmy, geb. Stumm, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornweg 29, 31139 Hildesheim, am 16. Februar

Jonetat, Eva, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, jetzt Hirschberger Straße 22, 23879 Mölln, am 16. Februar

Klimaschewski, Hildegard, geb. Woydak, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Oststeinbeker Weg 122, 22117 Hamburg, am 17. Januar

Lange, Fritz, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Grenzstraße 22, 90461 Nürnberg, am 14. Februar

Lengert, Emil, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 10, 38486 Klötze/Altmark, am 13. Februar

Siegmund, Ewald, aus Neuendorf, Kreis Wehlau, jetzt Römerstraße 12, 97475 Zeil, am 13. Februar

Schatt, Käthe, geb. Kasper, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, jetzt Annagatan 296, S-53138 Lidköping (Schweden), am 15. Februar

Scherenberger, Heinz, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, und Königsberg, Kaplanstraße 18, jetzt Lützowstraße 33, 40476 Düsseldorf, am 16. Februar

Scheretzki, Edeltraut, geb. Weller, aus Bodenhausen, Kreis Goldap, jetzt A.-Ileborg-Straße 21, 39576 Stendal, am 17. Februar

Strzalla, Frieda, geb. Borowy, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Gretchenstraße 3, 44791 Bochum, am 14. Februar

zum 80. Geburtstag

Babian, Elli, geb. Gramatzkie, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt Zum Emsstrand 4, 49808 Lingen, am 10. Februar

Baumann, Erna, geb. Grzegorzewski, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lübecker Straße 41, 23795 Bad Segeberg, am 12. Februar

Bendisch, Wilhelm, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schwalbenhaag 2, 78048 Villingen, am 14. Februar

Bloom, Else, aus Lyck, jetzt Langschmidtsweg 16, 49808 Lingen, am 16. Februar

Buttgereit, Herta, geb. Berger, aus Kreuzdorf, Kreis Treuburg, jetzt Am alten Hellweg 14, 33154 Salzkotten, am 15. Februar

Dahmen, Erika, geb. Borchert, aus Frisching, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Ahlener Straße 25, 59227 Ahlen-Vorhelm, am 6. Februar

Dornik, Friedel, geb. Tobin, aus Ludwigsort, jetzt Nansenstraße 6, 67069 Ludwigshafen, am 12. Februar

Drinda, Ruth, geb. Paulini, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Ernst-Mühsam-Straße 32, 06886 Wittenberg, am 17. Februar

Figur, Herta, geb. Tanski, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Weizenkamp 14, 49451 Holdorf, am 13. Februar

Frobel, Edith, geb. Eichert, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Hodenbergstraße 3, 29223 Celle, am 12. Februar

Giebel, Gerda, geb. Dargel, aus Mohrungen, jetzt Reuenberg 98 a, 45357 Essen, am 11. Februar

Glaubitz, Margarete, geb. Schulz, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Geschwister-Scholl-Weg 1, 27777 Ganderkesee, am 12. Februar

Haza-Radlitz, von, Traute, geb. Rogalla, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Karlsbader Straße 34, 64579 Gensheim, am 16. Februar

Heinrich, Agnes, aus Wengoynen, jetzt Zur Spinnerei 3 c, 86157 Augsburg, am 9. Februar

Hipp, Dora, geb. Ennulat, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Heilbronner Straße 113, 72760 Reutlingen, am 11. Februar

Janz, Artur, aus Gronwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 23, 27308 Kirchlinteln, am 16. Februar

Janz, Elisabeth, aus Bersteningken, jetzt Voxtruper Straße 59, 49082 Osnabrück, am 3. Februar

Knieppschild, Marie, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Agnesstraße 13, 45897 Gelsenkirchen, am 16. Februar

Koch, Ursula, geb. Kienapfel, aus Wehlau, Alleestraße, Kreis Wehlau, jetzt Am Weingarten 35, 49545 Tecklenburg, am 15. Februar

Kroemer, Gertraud, aus Deutsch Krone (Westpreußen), jetzt Dr.-Otto-Meyer-Straße 7, 86169 Augsburg, am 12. Februar

Kuhl, Hildegard, geb. Dzieran, aus Lötzen, jetzt Johann-Kepler-Straße 16, 99097 Erfurt, am 14. Februar

Ladda, Hedwig, geb. Schall, aus Lötzen, jetzt Wallstraße 37, 31224 Peine, am 17. Februar

Lagerpusch, Herbert, aus Birkenheim, Kreis Elchniederung, jetzt Unter den Ulmen 116, 47137 Duisburg, am 17. Februar

Lelewell, Herta, geb. Preuß, aus Lyck, Morgenstraße 33, jetzt Schubertstraße 3, 32584 Löhne, am 13. Februar

Loff-Zuther, Emmi, geb. Soltek, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 74, 50169 Kerpen, am 11. Februar

Nasner, Gerda, geb. Schulbach, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Willem-Barents-Straße 30, 18106 Rostock, am 13. Februar

Pankewitz, Willi, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Diepenbrucher Straße 33, 42697 Solingen, am 16. Februar

Pfeiffer, Irmgard, geb. Puchert, aus Ruckenhagen, Kreis Elchniederung, jetzt Rehsprung 2, 31275 Lehrte, am 11. Februar

Preuk, Thusnelda, geb. Ernst, aus Kukerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 17, 38470 Parsau, am 15. Februar

Reinhold, Edith, geb. Groneberg, aus Neidenburg, jetzt Ostheimer Straße 62, 51103 Köln, am 17. Februar

Richert, Alfred, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Zum Kampe 3, 33104 Paderborn, am 11. Februar

Ritthof, Gertrud, geb. Kowalzik, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Billerbeckstraße 99, 58455 Witten, am 17. Februar

Runge, Elfriede, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Robert-Mayer-Straße 7, 71636 Ludwigsburg, am 13. Februar

Sender, Walter, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wassensdorf 55, 39646 Oebisfelde, am 14. Februar

Springer, Horst, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße, jetzt Zirkelweg 12, 58256 Ennepetal, am 14. Februar

Schaffstein, Rosemarie, geb. Geil, aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Wißmannstraße 10, 30173 Hannover, am 11. Februar

Schlenther, Alfred, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schluchweg 10, 78166 Donaueschingen, am 17. Februar

Staufenberg, Frieda, geb. Krzohsa, aus Kleinheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Blankensteiner Straße 24, 44707 Bochum, am 15. Februar

Stramka, Margarete, geb. Kömmler, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Halligenweg 3, 26384 Wilhelmshaven, am 14. Februar

Warras, Friedel, geb. Groß, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Tilsiter Straße 6, 33605 Bielefeld, am 16. Februar

Wildmann, Ursula, geb. Bohn, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße 24, jetzt Tellweg 3, 97292 Uettingen, am 15. Februar

Wöhler, Gerda, geb. Berg, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Genossenschaftsstraße 11, 32052 Herford, am 15. Februar

Wolter, Albert, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Maxstraße 30, 44579 Castrop-Rauxel, am 11. Februar

Würfel, Ernst, aus Arnsdorf (Schlesien), jetzt Ravensbrink 16 a, 49082 Osnabrück, am 12. Februar

zur Eisernen Hochzeit

Gobin, Richard, und Frau Hilde, geb. Perlmann, aus Ebenrode, jetzt Wilmendyk (Whg. 06), 47803 Krefeld, am 21. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 9. Februar, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Atlantis des Nordens". Königsberg in alten Zeiten. Von Irmela Spelsberg.

Sonnabend, 9. Februar, 20.15 Uhr, SFB 1: „So weit die Füße tragen". Fluchtdrama mit Heinz Weiss.

Sonnabend, 16. Februar, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Die Odyssee der Kirchenbücher – Wiedergutmachung oder zweite Vertreibung" von Siegfried Höhne.

Sonnabend, 16. Februar, 22.05 Uhr, VOX: „Spiegel TV-Spezial – Der Kalte Krieg in Farbe". Filmische Dokumente aus Ost und West.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 21. Februar, **Angerburg, Darkehmen, Goldap,** 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, Lustiges über Ostpreußen.

Fr., 22. Februar, **Samland-Labiau, Königsberg,** 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 19. Februar, 16 Uhr, gemütliches Beisammensein der Gruppe im Vereinslokal des „Condor e. V.", Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. Februar, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 2. März, 14 Uhr, Frühlingsfest und Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn Linie 2 bis Messehallen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen und Saalmiete beträgt 3 Euro. Bringen Sie Freunde und Bekannte mit. Es werden gemeinsam Lieder gesungen, Vorträge gehört und einige fröhliche Stunden verbracht. Anmeldung bitte bis Montag, 25. Februar, bei Landsmann K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Insterburg – Freitag, 1. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest mit Gedichten, Liedern und einem Vortrag von Frau Geede.

Sensburg – Sonntag, 17. Februar, 15 Uhr, lustiger Nachmittag mit Spielen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 22. Februar, 15 Uhr, lustiges Karnevalstreiben im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, Hamburg-Bergedorf direkt am Bahnhof und ZOB. Der Schimmelreiter kommt. Bitte Kappen mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 16. Februar, 13 Uhr, Treffen der Mitglieder im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Nähe Hauptbahnhof. Es gibt einen Vortrag zu dem Thema „Glaubensverfolgte Christen heute …".

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 23. Februar, 14 Uhr, Filmvorführung „Reise nach Ostpreußen 1937" im Rathaus in Hainstadt. Anschließend Grützwurstessen.

Esslingen – Donnerstag, 14. Februar, 16 Uhr, Monatstreffen mit Kaffeetafel im Albvereinsheim neben der Villa Merkel. Anschließend Videofilm „Reise nach Ostpreußen 1937", Teil 3. Besprechung der Fahrt nach Thüringen im Juni.

Pforzheim/Enzkreis – Sonntag, 17. Februar, 15 Uhr, Treffen im evangelischen Gemeindehaus Eutingen. Es wird bestimmt wieder ein schöner, kurzweiliger Nachmittag. Landsmann Helmuth Demsky wird wieder das Programm musikalisch auf dem Klavier umrahmen. Gertrud Buxa und Ingeborg Töllner wollen einen Sketch „Emma und Sofie" darbieten. Es werden wieder bekannte Lieder aus der Heimat gesungen. „Die liebe, gute, alte Fischbrück" ist eine lustige ostpreußische Geschichte, die Christian Müller vortragen wird. Der Videofilm „Spurensuche in Königsberg", den der Bundesvorstand der ostpreußischen Landsmannschaft finanziell unterstützt hat, wird ebenfalls gezeigt. Zum Anfang des Jahres gibt es wieder eine reichhaltige Tombola, die viele Landsleute und Gäste erfreuen wird. Nach einem Musikstück auf der Akkordeonzither von Ingeborg Eisenschmidt erfolgt die Auslosung der Tombola. Für den gemütlichen Abendausklang wird wieder ein kleiner Imbiß vorbereitet. Der Vorsitzende Heinz R. Müller wird bei den Worten zum Programmende zur Teilnahme am Ostpreußentreffen in Leipzig und zu der „Preußischen Tafelrunde", die am 15. Mai stattfindet, Einzelheiten bekanntgeben. Jeder, der sich für die Kultur der Heimat interessiert, ist herzlich eingeladen. Allen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht zum Treffen kommen können, liebe Grüße und baldige Genesung.

Schorndorf – Dienstag, 19. Februar, 14.30 Uhr, Treffen in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Natalie Pielok referiert über die Deutsche Geschichte von 1945.

Ulm – Donnerstag, 21. Februar, 13 Uhr, traditionelles Fischessen der Frauengruppe in den Ulmer Stuben. Anmeldung bei Frau Stegmaier, Telefon (07 31) 9 31 52 74. – Sonnabend, 23. Februar, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Augsburg – Freitag, 8. Februar, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzenstraße. – Mittwoch, 13. Februar, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer Bahnhofsgaststätte. – Bei der ersten, gut besuchten Mitglieder Versammlung im Jahr 2002 wurde zunächst auf das Deutschlandtreffen in Leipzig hingewiesen. Da nur noch wenige Plätze im Bus frei waren, konnten diese mit weiteren Anmeldungen belegt werden. Herzliche Gratulation ging an alle Geburtstagskinder der letzten Wochen. Herr Schischke stimmte die Versammlung mit einer heiteren Geschichten von Siegfried Lenz auf den nachfolgenden Film „Ostpreußen 1937" ein. Ausgezeichnete Bilder aus alter Zeit und ein objektiver Kommentator waren ein großes Kompliment an die Heimat Ostpreußen. Erinnerungen wurden damit wachgerufen. Der 2. Teil des Films wird im April anläßlich der Mitgliederversammlung gezeigt. Für die langjährige Zugehörigkeit zur Landsmannschaft und als Dank und Anerkennung für die vielen Vorträge über die Heimat wurde Herr Dr. Ratuschny mit dem Ehrenzeichen in Silber von der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Auch die 1. Vorsitzende, Reintraut Rassat, wurde für ihre hervorragenden Verdienste mit dem Ehrenzeichen des Bayrischen Ministerpräsidenten für die Verdienste von im Ehrenamt tätigen Frauen und Männern sowie mit der Ehrenurkunde und dem Silbernen Ehrenzeichen vom Bund der Vertriebenen in Bonn geehrt.

Bamberg – Mittwoch, 20. Februar, 17 Uhr, Monatsversammlung mit Grützwurstessen im Fasching in der Gaststätte Tambosi. Heiteres mit Anne Marie Winkler und Lydia Ramer.

Dinkelsbühl – Zu den Neuwahlen der Gruppe begrüßte die Vorsitzende Frau Tiedke die Anwesenden. Als wichtiger Besuch war die Bezirksvorsitzende Frau Bauer aus Ansbach erschienen. Sie entließ den Vorstand aus seinen Ämtern und dann wurde der Vorstand neu gewählt. 1. Vorsitzende wurde Frau Tiedke, 2. Vorsitzender Herr Grode, Kassenführerin Frau Grode, Kulturwartin Frau Bregulla und Schriftführerin Frau Loheit. Nach Annahme und Gratulation gedachte Frau Tiedke der Verstorbenen. Eine Gedenkminute wurde für Herrn Merz und Herrn Rosenkranz gehalten.

Erlangen – Dienstag, 19. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. – Bei der ersten Veranstaltung des Jahres konnte Sigrid Heimburger sehr erzählfreudige Mitglieder begrüßen. Das Thema des Abends war nämlich „Geschichten von tohus". Man glaubt gar nicht, was da alles so zum Vorschein kam, zumal diesmal der Winter in Erlangen mit minus 20 Grad und einem halben Meter Schnee sehr an ostpreußische Verhältnisse erinnerte. Alle trugen dazu bei, daß es ein unterhaltsamer Abend wurde. – Beim Treffen der Frauengruppe wurde Ruth Galla aus Biesen, Kreis Lyck, mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft ausgezeichnet. Seit 1995 ist sie eifrig als Sozialreferentin tätig und auch sonst jederzeit hilfsbereit. Dank an Ruth Galla für ihre verläßliche Mitarbeit.

Landshut – Dienstag, 19. Februar, 14 Uhr, Zusammenkunft in der „Insel". Thema des Nachmittags sind die Geschichten über Danziger Goldwasser aus dem Hauskalender von 1949.

Rosenheim – Bei der ersten, sehr gut besuchten Versammlung im Jahr 2002 informierte der 1. Vorsitzende Willi Gennis über die neuesten Ereignisse in der Heimat, wie beispielsweise, daß das Nußdorfer Speditionsunternehmen Johann Dettendorf den Grundschulkindern der ehemals ostpreußischen Gemeinde Mühlhausen in der Nähe von Königsberg ein ganzes Jahr lang täglich eine dringend benötigte warme Mahlzeit garantiert. Georg Kuhnigk berichtete über das Treffen von Rußlanddeutschen im Saal der Christ-König-Kirche. Außerdem gratulierte er wie immer den im November, Dezember und Januar geborenen Landsleuten. Ihm selber konnte man zur Verleihung der Ehrennadel, dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft, gratulieren. Arno Ney, der Pendler zwischen München und Lötzen, erzählte wieder einmal von seinen Erlebnissen. Als er mit seinem Boot auf dem Löwentinsee kenterte, wurde er von einem evangelischen Pfarrer gerettet. Dieses war der Grundstein zu einer Freundschaft, die heute noch zwischen dem Sohn des Pfarrers und Landsmann Ney besteht. Der junge evangelische Pfarrer wurde als Vikar nach Lötzen gewählt, wo er sich sehr für die protestantischen Belange einsetzt. Außerdem informierte Arno Ney über einen langen, objektiven Bericht über die Flucht der deutschen Bevölkerung, der in der Lötzener Zeitung erschienen ist.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 21. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia. Die Geschäftsstelle der Gruppe befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremerhaven – Dienstag, 12. Februar, feiert die Frauengruppe ihre traditionelle Weiberfastnacht. Näheres bei Gretel Lingk, Telefon 2 59 73. – Freitag, 22. Februar, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung im Barlach-Haus. Es stehen keine Wahlen an, so daß zügig verfahren werden kann. Nach dem offiziellen Teil gibt es Kaffee und Kuchen. Anmeldung unter Telefon 8 61 76. – Es soll noch mal an die Fahrt nach Leipzig zum Ostpreußentreffen vom 21. bis 23. Juni hingewiesen werden. Bitte melden Sie sich umgehend an. Näheres unter Telefon 8 61 76. – Die Jahresbeiträge belaufen sich auf 14 Euro beziehungsweise 20 Euro (Familie) für die Landsmannschaft und 11 Euro für die Frauengruppe.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Die Kreisgruppe fährt vom 21 bis 24. Juni mit dem Bus zum Deutschlandtreffen nach Leipzig. Einige Plätze sind noch frei. Informationen und Anmeldung bei Gerhard Schröder, Telefon (0 61 51) 14 87 88, oder Asta Walter, Telefon (0 61 51) 5 12 92.

Erbach – Sonnabend, 16. Februar, 14.30 Uhr, Treffen im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1 im 1. Stock. Gesprochen wird über das mahnende Geleitwort „Ostpreußen verpflichtet" von Wilhelm v. Gottberg an seine Ostpreußen. Punkt 2 und 3 der Tagesordnung befassen sich mit dem Kassenbericht und dem Deutschlandtreffen am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig. Die Teilnahme muß überlegt werden. Punkt 4 ist die Büttenrede von Katharina Fleck aus Breuberg, die anläßlich des Karnevals alle zum Lachen bringen wird. Zum Kaffee oder Tee sind noch einmal Kreppel angesagt. Noch besser wären Raderkuchen, unser ostpreußisches Fastnachtsgebäck. Vielleicht bringen die Damen ja eine kleine Schüssel Selbstgebackenes mit.

Gelnhausen – Dienstag, 19. Februar, 14 Uhr, Plachanderstunde im Bierbrunnen, Brentanostraße 1. – Sonntag, 24. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kasino, anschließend Grützwurstessen.

Wiesbaden – Donnerstag, 21. Februar, 18.30 Uhr, Stammtisch im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert wird Schmandhering. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Wegen der Platz- und Essendisposition bitte unbedingt bis zum 15. Februar bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58, anmelden.

Erinnerungsfoto 1277



Groß-Kuhren im Juni 1912 – *Unsere Leserin Hanna Kopp schickte uns dieses Foto. Es zeigt ihren Vater und seine Mitschüler auf einem Ausflug von ihrer Tilsiter Schule aus. Die Schüler sind vermutlich alle zwischen 16 und 17 Jahren. Wer erkennt einen Verwandten wieder und kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1277" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Göttingen – Sonnabend, 23. Februar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen im Gasthaus Zur Linde. – Der 1. Vorsitzende Alfred Wermke plant eine Reise nach Ostpreußen (Nord- und Südostpreußen) vom 23. Juni bis 4. Juli. Interessierte melden sich bitte bei Alfred Wermke, Silberbreite 21, 37079 Göttingen, Telefon (05 51) 6 14 51. Es sind noch Plätze frei.

Hannover – Sonnabend, 23. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Ihmeblick", Roesebeckstraße 1, U-Bahn 3 und 7, Haltestelle „Krankenhaus Siloah". Die Tagesordnung geht den Mitgliedern zu. Die Veranstaltung beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel.

Quakenbrück – Die Gruppe hat sich bereit erklärt, vom 21. bis 23. Juni zum Deutschlandtreffen gemeinsam mit dem Bus nach Leipzig zu fahren. Hierzu sind alle interessierten Ostpreußen und Freunde der Heimat herzlich eingeladen. Im Fahrpreis von 129 Euro sind enthalten: Busfahrt im modernen Reisebus (Küche, Kühlschrank, Klapptische und WC), 2 Übernachtungen im exklusiven Doppelzimmer mit kostenloser Kaffee- und Teebar, Einzelzimmerzuschlag 16 Euro pro Person und Tag, reichhaltiges Frühstücksbuffet, Stadtführung am Anreisetag in Leipzig gegen 14.30 Uhr, historischer Rundgang mit Marktplatz, Kupfergasse, Auerbachkeller, Thomaskirche sowie der Eintritt für alle Veranstaltungen und Programmheft. Abfahrt 6.30 Uhr Quakenbrück, damit ein Besuch des Wörlitzer Parks möglich ist. Zusteigemöglichkeiten und Anmeldung bei I. Oder, Telefon (0 54 31) 57 87, oder E. Frost (0 54 39) 17 20.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Alt Stieghorst, zu erreichen mit der Linie 3 bis Endstation Stieghorst.

Bonn / Bad Godesberg – Sonnabend, 23. Februar, 20 Uhr, 50. Winterfest, Brückenforum, Bonn-Beuel, Kennedybrücke, Großer Saal. Das Motto lautet „Kinder, wie die Zeit vergeht". Auf dem Programm stehen die Kapelle The-Blue-Bird's, Ballettgruppe, Musikschule Sankt Augustin, Sopranistin Ingrid Sinzig, GTS Schwarz-Gold Bonn e.V., Vorträge und Sketche in Mundart. Durch den Abend führt Alma Reipert. Große Tombola. Saalöffnung 19 Uhr. Karten für 15 Euro ab dem 6. Februar bei Wolsdorf Tobacco, Poststraße 24, Bonn, Telefon 63 66 53 oder Firma Schugt Lederwaren, Bonn-Bad Godesberg, Theaterplatz 1, Telefon 35 35 01.

Dortmund – Montag, 18. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 8. Februar, 18 Uhr, Karneval „Heute wollen wir lustig feiern" im Haus des Ostens.

Düsseldorf – Dienstag, 19. Februar, 15 Uhr, Frauennachmittag im GHH/Ostpreußenzimmer 412. – Donnerstag, 21. Februar, 15 Uhr, Literarischer Film „Onkel Wanja" von Tschechow im GHH/ Eichendorff-Saal.

Haltern – Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Feierstunde anläßlich des 50jährigen Bestehens der Kreisgruppe im Sitzungsraum des alten Rathaus.

Mönchengladbach – Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Plachandernachmittag im Hensehof, Roermonder Straße 78. Eingeschoben wird ein Vortrag von Studiendirektor i. R. Gerd Schiemann über „Alte und neue Segelclubs" in Ostpreußen. Vorgestellt werden vor allem der älteste Segelclub, der SC Rhe", damals Königsberg, heute mit Sitz in Hamburg, und die neue Segelszene in Kaliningrad. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Neuss – Sonntag, 24. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. Die Versammlung ist mit einem Schabbernachmittag und Grützwurstessen verbunden. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte sind dazu herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei!

Recklinghausen – Mittwoch, 13. Februar, 15.30 Uhr, Karnevalsfeier im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Chemnitz – Eine der schönsten Sonderfahrten in die Heimat führt die Gruppe in der Zeit vom 13. bis 19. Juni ins Oberland, Ermland, Masuren und Danzig durch. Das umfangreiche Programm mit sachkundiger Reiseleitung führt zu den historischen Stätten, den Naturlandschaften und Sehenswürdigkeiten in Mohrungen, Guttstadt und zur Residenz der Fürstbischöfe Heilsbergs sowie ins Dorfmuseum Hohenstein. Allenstein, Heiligelinde und Groß Steinort mit dem Schloß des Grafen Lehndorff gehören ebenso zu dieser Erlebnisfahrt wie der Besuch des Tannenbergdenkmals, eine Stakfahrt auf der Kruttinna und eine Fahrt über einen Teil der masurischen Seen. Die Geneigten Ebenen befahren die Reiseteilnehmer per Schiff von Buchenwalde bis Elbing. Zum Schluß der Fahrt geht es in die Danziger Bucht. Von hier aus werden die Seebrücke in Zoppot und die Kathedrale in Danzig Oliva besichtigt und die schönen Bauten der alten Hansestadt am Mottlau ufer bewundert. Kosten: ungefähr 460 Euro im Doppelzimmer mit Halbpension. – Am Gründonnerstag, 28. März, veranstaltet die Kreisgruppe eine Fotosafari zu den schönen Osterbrunnen in der Fränkischen Schweiz. Es werden die liebevoll geschmückten Marktbrunnen in einer Reihe von Städten und Dörfern besichtigt und das Schloß Greifenstein, Heiligenstadt, die Wallfahrtskirche in Gößweinstein und die Teufelshöhle in Pottenstein besucht. Kosten: 38 Euro mit Mittagessen und Kaffee. Anmeldung zu beiden Reisen bei Gertrud Altermann, Rosa-Luxemburg-Straße 19, 09126 Chemnitz, Telefon (03 71) 5 80 60.

Dresden – Dienstag, 19. Februar, Fastnachtfeier.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Heimatreisen sind auch in diesem Jahr wieder sehr gefragt. Die für Juli angebotene Schiffsreise Elchniederung und Nidden ist daher bereits ausgebucht. Weitere Interessenten können nur auf Rücktritte hoffen. Für die 11tägige Busreise Elchniederung und Nidden sind nur noch wenige Plätze frei. Auch für die übrigen angebotenen Reisen sollten sich Interessierte baldmöglichst anmelden, um sich ihre Plätze zu sichern.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax 0 50 31/25 89

Bericht über die Vorstandssitzung im Januar 2002 – Am 19. Januar traf sich der Vorstand unserer Heimatkreisgemeinschaft (wir informierten bereits an dieser Stelle über die Einladung und Tagesordnung) zur ersten Arbeitssitzung in diesem Jahr. Entschuldigt fehlten an diesem Tag unser Ehrenvorsitzender Hans Ulrich Gettkant (Rendsburg), Kreisausschußmitglied Anita Motzkus (Hamburg) und die Vertreter unserer Paten aus Kreis und Stadt. In der Geschäftsstelle in Wunstorf begann die Sitzung mit einem gemeinsamen Mittagessen, das von der Leiterin unserer Geschäftsstelle, Karin Leon, freundlicherweise zubereitet worden war und vorzüglich mundete. Nachdem die organisatorischen Dinge (unter anderem Feststellung der Anwesenheit und Beschlußfähigkeit) abgehandelt worden waren, berichtete jedes Vorstandsmitglied über die von ihm wahrgenommenen Aufgaben in seinem Tätigkeitsbereich. So informierte Dr. Jürgen Wokulat über die Fortschritte im Bereich Familienforschung, Walter Mogk über den Internetauftritt, die Öffentlichkeitsarbeit und die Kreiskartei, Ulrich Kühn über die Neuigkeiten aus der Redaktion des Heimatbriefes und Ute Plettau über die finanziellen Angelegenheiten der Gemeinschaft. Über die Wolfskinder, die von Anita Motzkus betreut werden, berichtete auftragsgemäß unser Kreisvertreter Dirk Bannick. Gemeinsam mit Karin Leon setzte er den Vorstand über die allgemeinen Aufgaben sowie die Geschäftsstelle in Kenntnis. So wurde über den Stand der Vorbereitungen und die hohe Anzahl der Anmeldungen für das Kirchspielvertreter-Seminar (12. bis 14. April in Bad Pyrmont, Ostheim) und das Hauptkreistreffen (22. bis 23. Juni im Rahmen des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig, Neue Messe) berichtet. Abschließend bleibt festzuhalten, daß die Heimatkreisgemeinschaft seit der letzten Sitzung im November 2001 in Rendsburg anläßlich des Volkstrauertages in allen Bereichen wieder ein gutes Stück voran gekommen ist. Als ein Beispiel möchten wir den Erfolg bei der Neuausrichtung unserer Heimatstube nennen. Sie soll zum Archiv und Forschungszentrum für den Kreis Gerdauen erweitert werden. Dr. Westphal, Leiter des Rendsburger Museums, hat Karin Leon und Dirk Bannick eine Zusammenarbeit zugesagt und sich bereit erklärt, unsere Heimatkreisgemeinschaft bei der geplanten Neustrukturierung der Heimatstube zu unterstützen. Bisher fehlte für die beim Arbeitsamt beantragte ABM-Fachkraft, die die archivmäßige Erfassung und Einordnung der in der Heimatstube vorhandenen Exponate und Unterlagen vornehmen soll, der fachliche Ansprechpartner in Rendsburg. Mit Dr. Westphal haben wir ihn jetzt wohl gefunden, so daß dieses wichtige Zukunftsprojekt weiter vorangetrieben werden kann.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Gemeinde Ludwigsort – Die Landsleute aus Ludwigsort und Umgebung treffen sich wieder in Rotenburg (Wümme). Die Ortsvertreterin Ruth Dammeyer, geb. Wetzke, Zevener Straße 4, 27404 Rhade, Telefon (0 42 85) 14 40 hat dazu schriftlich alle eingeladen, deren Anschrift ihr bekannt sind. Wer keinen Brief erhalten hat, aber an der Teilnahme interessiert ist, betrachte diese Ankündigung als Einladung und melde sich bis spätestens 6. April 2002 bei Ruth Dammeyer. Das Sondertreffen begingt am 12. April in Rotenburg, Verdener Straße 104, im bekannten Helmut-Tietjen Haus (Jugendherberge). Anreise am Freitag ist möglich, aber spätestens bis Sonnabend zum gemeinsamen Mittagessen. Bitte, bringen Sie Fotos, Dias oder Videos mit. Wegen der Zimmerwünsche und Buchungen ist umgehende Meldung notwendig. Informieren Sie auch Verwandte und Bekannte, sie sind herzlich willkommen.

Terminkorrektur Kirchspiel Eisenberg – Die Kirchspielvertreterin von Eisenberg, Christel Faehrmann, geb. Nichau, gibt bekannt, daß sie im Mai ein Kirchspieltreffen durchführen wird. Der Termin ist das Wochenende vom 18. bis 19. Mai (Pfingsten). Es findet statt im Hotel/Gasthaus von Landsmann Joachim Schwill. In 59427 Unna, Massener Heide 22, Telefon (0 23 03) 8 31 30. Jeder, der an dem Treffen teilnehmen möchte, melde sich bitte direkt bei Joachim Schwill an. Wer noch Einzelheiten zum Treffen erfahren möchte, kann sich auch an Christel Faehrmann, Plaßstraße 64 c, 33611 Bielefeld, Telefon und Fax (05 21) 8 53 70, wenden.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Fünfzig Jahre Patenschaft Duisburg – Königsberg – Am 26. Oktober 1952 beschloß der Rat der Stadt Duisburg, die Patenschaft der Stadt Königsberg zu übernehmen. An diesem Tag fand das erste große Treffen der geflüchteten Königsberger in Duisburg statt. Die Stadtgemeinschaft Königsberg lädt alle Königsberger und Ostpreußen, alle, die sich ihrer Arbeit besonders verbunden fühlen, alle noch bestehenden Schulgemeinschaften und Kreise zum Patenschaftsjubiläum am Sonnabend, 18. Mai, und Sonntag, 19. Mai, nach Duisburg ein.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 1) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Aufruf zur Wahl der Kreisvertretung – Die Vorschlagfrist für die Kandidatur als Kirchspielvertreter/Ersatzvertreter ist abgelaufen. Der Wahlausschuß gibt folgende Namen der zu wählenden Kandidaten bekannt: *Labiau-Stadt:* Gertraud Heitger, geb. Grube, Bernhard Heitger, Ulrich Heitger, Heinke Lanatowitz, Gerd Obersteller. *Labiau-Land:* Alfred Adebahr, Helmut Kaspar, Ewald Kaspar, Anni-Lore Lemke, Horst Lemke. *Friedrichsrode/ Sussemilken:* Irmgard Bude, geb. Kirschenberger, Bruno Reichwald, Horst Warthun. *Gilge:* Helma-Eva Feyand, geb. Plexnies, Heinz Reich. *Groß Baum:* Roland Bendig, Lori Schweiger. *Groß Legitten:* Eva König, geb. Hinze, Helmut Oesterle, Klaus Terner. *Hohenbruch/ Lauknen:* Marianne Prodehl, geb. Schmakeit, Erich Schmakeit, Brigitte Stramm, geb. Paske. *Kaimen:* Ilse Hunger, geb. Reisner, Hildegard Knutti, Klaus-Arno Lemke, Ersatzvertreter: Dorothea Kurzmann, geb. Lührs. *Laukischken:* Barbara Corleis, geb. Schmekies, Egbert Marenke, Manfred Niemann. *Liebenfelde/ Mehlauken:* Alfred Erdmann, Gerhard Fischer, Hubertus Springer. *Ludendorff:* Helmuth Krautien, Christel Stößer. *Markthausen/ Popelken:* Karl-Heinz Hundsdörfer, Horst Potz, Siegfried Wichmann, Ersatzvertreter: Anneliese Todt. Die Abgabe der schriftlichen und namentlichen Wahl erfolgt durch eine formlose Postkarte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Labiau, Lessingstraße 51, 25746 Heide/Holstein, unter Angabe der zu wählenden Kandidaten sowie der Anschrift und des Heimatorts (eventuell Vorfahren) des Wählenden. Jeder Wahlberechtigte hat so viele Stimmen, wie Kandidaten für sein Kirchspiel zu wählen sind. Einsendeschluß ist der 20. März 2002. Bei Nichteinhaltung des Stimmwahlrechts (zum Beispiel Abgabe mehrerer Postkarten) sind alle Stimmen des Einsenders ungültig. Der Wahlausschuß stellt das Ergebnis fest und macht es nach Vorlage an den Kreisvertreter im *Ostpreußenblatt* bekannt. Über einen Wahleinspruch entscheidet der Wahlausschuß gemeinsam mit dem Vorstand und dem Kreisvertreter. Der Wahlausschuß, Christel Stößer, Vorsitzende.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Veränderung in den Ortsvertretungen – Als Ersatz für die ausgeschiedenen Ortsvertreter wurden folgende Landsleute mit der Wahrnehmung dieser Aufgaben beauftragt: Auglitten (006): Elfriede Mex, Gneisenaustraße 88, 30175 Hannover. Gingen (0036): Ulrich Schruba, Kamergstraße 7, 44319 Dortmund. Rostken (117): kommisarisch Ewald Sadowski, Am Heideberg 28, 50354 Hürth.

Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 21. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wie in den Vorjahren im Hotel Mövenpick, Beim Holstentor, Prismensaal, und laden unsere Lycker Landsleute herzlich ein. Bitte verabreden Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten. Es würde uns sehr freuen, wenn Sie dieser Einladung in großer Anzahl folgen würden. Persönliche Einladungen werden nicht versandt.

Memel-Stadt



Kreisvertreter: Viktor Kittel, Tel. (0 46 51) 2 43 74, Am Seedeich 19 b, 25980 Westerland. Gst. für alle Memellandkreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim

Wir fahren in diesem Sommer durch Ostpreußen zum 750jährigen Stadtjubiläum Memel. Aus dem Raum Mannheim und Hamburg/ Schleswig-Holstein/Mecklenburg fährt je ein Bus zum Jubiläum nach Memel. Dise Busreisen führen durch Pommern und Ostpreußen mit ausreichenden Zwischenübernachtungen und interessanten Besichtigungen. Die Fahrt von Mannheim beginnt am 24. Juli und führt über Posen–Elbing–Königsberg nach Memel. Bei der Rückfahrt wird in Riga und Reval übernachtet. Von dort Rückfahrt mit der „Finjet" bis Rostock. Diese Fahrt endet am 7. August in Mannheim. Weitere Auskunft und Anmeldung bitte schnellstens bei Uwe Jurgsties, Telefon (0 62 03) 4 32 29. – Die Busreise aus dem norddeutschen Raum beginnt am 25. Juli ab Hamburg. Einstieg in Lübeck, Wismar und Schwerin mit Zwischenübernachtung in Schneidemühl und Königsberg. Die Rückfahrt von Memel beginnt am 6. August und führt durch Masuren mit Besichtigung vieler Sehenswürdigkeiten und einer Übernachtung in Stettin. Die Reise endet am 9. August in Hamburg. Auskünfte und Anmeldungen zu dieser Reise ebenfalls schnellstens an Viktor Kittel, Telefon (0 46 51) 2 43 74. Mittelpunkt der Jubiläumsreise wird die Festveranstaltung am 29. Juli im Stadttheater Memel sein. Unter dem Motto „Ostpreußen verpflichtet" treffen wir uns bereits vom 22. bis 23. Juni in Leipzig beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in den Neuen Messehallen. Sie finden uns in Halle 5, wo sich die AdM mit einem eigenen Stand präsentieren wird.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/ Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83

Busreise (Nr. 17-22) vom 8. bis 17. Juli in den Heimatkreis – Für diese Busreise in die Heimat sind noch Plätze frei! Die Unterbringung erfolgt in Liebemühl im Hotel „Milomlyn". Bei der Hin- und Rückfahrt sind jeweils Zwischenübernachtungen vorgesehen. Es wird ein abwechselungsreiches Programm geboten, wie Ausflüge nach Oliva (mit Orgelkonzert), anschließend nach Danzig mit Stadtführung einschließlich Freizeit für Stadt- und Einkaufsbummel, weiterhin eine Schiffsfahrt auf dem Oberlandkanal, Masurenrundfahrt und an zwei Nachmittagen Besuche bei den Deutschen Vereinen Osterode und Hohenstein mit gemütlicher Kaffeetafel und geselligem Grillabend. Hier wir mit den Landsleuten ein Liederabend mit deutschen Volksliedern mit Akkordeonbegleitung veranstaltet. Für Besuche der Heimatdörfer stehen den Reiseteilnehmern ein bis zwei freie Tage zur Verfügung. Weitere Einzelheiten (Reiseprogramm mit Preisangabe und Anmeldeformular) können angefordert werden bei Landsmann Günther Behrendt, Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14 oder Fax 94 92 72 oder direkt bei der Firma Plewka, West-Ost-Reiseservice, Schützenstraße 91, 45699 Herten, Telefon (0 23 66) 3 56 51, Fax (0 23 66) 8 15 89.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Rückblick auf das arbeitsreiche Jahr der „Bärentatze" – Am 15. Dezember traf sich der Vorstand der Sensburger Deutschen-Gesellschaft „Bärentatze", um bei Kaffee und Kuchen Rückschau auf das zu Ende gehende Jahr zu halten, wie uns Berta Cwiek, stellvertretende Vorsitzende der „Bärentatze", berichtete. In seiner Begrüßungsansprache ließ der erste Vorsitzende Heinz Olschewski noch einmal das Jahr 2001 mit allen Ereignissen und Erlebnissen Revue passieren. Insonderheit stellte er die gelungene Weihnachtsfeier für die Kinder heraus, die am Vormittag des gleichen Tages stattgefunden hatte. Zu dieser Feier waren die Kinder der Jahrgänge 1990 bis 2000 der Mitglieder eingeladen und erwarteten gemeinsam mit ihren Eltern in dem festlich geschmückten Aufenthaltsraum in der Geschäftsstelle bei weihnachtlicher Musik den Weihnachtsmann. Natürlich gab es auch einen großen Tannenbaum, ohne den man keinen Weihnachtsmann empfangen kann. Die Augen der Kinder strahlten, als der reichbeladene Mann mit einer langen Namensliste und den bunten Tüten erschien, die in zwei Gruppen – Sensburg-Stadt und Sensburg-Land – verteilt wurden. Insgesamt wurden 378 Tüten ausgegeben: Sensburg-Stadt und -Land 166, Nikolaiken 31, Sorquitten 29, Peitschendorf 86 und Weißenburg 70. Heinz Olschewski wünschte den Kindern und ihren Eltern ein fröhliches, freudvolles Weihnachtsfest und bedankte sich bei allen, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen hatten.

In der Jahresabschlußsitzung des Vorstandes wünschte sich Heinz Olschewski für das Jahr 2002 eine noch intensivere Zusammenarbeit und ein besseres gegenseitiges Verstehen innerhalb der Gemeinschaft, bevor er den anwesenden Vorstandsmitgliedern gute Wünsche für Glück, Gesundheit und Wohlergehen im Jahr 2002 mit auf den Weg gab.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Terminkorrektur Treffen Realgymnasium/Oberschule für Jungen – Am Freitag, 8. März findet das Berliner Regionaltreffen statt. Alle in Berlin und Umgebung lebenden Schulkameraden sind herzlich eingeladen, natürlich auch die Ehepartner. Das Treffen beginnt um 14.30 Uhr im Casino des Sportzentrums Berlin-Charlottenburg, Arcostraße 11–19. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird Prof. Dr. Bernhard Meyer zum Thema „Anekdotisches um Immanuel Kant in Königsberg" sprechen. Teilnahmeanmeldungen und Auskünfte bei Schulkamerad Heinz-Günther Meyer, Telefon (0 30) 2 75 18 25.

Schulgemeinschaft Johanna-Wolf-Schule – Traute Englert, die Schulsprecherin der Johanna-Wolf-(Meerwischer)Schule, hat mit dem russischen Reiseleiter Eduard Politiko eine Reise nach Tilsit zusammengestellt. Wer hat Lust, vom 14. Mai bis 21. Mai die Heimat zu besuchen? Reiseroute: Abfahrt von Berlin-Lichtenberg am 14. Mai, 7.57 Uhr, mit der Bahn. Ankunft 16.25 Uhr in Tczew. Dort wartet Eduard Politiko mit dem Bus auf die Reisegruppe. Gegen Abend wird Tilsit erreicht. Rückfahrt am 21. Mai, 12.47 Uhr, von Tczew mit der Bahn. Ankunft um 20.43 Uhr in Berlin-Lichtenberg oder Abfahrt Tczew um 15.46 Uhr und Ankunft um 22.33 Uhr Berlin-Ostbahnhof. Die Kosten für die Reise betragen insgesamt 501 Euro pro Person. Darin sind die Fahrkarte mit der Bahn, 1. Klasse hin und zurück, 7 Übernachtungen mit Halbpension (Doppelzimmer mit Dusche WC, im Hotel Russija, EZZ 90 Euro), Doppelvisa, alle Ausflüge mit dem Bus sowie anfallende Gebühren enthalten. Die Ausflüge stellt Eduard Politiko nach den individuellen Wünschen zusammen. Wer Lust hat mitzukommen, melde sich bis spätestens 10. März bei Traute Englert, Im Moorkamp 19, 21226 Peine, Telefon und Fax (0 51 71) 5 16 25.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Sonderreise zur Feier „280 Jahre Stadtrechte Ragnit" – Im März 1722 wurde Ragnit zur Stadt erhoben und im April desselben Jahres von König Friedrich Wilhelm I. mit dem Stadtpatent bestätigt. Aus diesem Anlaß findet am 25. Mai 2002 eine große Festveranstaltung statt, zu der der Bürgermeister der Stadt Ragnit, Sergej Ledenjow, herzlich eingeladen hat.

Veranstaltungsplan – 10 Uhr: Das Fest der letzten Schulklingel (Nemanskaja Mittelschule Nummer 1); 11 Uhr: Kostümierter Festaufzug, Kulturpalast „NZBS"-Stadion; 11.30 Uhr: Festakt zur Eröffnung der Feier im Stadion; 12 Uhr: Galakonzert im Stadion; 14 Uhr: Jahrmarkt auf dem Platz der Meister; 18 Uhr: Fußballspiel im Stadion; 19 Uhr: Show „Die Königin des Ritterschlosses" im Schloß Ragnit; 21 Uhr: Großes Konzert „Nemans Estraden Stars – zum Jubiläum der Stadt" auf dem Platz „Beim Springbrunnen"; 22 Uhr: Feuerwerk auf dem Platz der Stadt; 23 Uhr: Discothek im Kulturpalast „NZBS".

Damit recht viele Landsleute an dieser einmaligen, wenn nicht sogar historischen Feier teilnehmen können, haben wir in Zusammenarbeit mit der Firma Partner-Reisen die erste neuntägige Sommerreise nach Ragnit und weiter nach Nidden auf den Termin 22. Mai bis 30. Mai gelegt.

Programm neuntägige Reise – 1. Tag: Abfahrt Hannover-ZOB, 9 Uhr, bis nach Polen mit Zwischenübernachtung in Marienburg. 2. Tag: Nach dem Frühstück unternehmen Sie eine Führung durch die imposante Marienburg. Die mächtige Burganlage, die zu den größten in Europa zählt, war im späten Mittelalter der Sitz der Hochmeister des Deutschen Ordens und damit das Zentrum des mächtigen Ordensstaates. Noch heute beeindruckt sie die Besucher durch ihre Ausmaße und die Raffinesse ihrer Architektur. Anschließend Weiterfahrt über die polnisch-russische Grenze, wo Sie Ihr deutschsprachiger Betreuer erwartet, nach Ragnit. Die Unterkunft im nördlichen Ostpreußen ist wahlweise entweder direkt in Ragnit („Haus der Begegnung", „Haus Ragnit", oder Hotel „Salve") oder im „Tilsiter Hof" in Tilsit möglich. Bei Unterkunft in Tilsit werden Sie selbstverständlich täglich mit dem Bus entsprechend dem Aufenthaltsprogramm nach Ragnit gefahren. 3. Tag: Heute steht eine Stadtführung in Tilsit und eine anschließende ganztägige Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit auf dem Programm. Die genaue Route zu den einzelnen Kirchspielen wird je nach der Zusammensetzung der Gruppe festgelegt. Auf Wunsch setzt Sie der Bus in Ihrem Heimatort ab, wo Sie am Nachmittag wieder abgeholt werden. Gleichzeitig besteht an diesem Reisetag auch die Möglichkeit für eigene Unternehmungen. Hierfür steht Ihnen unser bewährter Taxiservice zur Verfügung. 4. Tag: Heute nehmen Sie am Festprogramm zum 280jährigen Stadtjubiläum in Ragnit teil. 5. Tag: Heute verlassen Sie Ihr Hotel in Ragnit oder Tilsit. Nach dem Frühstück Fahrt nach Königsberg. Bei einer Stadtrundfahrt besichtigen Sie die erhaltenen Sehenswürdigkeiten wie den Nordbahnhof, die Luisenkirche und insbesondere den wiedererrichteten Dom mit dem Kantgrab. Anschließend Fahrt auf die Kurische Nehrung mit Zwischenstop Rossitten, wo Sie die Vogelwarte, einst die erste ornithologische Beobachtungsstation Europas, besuchen. Danach Weiterfahrt über die russisch-litauische Grenze nach Nidden. Abendessen und Hotelunterkunft. 6. Tag: Nach dem Frühstück steht eine Ortsbesichtigung in Nidden auf dem Programm. Das ehemalige Fischerdorf am Kurischen Haff ist heute der wohl schönste Ferienort Litauens. Die einzigartige Natur zog in der Vergangenheit viele Künstler an. Einer der prominentesten Besucher war Thomas Mann, der sich hier ein Ferienhaus errichten ließ. Bei schönem Wetter besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an einer Schiffsfahrt über das Kurische Haff. (Nicht im Reisepreis enthalten!) 7. Tag: Der ganztägige Ausflug beginnt mit einer Fahrt über die Nehrung. Unterwegs besuchen Sie Schwarzort. Anschließend Übersetzten mit der Fähre nach Klaipeda/Memel, wo Sie an einer Stadtführung teilnehmen. 8. Tag: Nach dem Frühstück Rückreise bis nach Schneidemühl/Pila. Abendessen und Zwischenübernachtung. 9. Tag: Rückreise nach Deutschland. Programmänderungen vorbehalten.

Leistungen – Fahrt in einem modernen Reisebus mit Schlafsesseln, WC, Kaffeeküche und Getränkeservice, eine Übernachtung mit Halbpension in Marienburg, drei Übernachtungen mit Halbpension in Ragnit oder Tilsit, drei Übernachtungen mit Halbpension in Nidden, gute Ferienanlage wie Hotel Jurate oder „Niddener Kiefernwald", eine Übernachtung mit Halbpension in Schneidemühl, Besichtigungsprogramm wie beschrieben, alle Steuern, Gebühren und Kurtaxen sind im Preis enthalten, deutschsprachige Betreuung während des Aufenthalts im nördlichen Ostpreußen und im Memelland sowie zur Führung in der Marienburg, Visabeschaffung, Mindestteilnehmerzahl: 25 Personen. Preis: 639 Euro, Einzelzimmerzuschlag: 105 Euro, Visagebühr: 50 Euro. Achtung: Für alle Reiseteilnehmer, die nicht nach Nidden fahren möchten, besteht die Möglichkeit sechs Übernachtungen in Ragnit zu bleiben. Auf Wunsch kann die Reise nach Ostpreußen auch per Flugzeug erfolgen.

Die zweite Sommerreise vom 13. Juli bis 21. Juli startet gleichfalls ab Hannover-ZOB, 9 Uhr. Beide Reisen sind gleichpreisig und haben das gleiche Hauptprogramm. Jedoch entfällt am 4. Reisetag die Stadtfeier, dafür bleibt die Zeit zur freien Verfügung mit der Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen. Dafür steht Ihnen vor Ort ein Taxiservice zur Verfügung. Am Nachmittag wird bei schönem Wetter eine Bootsfahrt von Labiau aus durch den Großen Friedrichsgraben und den Seckenburger Kanal angeboten. (Nicht im Reisepreis enthalten!) Die Zwischenübernachtung auf der Rückreise ist in einem Schloßhotel in Pommern vorgesehen.

Weitere Informationen erteilen gerne der Ausrichter Partner-Reisen, Alte Ziegelei 4, 30490 Hannover, Telefon (05 11) 79 70 13, und die Geschäftsstelle, Telefon und Anschrift siehe oben.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 16. Februar, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag im Industriemuseum, Sachsenstraße 3. Passend zur Jahreszeit will sich die Gruppe an die schönen Winter in der Heimat erinnern. Ein kleines Programm mit Gedichten und Geschichten wird für die dazugehörige Atmosphäre sorgen. Zudem wird hausschlachtene Wurst angeboten werden. Alle Landsleute sind recht herzlich dazu eingeladen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 18. Februar, 14.15 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmühlenstraße. – Mittwoch, 20. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Gardelegen – Freitag, 22. Februar, 14 Uhr, Faschingsfeier mit Büttenreden und lustigen Geschichten im Rosen Center.

Halle/Saale – Sonnabend, 23. Februar, musikalisch-unterhaltsamer Faschingsnachmittag in der Gaststätte der Volkssolidarität, Reilstraße 54.

Magdeburg – Dienstag, 19. Februar, 15 Uhr, Bowling-Treff Sudenburg. – Freitag, 22. Februar, 16 Uhr, Singeprobe im TUS Neustadt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eckernförde – Freitag, 22. Februar, 16 Uhr, Treffen im Lindenhof mit Grünkohlessen. Jewgenij Snegowskij, russischer Reiseleiter aus Palmnicken, spricht über seine geschichtlichen, gegenwärtigen, literarischen und musikalischen Erfahrungen mit dem nördlichen Ostpreußen.

Itzehoe – Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Schwarz. Vortragsthema: Was wird aus Königsberg? Referent Paul R. Lange entwickelt aus der Geschichte der Stadt die Situation des nördlichen Teil Ostpreußens. Dabei steht die Zeit nach 1945 im Mittelpunkt der Überlegungen.

Mölln – Auf der Monatsversammlung am 23. Januar hielt Curt Smidt im Quellenhof einen Vortrag über Eulenspiegel. Anhand vieler Dias zeigte er die verschiedenen Stationen im Leben dieses Schalks auf. Geboren im Jahre 1300 in Kneitlingen bei Braunschweig kam er durch viele deutsche Städte wie Lüneburg und Uelzen und begab sich auch in die Niederlande, Dänemark nach Prag und Rom. Er wanderte meistens zu Fuß, reiste zuweilen aber auch mit Pferd und Wagen. Er hatte keinen richtigen Beruf gelernt, doch die Meister, bei denen er als Schneider, Schuster oder Bäcker arbeitete, merkten das nicht. Als er nach Mölln kam, war er bereits krank und starb 1350. Herr Smidt berichtete auch, daß es in Mölln eine Eulenspiegelgilde gibt; wer Mitglied werden will, wird vom heutigen Eulenspiegel am Brunnen getauft und muß dreimal rufen: „Ich bin ein Narr!". Die Ausführungen von Curt Smidt wurden von den zahlreich erschienenen Gästen mit Interesse verfolgt. Außerdem verlas Elsbeth Reinisch die Geschichte „Wie Eulenspiegel sich beim Pfarrer verdingte und ihm die gebratenen Hühner vom Spieß aß". Curt Smidt erwies sich mit seinem Akkordeon auch als guter Begleiter beim gemeinsamen Singen von Volksliedern.

Neumünster – Sonnabend, 16. Februar, 19 Uhr, Königsberger-Klopse-Essen im Bad Restaurant am Hansaring. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung erbeten, Telefon (0 43 21) 6 31 61 oder (0 43 21) 7 74 14. – Leider muß die Fahrt zur Dittchenbühne nach Elmshorn aus organisatorischen Gründen entfallen.

Schönwalde a.B. – Traditionsgemäß fand die erste Veranstaltung im neuen Jahr im Café Ehlers in Kassendorf statt. Zu Gast war der Vorsitzende der Gruppe Neustadt, Dietrich Morschheuser. Er hielt einen Vortrag über Tannenberg und das Reichsehrenmal und hob die Verdienste des Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg, dem Retter Ostpreußens, hervor. Vorsitzender Walter Giese gab einen Rückblick auf das Jahr 2001 und nannte die Veranstaltungen wie Tag der Heimat, Jahreshauptversammlung mit Königsberger-Klopse-Essen, Preisskat und Knobeln zugunsten der Ostpreußenhilfe, die große Ostdeutsche Adventsfeier und den Einsatz der Gruppe für die Ostpreußenhilfe. Weit über 10.000 DM in bar, große Medikamentenspenden für die Sozialstation Lazarus in Ortelsburg, Bücher, Bürobedarf für die Büros der Deutschen Minderheit im Ermland/Masuren, eine große Heimorgel für Rastenburg, eine Nähmaschine für den Frauenkreis in Allenstein, Lebensmittel, Waschmittel und viele Dinge mehr wurden in die Heimat gebracht. Walter Giese bedankte sich mit einem Blumenpräsent bei den aktiven Vorstandsmitgliedern und Helfern Ilse Plötner, Ingeborg Kallweit, Annegret Ehlers, Gertrud Egges, Annegret Plötner, Christel Koza, Marianne Müller, Inge Krüger und Ingrid Giese. Das Programm für das Jahr 2002 wurde festgelegt und zusätzlich zu den genannten wurde für den 7. September ein Heimatnachmittag mit dem Musizierklub Trappenkamp anläßlich des Tages der Heimat aufgenommen. Einen großen Raum nehmen die Fahrten der Gruppe ein: Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig vom 22. bis 24. Juni mit einem Sonderbus der Kreisgruppe Ostholstein, die Fahrt ins Ermland/Masuren mit Abstecher nach Königsberg und in das nördliche Ostpreußen vom 5. bis 12. Mai und die Reise ins Baltikum vom 3. bis 10. Juli mit Lettland, Litauen, Kurischer Nehrung und Königsberg und dem Gebiet Danzig stehen auf dem Programm. Alle Ostpreußenveranstaltungen stehen auch Nichtostpreußen zur Verfügung. Bitte melden Sie sich bei Walter Giese, Schönwalde.

Verschiedenes

Ich suche dasBuch **Der Kreis Heiligenbeil** v. **Emil Johannes Guttzeit.** Angeb. bitte an Bruno Neumann, Telefon 0 53 61/3 33 07

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Wer kann mir zu folgenden Büchern von **Walter von Sanden** verhelfen? 1. „Das gute Land", 2. „Alles um eine Maus". Verlag: Gräfe und Unzer, Königsberg. Telefon 03 84 22/2 54 52

Suchanzeigen

Su. dringend wegen Erbangelegenheit Frau
Elli Wunderlich, geb. Jungheit
Bitte melden bei
Helene Fischer, geb. Wunderlich
aus Hindenburg, Kr. Labiau
23970 Gamehl Nr. 6
Telefon 03 84 26/2 09 79

Familienanzeigen

Glaner, Siegfried

60 Jahre ist es nun her,
daß der gebürtige Seehubener
das Licht der Welt erblickte
und uns seitdem beglückte.
Heute gebührt dem Veterinär
eine besonders große Ehr'.
Weitere 60 glückliche Jahr'
wünscht die Familie dem Jubilar.
Außerdem Gesundheit und Schaffenskraft.
Hoch soll er leben – auf daß es kracht!

Karrenzin, am 12. Februar 2002

Zum  Geburtstag
am 7. Februar 2002 von

Edith Wehr, geb. Maeding

aus Königsberg/Pr., Juditter Kirchenstraße 68
jetzt Wilhelmstraße 6, 57548 Kirchen/Sieg

gratulieren von ganzem Herzen
8 Kinder, 18 Enkel und 11 Urenkel

Wir wünschen Dir Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.

Langsam, ganz langsam hat sie sich nach einem erfüllten Leben aus dieser Welt verabschiedet.

Hanna Warnke

geb. Michelau

Witwe von Oberstudienrat Dr. Gerhard Warnke

* 19. Dezember 1905 † 9. Januar 2002

In Dankbarkeit
Dr. Gieselher und Regina Warnke
Dr. Gernot und Carola Warnke
mit Luise und Charlotte
Fritz, Eckard, Heidi und Antje Michelau
Uwe Michelau
Helga, Tom und Carolin Nevermann
Natascha von Waldenfels

Herrischried, Wedel, Hamburg



Fritz Trepp

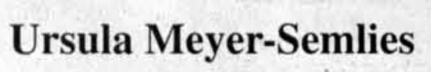
* 30. 5. 1924 † 25. 1. 2002
Cranz Eutin

In Liebe
Gerda Trepp
Peter und Meike
Anne-Charlott und Lothar
Heinz und Tedda Trepp mit Familie
Leopold und Hertha Ratschbacher
Karl-Heinz und Inge Rietscher

Hoher Berg 18, Eutin
Wir haben in aller Stille Abschied genommen.



In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von



Ursula Meyer-Semlies

* 13. September 1914 † 13. Januar 2002
in Tilsit in Kleinwessek

Kulturreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen i. d. Landesgruppe Hamburg

Seit Gründung der Landsmannschaft hat Ursula Meyer-Semlies entscheidend an deren Aufbau mitgewirkt und als langjährige Funktionsträgerin und in ihrem Wirken als Kulturreferentin ihre Schicksalsgefährten mit Liebe und Fürsorge begleitet.

In Würdigung ihres persönlichen Einsatzes in der ehrenamtlichen Arbeit Trägerin des Verdienstabzeichens und des Ehrenzeichens.

In einem gern für Ostpreußen gelebten, der ostpreußischen Heimat in ungebrochener Treue verbundenen Leben hat ihre Liebe zur Heimat Ursula Meyer-Semlies' unermüdliches schöpferisches Wirken beflügelt und uns alle beglückt und reicher gemacht.

Dafür waren und sind wir sehr dankbar.

Sie wird uns ein Vorbild bleiben.

Landesgruppe Hamburg
Hartmut Klingbeutel

Am Sonnabend, dem 16. Februar 2002, findet die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 2, um 12 Uhr statt.

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus!
Jos. v. Eichendorff

Ein Leben in Liebe und Güte ist vollendet. Ein schmerzlicher Verlust, den wir nie vergessen werden. Wir nehmen Abschied von unserer lieben Tante, Schwägerin und Cousine

Lydia Perkuhn

geb. Mertins

* 27. 9. 1911 † 31. 1. 2002
aus Tilsit/Ragnit/Breitenstein

In stiller Trauer
Reni Flamme, geb. Perkuhn
Sieglinde Peis, geb. Perkuhn
Marta Perkuhn
Gerda Sziedat

Traueranschrift: Reni Flamme, Eberhardtstraße 43, 89073 Ulm

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 4. Februar 2002, um 14 Uhr im evang. Gemeindehaus in Wullenstetten mit anschließender Beerdigung auf dem Friedhof in Wullenstetten stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Kusine und Tante

Diplom-Bibliothekarin

Friederike Bundt

* 6. September 1916 † 15. Januar 2002
in Stallupönen in Hannover

In stiller Trauer
Dr. Friederike Steiner, geb. Heinemann
Dr. Franz Steiner
Ursula Jecht, geb. Steiner
Walter Jecht

Traueranschrift: U. Jecht, Bergener Straße 6 A, 30625 Hannover
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Wird mein Auge dunkler, trüber,
dann erleuchte meinen Geist,
daß ich fröhlich zieh hinüber,
wie man nach der Heimat reist.
Philipp Spitta

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Cousine, Tante und Schwägerin

Margarete Pichler

geb. Jorewitz

aus Draheim/Ostpr.

* 6. 7. 1912 † 30. 1. 2002

Familie Helmut Borkowski
Familie Manfred Seiffert
Gertrud Pichler

Traueranschrift: M. Seiffert, Bismarckstraße 44, 59439 Holzwickede

---



Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh',
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Ida Platzek

geb. Adamy

* 24. 3. 1912 † 22. 1. 2002
in Balz/Kreis Sensburg in Herford
– Weidicken/Kreis Lötzen –

In stiller Trauer
Dietmar und Roswitha Platzek, geb. Duns
Helmut und Ingrid Krause, geb. Platzek
Manfred und Lore Platzek, geb. Kreuter
9 Enkel und 3 Urenkel

Traueranschrift: D. Platzek, Elsener Straße 11, 32052 Herford

---

Nichts ist auf dieser Erden,
das da beständig bleibt,
allein die Güt des Herren,
die währt in Ewigkeit,
steht allen Menschen offen;
Gott läßt die Seinen nicht.
Drauf setz ich
all mein Hoffen,
mein' Trost und Zuversicht.

472,2
Greifswald

Dein Leben war Sorge für
Andere.
Wir werden dich nicht
vergessen ...

Horst Grenda

* 22. März 1920 † 6. Januar 2002
Johannisburg/Ostpreußen Hemdingen/Schleswig-Holstein

In stiller Trauer
Anni Grenda, geb. Barthels
und Angehörige

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Der Herr hat's gegeben
Der Herr hat's genommen
Der Name des Herrn sei gelobt

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Luise Margarete Willemer

genannt Geta, geb. Schlenther-Moulinen

geb. 21. September 1912 in Tilsit, Ostpreußen
gest. 23. Januar 2002 in Gifhorn

In stiller Trauer
Katharina Willemer
Viktoria Lemke, geb. Willemer
Dr. Klaus Lemke
Enkel und Urenkel
im Namen der Angehörigen

Traueranschrift: Katharina Willemer, Hastedtstraße 2, 21614 Buxtehude

---

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb Frau

Elfriede Bartschat

geb. Becker

* 20. 12. 1920 † 15. 1. 2002
Spannegeln Berlin

In stiller Trauer
Dieter Bartschat und Frau Erika
Karin Gehrt, geb. Bartschat
Thomas und Katharina

Die Urnenbeisetzung findet am 1. März 2002 um 11 Uhr auf dem St.-Matthäus-Kirchhof in Berlin statt.

Die Mutter war's,
was soll's der Worte mehr.

Nach einem erfüllten Leben wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und herzliebe Omi

Elfriede Kehlert

geb. Oelsner

* 4. Dezember 1910 † 27. Januar 2002
in Romansgut in Hannover
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

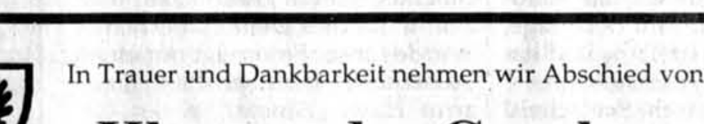
von den Mühen ihres hohen Alters erlöst. Wir danken ihr für ihre immerwährende Liebe und Fürsorge.

In stiller Trauer
Hans-Wolfgang Kehlert und Frau Helga, geb. Koy
Manfred Kehlert und Frau Gisela, geb. Schicht
Annette Kehlert und Carsten Hunghans
Volkmar Kehlert

Traueranschrift:
Hans-Wolfgang Kehlert, Heidering 22, 30625 Hannover
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 1. Februar 2002, auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover statt.







In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von



Klaus v. der Groeben

Staatssekretär a. D.
Dr. jur. h. c.
Träger des Großen Verdienstkreuzes mit Stern



geboren am 7. Januar 1902 in Langheim/Kreis Rastenburg
gestorben am 23. Januar 2002 in Kiel

Nur wenige Tage nach dem Festtag des 100. Geburtstages verstarb in Kiel Klaus v. der Groeben. Nach Staatsexamen und Vorbereitungszeit wurde der Verwaltungsjurist 1936 Landrat des Landkreises Königsberg und nach der Zusammenlegung mit Fischhausen Landrat des Kreises Samland. In dieser verantwortungsvollen Position hat er geprägt von der Sorge um die ihm anvertrauten Menschen bis April 1945 segensreich gewirkt. Nach dem Krieg erwarb er sich als Landrat des Kreises Stormarn, als Ministerialdirektor und als Staatssekretär im Kieler Innenministerium besondere Verdienste um den Aufbau des Landes Schleswig-Holstein. Als er 1967 in den Ruhestand trat, erforschte er in zahlreichen Studien die Verwaltungsgeschichte Ostpreußens. Für seine herausragenden Leistungen auf diesem Gebiet verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen 1991 den Ostpreußischen Kulturpreis für Wissenschaft. Er war eine große Persönlichkeit mit einer einzigartigen Lebensbilanz. Seinen Weggefährten bleibt er unvergessen.

Die Ostpreußen trauern um Klaus v. der Groeben.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz	Wilhelm v. Gottberg	Dr. Wolfgang Thüne
stellv. Sprecher	Sprecher	stellv. Sprecher



17. Juni 1953: *Damals starben bei den Aufständen in der DDR 21 Menschen, 187 wurden verletzt und an die tausend landeten für längere Zeit im Gefängnis. Diese blutige Niederschlagung des Aufstandes ist ein Symbol für die Unterdrückung der Bevölkerung seitens der SED.* Foto: Archiv

Unangemessene Verurteilung in der Presse

Betr.: Ausschluß aus dem BdV-Präsidium

Nun hat Frau Steinbach es also endlich geschafft, den unbequemen und unbeugsamen Dr. Paul Latussek aus dem BdV-Präsidium „zu vertreiben", weil er durch seine Äußerungen auf dem Landesverbandstag dem Bund der Vertriebenen angeblich schweren Schaden zugefügt hat. Aber anstatt sich bis zu einer einwandfreien Klärung der Angelegenheiten schützend vor diesen treuen Weggefährten aus Mitteldeutschland zu stellen, hat Frau Steinbach es zugelassen, daß Stimmung gegen Dr. Paul Latussek gemacht wurde und es zu einem völlig unangemessenen Verurteilung dieser verdienten Persönlichkeit in der Presse kam.

Der Eindruck, den die BdV-Präsidentin und die BdV-Versammlung durch ihre Entscheidung hinterlassen haben, ist mehr als erbärmlich und wird von vielen Vertriebenen, nicht nur in Mitteldeutschland, keineswegs verstanden. Der Unmut gegen den BdV nimmt in den eigenen Reihen zu. Und selbst die eher liberale „Frankfurter Allgemeine Zeitung" gab zu, daß Dr. Latussek aus dem BdV-Präsidium aufgrund „bisher nicht zweifelsfrei ermittelten" Äußerungen abberufen wurde.

Dr. Latussek hatte seit langem den Unmut der BdV-Präsidentin hervorgerufen – die Spannungen zwischen den beiden sind der Öffentlichkeit nicht unbemerkt geblieben –, denn Dr. Latussek hatte seine eigenen Vorstellungen über die Vertriebenenpolitik und er wagte das zu sagen, was political correctness und Zeitgeist verboten. Und dabei diente er den Vertriebenen vorbildlich, und dafür sind ihm Anmerkung und Achtung entgegengebracht worden.

Allen Argumenten unzugänglich, lehnte die BdV-Präsidentin auch den Vorschlag einiger BdV-Präsidiumsmitglieder, darunter auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, ab, das Amt von Dr. Latussek als BdV-Vizepräsident zunächst einmal ruhen zu lassen. Die BdV-Präsidentin muß sich auch in diesem Zusammenhang fragen lassen, was sie in ihrer Amtszeit für die in der BdV-Satzung verankerten Ziele für die Vertriebenen und die berechtigten Anliegen erreicht hat. Mit Gesprächen im osteuropäischen Ausland, so nützlich sie vielleicht sein mögen, ist es wahrlich nicht getan. Unsere Heimat näher gebracht hat Frau Steinbach uns jedenfalls nicht. **Barbara Loeffke, Lüneburg**

Statt von »rot-rot« lieber von »rot-blutrot« reden

Betr.: Folge 2 – „Rot-rotes Händewaschen"

Seit Wochen wird über die Koalitionsverhandlungen und die nun gebildete Regierung in Berlin von einem „rot-roten" Bündnis gesprochen. Die Tatsache, daß der letzte Parteiführer der SED heute wieder in entscheidender Funktion mit an den Schalthebeln der Macht in der Hauptstadt sitzt, sollte allerdings nicht verharmlost werden.

Die SED hat das vergossene Blut und das Leid der freiheitsliebenden Bürger im Osten unserer heutigen Bundesrepublik zu verantworten. Das Unrecht in der DDR war mehr als die Niederschlagung des 17. Juni, Mauertote, Waldheim-Prozesse und Unfreiheit. Ein guter Freund von mir verbrachte nicht nur fünf Jahre im Lager Sachsenhausen, sondern weitere zehn Jahre in den Zuchthäusern der DDR, nur weil er ohne Gewaltanwendung auf das stalinistische und das durch Ulbricht und seine Genossen begangene Unrecht gegenüber der eigenen Bevölkerung aufmerksam gemacht hatte und den Rechtstaat auch auf östlichem deutschen Boden verteidigt sehen wollte.

Wenn man nun anstatt von einer „rot-roten" Regierung Berlins von einer „rot-blutroten" Regierung spräche, so käme das den Tatsachen wesentlich näher! Zivilcourage ist heute mehr denn je gefordert! **Peter Hild, per E-mail**

Sensburg in Polen

Betr: Folge 2 – „Polen statt Pommern"

Diese Geschichtsfälscher sitzen nicht nur in Düsseldorf, sondern auch im saarländischen Lebach. Dort hat ein Standesbeamter in die Sterbeurkunde eines Bekannten „geboren 3. Januar. 1934 in Prauskenwalde, Kreis Sensburg, Polen" geschrieben. Proteste haben nichts bewirkt.

Hier kann man nur sagen: O du armes Deutschland, was bist du mit deiner Bildung und politischen Kultur tief gesunken und verkommen. Aber wie der Herr (Regierung), so das Gescherr.

Wobei, vielleicht war der Standesbeamte bei dem hohen Bildungsgrad der deutschen Schulen einfach nicht in der Lage, Ostpreußen zu schreiben, und hat deswegen Polen geschrieben. **Jürgen Pietsch, Seelscheid**

Sibelius war Finne

Betr.: Folge 4 – „Das einfache Leben gesucht"

Da haben Sie sich geirrt: der Komponist Jean Sibelius (1865–1957) war kein Norweger, sondern ein Finne. Er gilt als der wohl bedeutendste finnische Tonsetzer. Sibelius schöpfte seine Ideen aus der Sagen- und Geschichtenwelt seiner Heimat, die Quelle seiner Tonsprache ist das Volkslied. 1897 erhielt er sogar einen Staatssold, der es ihm ermöglichte, seinem künstlerischen Schaffen sorglos nachzugehen. Sibelius, dem in Helsinki ein reizvoll modernes Denkmal errichtet wurde (unser Foto zeigt nur einen Ausschnitt), lebte seit 1904 in seinem Haus „Ainola" in der Gemeinde Tuusula, einer landschaftlich reizvollen Gegend am Tuusula-See, in der auch andere Künstler sich niedergelassen hatten. **Egon Steinberg, Großhansdorf**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Nobelpreisträger von Behring

Betr.: Folge 1 – „Ihre Spuren verwehen nie"

In Ihrem Artikel schreiben Sie, daß es im März zweier Chemiker zu gedenken gilt. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß Herr Professor Emil von Behring Medizin und nicht Chemie studiert hat. Er bekam 1901 als Erster den Nobelpreis für Medizin. Ich stamme aus dem Kreis Rosenberg in Westpreußen, in dem sich das Dorf Hansdorf befindet, wo Herr von Behring geboren wurde, weil sein Vater dort Lehrer war. Wir haben auf unserem Heimatkreistreffen in Rheda-Wiedenbrück im vergangenen Jahr dieses Ereignisses gedacht. Inzwischen haben die Behring-Werke Marburg – anläßlich des 80. Todestages 1994 – eine Büste vor dem Schulhaus aufgestellt. Am Schulhaus befindet sich eine Gedenktafel sowohl in polnischer als auch in deutscher Sprache. Auch in der „Münchner Medizinischen Wochenschrift" wurde 2001 ein einseitiger Bericht über Professor Emil von Behring unter dem Titel „Nobelpreis wird 100 Jahre alt – Emil von Behring, der erste Medizin-Laureat" veröffentlicht. **Karla Ziebell, Bremen**

Komponist Jean Sibelius: *Modernes Denkmal in Helsinki.* Foto: Archiv

Streetworkerin = Straßenarbeiterin?

Betr.: Folge 2 – „Wie deutsch soll deutsch sein?"

Jedes Volk ist stolz auf seine Kultur, dazu gehört auch die Sprache. Wer sich in seiner Sprache gewählt auszudrücken versteht, wer sie beherrscht, ist ein kultivierter Mensch. Nach dem Krieg hat man den Deutschen Minderwertigkeitsgefühle eingeredet. Das führte dazu, daß man sich anscheinend seiner Sprache schämte und sie mit englischen Vokabeln verhunzte.

Letztens berichtete eine Zeitung von einer Frau, deren Traumberuf „Streetworkerin" sei. Abgesehen davon, daß die deutsche weibliche Endung „in" da fehl am Platze ist, konnte ich mir darunter nichts vorstellen. Street = Straße, to work = arbeiten, also Straßenarbeiterin als Traumberuf? Es bedurfte dreier Schreiben, bis die Zeitung mir telefonisch mitteilte, daß es sich um eine Sozialarbeiterin handelt, die sich um Menschen, die auf der Straße leben, kümmert. Warum nicht gleich so? **Anna-Luise Lucke, Lüneburg**

Religionsfreiheit geht vor Tierschutz?

Betr.: Folge 4 – „Das geschächtete Grundgesetz"

Da geht mit Unterstützung des Vorsitzenden des „Zentralrates der Muslime in Deutschland", Dr. Nadeem Elyas, der muslimische Metzger Rüstem Altinküpe, dem die von ihm bemühten Instanzen die Erlaubnis zum Schächten nicht erteilt haben, bis nach Karlsruhe und erwirkt dort „Im Namen des Deutschen Volkes" die Erlaubnis, schächten zu dürfen, obwohl Einwanderer aus fremden Kulturen ihre angestammten Sitten und Gebräuche hierzulande „nur" im Rahmen unserer Rechtsordnung ausüben dürfen. Begründung der Richter: „Religionsfreiheit gehe vor Tierschutz!"

Außerdem, meinten die Karlsruher Juristen, habe der Kläger ein Recht auf Berufsfreiheit. Daß diese nur für Deutsche gilt, ist in Karlsruhe nicht bekannt. Oder doch? Der klagende Türke, so meint man dort, sei „De-facto-Deutscher", weil er schon so lange hier lebe. Zudem sei dem Kläger nicht zuzumuten, sich einen anderen Beruf zu suchen, weil er bislang den des Metzgers nicht ausüben könne, ohne gegen islamisches Recht zu verstoßen.

In Karlsruhe sind schon viele dem Volksverständnis unverständliche Urteile gefällt worden. Man denke da nur an das „Soldaten sind Mörder"-Urteil. Verständlich für den, dem bekannt ist, wie man Bundesverfassungsrichter wird. Wenn man durch seine Partei in dieses hohe, verantwortungsvolle Amt gehievt wird, dann kommen eben solche Urteile zustande, denn es heißt nicht umsonst: „Wes Brot ich ess', des Lied ich sing." Und da Zuwanderung von fast allen Parteien gutgeheißen wird, muß man den in das Land der „bösen" Deutschen einwandernden Völkern den Aufenthalt so schön wie möglich gestalten, damit sie an mögliche Integration nicht im Traume denken. Ist das die vielbeschworene, in die Zukunft gerichtete Politik?

Den Karlsruher Richtern wäre zu empfehlen, sich den Vorgang des Schächtens vor Ort einmal anzuschauen. Mich verfolgt der hilfesuchende Blick einer geschächteten Kuh noch immer, denn vor fünfundsiebzig Jahren war ich in Guttstadt in Ostpreußen zufällig Zeuge einer Schächtung. Ob die Karlsruher Richter wohl nach solch einem Erlebnis trotzdem dieses Urteil gefällt hätten? Ich glaube es nicht. **Friedrich Kurreck, Offenbach**

Tanzgruppe

Betr.: Folge 3 – „Ein Schmuckstück wird 10 Jahre alt"

Diese Volkstanzgruppe ist wirklich ein Schmuckstück! Die Mitglieder tanzen so temperamentvoll wie junge Menschen. Die Damen haben alle natürlichen Charme und prachtvolle Männer. Sie haben auch Sänger in ihren Reihen und sprechen ostpreußische Mundart. Sie sind eine Augenweide mit Trachten aus der Heimat!

Ich habe die Gruppe häufig bei Auftritten gesehen und sehr bewundert. Der Artikel hat mich sehr erfreut, und ich habe viele bekannte Gesichter wiedererkannt. **Margarete Wimmer-Loose, Düsseldorf**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Als der Storch kam

Eine heitere Erzählung zur Fastnacht / Von Ruth GEEDE

Die Geschichte ist schon lange her. Und ich weiß auch nicht, ob sie sich so oder so ein bißchen anders abgespielt hat. Sie war durch etliche Generationen dieser ostpreußischen Sippe genüßlich weitergetragen worden und hatte wohl einige Varianten erfahren, was ihren Gehalt aber durchaus nicht schmälerte, im Gegenteil: Ließ sie doch den Hauptakteur, den Enkel und Urenkel nur als ewig belehrenden, etwas nörgeligen Greis kannten, in einem gänzlich anderen Licht erscheinen.

Allerdings war dieser damals noch sehr jung gewesen, gerade von der Präparande aus Perleberg gekommen und hatte seine erste Lehrerstelle in einer östlichen Dorfschule angetreten. In einer sehr östlichen, denn das Kirchdorf lag im nördlichen Ostpreußen, nahe der Grenze – damals noch der russischen. Denn die Geschichte spielt in jener Zeit, als Deutschland noch einen Kaiser und Rußland einen Zaren hatte – und demgemäß war der junge Schulmeister Wilhelm Breckow von seinem Domizil nicht gerade begeistert. Zumal er seine Stelle im Spätherbst antrat, als die Wege von Regen und erstem Schnee aufgeweicht waren und das von seinem sehr kinderreichen Vorgänger reichlich verwohnte Schulhaus auch nicht gerade einladend wirkte. Lehrer Breckow beschloß, sich erst einmal provisorisch einzurichten, denn es stand für ihn fest, daß er hier nicht lange bleiben wollte.

Aber eine muntere Schülerschar machte manche Unbill wieder wett, obgleich sie auch etwas gewöhnungsbedürftig war. So hatte ihm Baltruschens Karl, dessen Pausbacken verrieten, daß er kein Kostverächter war, gleich am ersten Tag ein Stück von seinem Eierflins angeboten, den er aus einem fetttriefenden Tuch herauspolkte. Das war sein „Fröhstöck", das die besorgte Mutter ihm täglich mitgab – übrigens immer in demselben nie gewaschenen Leinentuch. Karlchen verstand durchaus nicht, daß der Herr Lehrer dankend ablehnte. Auch das Angebot von Perkuhns Liese nahm er nicht an, die ihn gleich zu Wurschtsupp und Spirgel einlud, denn zu Hause war gerade ein Schwein geschlachtet worden: „Kannst ruhig koame, wi hebb jenog to fräte!"

Den Einladungen der Eltern aber konnte er nicht so leicht entgehen, denn sie hatten beim ersten Anblick des mit Spannung erwarteten Schulmeisters entsetzt festgestellt: „Is der e Spocht, e richtger Spacheister, dem pust ja der Wind durche Backen!" Und so wurde Lehrer Breckow im Dorf rumgereicht. Da ja gerade geschlachtet worden war, wurde überall reichlich aufgetischt und natürlich tüchtig genötigt: „Nu essen Se man, essen Se man, daß Se e staatscher Kerl werden." Und weil Lehrer Breckow schon bald herausbekommen hatte, daß Ablehnen eine Todsünde war, hatte er schon nach wenigen Wochen die mageren Jahre seiner Präparandenzeit überwunden. Er war nach der Ansicht der Dorfbewohner auf dem besten Wege, ein richtiges Mannsbild zu werden.

Auf das die Marjellens schon bald ein Auge warfen. So mancher aufmunternde Blick wanderte mit den Klops- und Kumstschüsseln über den Tisch zu dem Gast, der mehr von den letzteren zu halten schien. Man argwöhnte schon, daß er sicher irgendwo eine Braut hätte.

Aber dann schien sich doch etwas anzubahnen, denn auf einem Hof pflegte Lehrer Breckow die Mahlzeiten etwas länger auszudehnen. Das war bei Wallner, dem wohlhabendsten Besitzer in Willkischken, denn ihm gehörte auch die Sägemühle, und es hätte durchaus an dem einladend gedeckten Tisch liegen können, daß hier – und nur hier – Lehrer Breckow seine Sonntagsmahlzeit zu sich nahm, aber dem war nicht so. Denn die dritte von den fünf hübschen Töchtern hatte es dem jungen Schulmeister anscheinend angetan, wie die Tischgesellschaft unschwer erkennen konnte.

Die erst flüchtigen Blicke wurden tiefer, der Händedruck fester, die Gespräche intensiver, denn Friedel Wallner war, wie die Willkischker sagten, „sehr belesen". Und ansonsten besaß sie alles, was einem Mann schon gefallen konnte.

Das hatten andere im Dorf schon längst bemerkt. Vor allem einer, der Role Pätsch, der mit dem Friedel schon zusammen in der Sandkaule gespielt hatte. Aber der ließ auch sonst nichts anbrennen, wie es dem Lehrer zu Ohren kam. „Für so einen Fladrusch ist die Friedel Wallner doch viel zu schad', der rennt doch hinter jeder Schürz her, der lange Labommel", hatte es die alte Kuhnke, die im Schulhaus saubermachte, dem Lehrer gesteckt.

Weihnachten war vorüber – das Fest hatte Wilhelm Breckow bei seinen Eltern in der Priegnitz verbracht – und der ostpreußische Winter hatte Willkischken fest im Griff. Verhubbert saßen die Jungs und Marjellens im Schulzimmer, das trotz des glühenden Kanonenofens nicht recht warm wurde. Dem Lerneifer war das nicht gerade dienlich, zumal ja vor allem bei ostpreußischen Jungen im allgemeinen und bei den Willkischkern im besonderen die Schule nur als notwendiges Übel angesehen wurde. Als Beispiel ist da die bekannte Äußerung eines Hirtenjungen zu nennen, der sich bei einem kräftigen Sommergewitter in einer Kornhocke verkrochen hatte: „Kemmst ute Angst nich rut. Im Sommer de Jewitters on em Winter de School!"



Der Schimmelreiter und sein wildes Gefolge ziehen ein
Zeichnung Erich Behrendt

Da kam im Februar die Fastnacht gerade recht, dieses Fest, das seit alters her dem Winteraustreiben galt und das in alten Zeiten drei Tage lang gefeiert wurde. Jetzt blieb es leider auf den Fastelabend beschränkt, von dessen Bräuchen allerdings der zugewanderte Lehrer keine Ahnung hatte. In Willkischken wurde er noch gefeiert mit einem vergnügten Fastnachtstreiben der jungen Burschen, die mit Brummtopf, vermummt und verkleidet als Bär, Storch, Pracherweib und Venktiener, von Hof zu Hof zogen und die Marjellens ärgerten und piesackten.

Lehrer Breckow wurde aber bereits am Morgen mit ostpreußischen Fastnachtsbräuchen konfrontiert. Da saß nämlich eine rotnasige Schülerschar mit Mütz und Mantel in der Klasse und grieflachte dem Lehrer entgegen. Bevor er das Pult erreichte, fiel sein Blick auf die Wandtafel. Dort stand in großer krakeliger Schrift: „Fastnacht feiert jede Maus, drum bitten wir uns Ferien aus. Die bösen Raben sind gekommen und haben uns die Bücher weggenommen." Etwas ratlos blickte der junge Lehrer auf seine Schüler – und da fiel ihm auf, daß auf keinem Tisch eine Tafel lag, auch die Tücher mit der darin eingewickelten Fibel fehlten. Karlchen grinste breit: „Haben die Rabens aller jeklaut!" Und als der Schulmeister noch immer stumm in die Runde blickte, fühlte sich Mariechen Preuß als älteste Schülerin berufen, dem Lehrer zu verklaren: „Das is doch so an Fasteloawend. Lehrer Plikett hat uns immer nach Haus geschickt."

Was blieb Breckow also übrig, als zu sagen: „Na, Kinder, dann geht also. Aber morgen bitte mit Fibeln und Tafeln!" Johlend verließ die Schar den Schulraum. Der Lehrer blickte auf die Taschenuhr. Noch nicht einmal neun Uhr – was machte man mit dem angebrochenen Vormittag? Ihm fiel ein, daß er unverhofft Gelegenheit bekommen hatte, in die Kreisstadt zu fahren. Er hatte schon lange vor, dort einen mit ihm befreundeten Kollegen aufzusuchen. Um 10 fuhr die Kleinbahn, am Abend konnte er zurück sein.

Fastnacht feierte nicht nur jede Maus, sondern jeder Willkischker. Zu Mittag hatte es nach alter Tradition Schuppnis gegeben, diesen deftigen Erbsenbrei mit Speck, Schweinebauch und Zwiebeln. Bei Wallners tischte man dagegen Sauerkraut mit Fleischkrapfen auf – ein Gericht, das die Salzburger Vorfahren mitgebracht hatten. Dann hatte man eine Schlittenfahrt unternommen – auch ein alter Fastnachtsbrauch, denn dann sollte der Flachs gut gedeihen. Schließlich war man im Dorfkrug gelandet, wo es Kaffee und Kroffel gab und sich auch so langsam die übrigen Willkischker einfanden, die noch „beschickt", also das Vieh versorgt hatten. Auffällig war, daß die Marjellens sich auf den Bänken drückten und hinter ihren vor den Mund gehaltenen Taschentüchern kicherten.

Der erste Schnaps machte die Runde, als plötzlich vor der Türe ein Lärmen begann. Und dann brach die wilde Jagd herein unter den ohrenzerreißenden Tönen des Brummtopfes, dem Stampfen des Bären, dem Wiehern des Schimmels, dem Jammern und Heulen der übrigen Vermummten. Die überragt wurden von dem langen Storch, der mit seinem spitzen roten Schnabel auf die Mädchen zustieß, die kreischend unter Tische und Bänke flüchteten.

Eine hatte der lange Storch besonders auserkoren: die Friedel Wallner. Er spenkerte die Arme aus ihrem Versteck und jagte sie quer durch die Wirtsstube. Kurz bevor die Marjell in die Arme ihres Vaters flüchten konnte, hatte der Storch mit seinem langen hölzernen Schnabel sie ins Bein gezwickt, und zwar heftig: Das zeigte der lange Riß in dem weißen Strumpf dicht über dem Knöchel, der sich sogar etwas rot färbte.

So schnell wie er gekommen war, war der Spuk vorbei. Dafür stieg der Geräuschpegel im Krug an. Die wilde Jagd war vorüber. Nach und nach kamen die Burschen. Noch mit Spuren von Stroh und Ruß in den Gesichtern und an den Kleidern. Brummbaß und Fiedel klangen auf, der Fasteltanz konnte beginnen.

Als Lehrer Breckow, müde von der Fahrt und dem langen Tag in der Kreisstadt, am Krug vorbeikam, war die Stimmung in vollem Gange. „Kommen Sie doch rein, Herr Lehrer", sagte Vater Wallner, der zum Verpusten vor die Tür gegangen war, „wir haben Sie schon vermißt." Das ließ sich der Schulmeister nicht zweimal sagen, denn wo der Vater war, mußten auch seine Töchter sein. Und die fand er dann auch unter den tanzenden Paaren, unter denen der Role Pätsch mit einer drallen Marjell das wildeste war. Nur die Friedel saß am Tisch neben der Mutter und den Leuten vom Hof und sah nicht gerade glücklich aus. In ihre weiße Stirn fielen ein paar aufgelöste Haarsträhnen, und ihr Mund war ganz schmal.

Jannchen, die Jüngste der Wallnertöchter, kicherte: „Der Friedel hat der Storch ins Bein gebissen!"

„Wer?" fragte Lehrer Breckow entgeistert.

„Nichts weitersagen", flüsterte ihm Jannchen ins Ohr, „ich weiß es genau, das war der Role Pätsch!"

Dem armen Schulmeister begann der Kopf zu dröhnen. Was das zu bedeuten hatte, war ihm klar, denn diese Redensart war auch in seiner Heimatstadt gang und gäbe. Und seine Mutter, die Hebamme, hatte sie nur genannt, wenn ihr eine Schwangere gemeldet wurde.

Er ergriff den nächsten Rettungsanker, ein Glas mit Korn, das sich bald verdoppelte und verdreifachte. „Ist Ihnen nicht gut, Herr Lehrer?" fragte eine mitleidige Stimme, und ein Mädchengesicht beugte sich über ihn. Ganz nah war das Gesicht der Friedel Wallner, und es sah gar nicht mehr so blaß aus. Wilhelm Breckow faßte allen Mut zusammen und stotterte: „Also, Fräulein Friedel, auch wenn Sie der Storch ins Bein gebissen hat, nehmen Sie den nicht, nehmen Sie mich."

Es dauerte an dem Abend sehr lange und etliche Lagen Fastelbier, bis der Irrtum restlos geklärt war und sich in einem nicht enden wollenden Gelächter auflöste. Denn auch auf seiten der Wallner-Familie hatte es Verwunderung gegeben, sogar Empörung, vor allem bei Mutter Wallner, wie der Herr Lehrer so etwas überhaupt ihrer Tochter zutrauen konnte, dazu noch mit dem Luntrus, dem Pätsch, und überhaupt ... Ja, und überhaupt kam es dann doch noch an diesem Abend zur Verlobung. So will es jedenfalls die Familienfama. Wie auch immer: Es wurde eine gute und lange Ehe, und – wenn man schon vom Storch redet – man muß sagen, daß der die Lehrersfrau legitim recht oft ins Bein biß, denn Breckows bekamen sechs Kinder, einen Sohn und fünf Töchter! ■

Helau, Alaaf und Ahoi!

Typisch ostpreußische Gerichte für die tollen Tage / Von Silke OSMAN

Die tollen Tage stehen vor der Tür und mit ihnen auch Partys, Bälle und fröhliche Treffen unter Freunden. Da hat sich so mancher entschlossen, Nachbarn und Freunde zu einer zünftigen Faschingsparty einzuladen, doch was soll man anbieten? Das leibliche Wohl der Gäste soll schließlich nicht zu kurz kommen. Aber etwas Besonderes müßte es schon sein, langweilige Allerweltsgerichte kann man schließlich in jedem Restaurant bekommen.

Erbarmung, wir wer'n dem Schwein schon schlachten, wenn ihm auch quiekt. Auf hochdeutsch: kein Problem. Ostpreußisch soll es sein! Kleine deftige Köstlichkeiten aus dem Land zwischen Weichsel und Memel munden auch Menschen vom Rhein oder Bayerischen Wald. Wie wär's denn einmal mit Schuppnis? Man braucht dazu: 500 g gelbe Erbsen, 4 Zwiebeln, 5 Gewürzkörner, Salz, 1 EL Majoran, 800 g geräuchertes Schweinefleisch, 1 kg Kartoffeln, Pfeffer. Die Erbsen waschen und über Nacht in 1 l Wasser einweichen. Im Einweichwasser mit den kleingeschnittenen Zwiebeln, den Gewürzen und dem Fleisch weichkochen. Die gegarten und gedämpften Kartoffeln zu den Erbsen geben, beides zu Brei zerstampfen. Fleisch kleinschneiden, dazugeben, mit Pfeffer und Salz abschmecken. Man kann Schuppnis auch mit Spirkel oder Kumst servieren. Manche dicken mit Gerstengrütze oder Haferflocken an, andere geben einen Klacks Schmand dazu.

Wer's lieber leichter mag, der wählt zur Fastnachtsparty einen erfrischenden Heringssalat aus 2 bis 3 sauren Heringen, 200 g Kalbsbraten oder Suppenfleisch, 100 g sauren, geschälten Gurken, 200 g Äpfeln, 500 g gekochten Kartoffeln, Essig, 1 Prise Zucker, Salz, 1 kleinen Zwiebel, 1 TL Mostrich, 2 EL Öl, nach Belieben rote Beete, saurer Sahne oder Mayonnaise.

Die Kehlen ölt der waschechte Ostpreuße natürlich mit Pillkaller oder Bärenfang. Aber auch Eisbrecher (erhitzter Rotwein mit einem kräftigen Schuß Arrak) oder Teepunsch (schwarzer Tee mit Rum oder Rotwein) sind beliebt. Na denn, prost! Jetzt kann eigentlich nichts mehr schiefgehen. Und Helau, Alaaf und Ahoi, wie man im Norden sagt. ■

Ein lieber Kerl

Von Grete FISCHER

Ich weiß auch nicht, wieso ich nie von ihm erzählt habe; denn er gehört doch zu meinen Erinnerungen an das Memelland genauso wie – beispielsweise – Petrulla, Fährmann Lukas und viele, viele andere, die ich gekannt und nie vergessen habe. Na ja, ich geb zu, er war keine wichtige oder gar gewichtige Persönlichkeit innerhalb meines Lebens- oder Arbeitsbereiches. Er war „ein lieber Kerl" – so sagte Frau Redweik immer, und sie mußte es wissen. Ich bin ihm persönlich nie sehr nahe gekommen. Und das mit voller Absicht, denn Hansi war ... ach, lassen Sie mich noch einmal ganz von vorn anfangen ...

... damals, in jenem Frühling 1942. Da wurde ich, nach einem vierwöchigen Aufenthalt in Memel, von meiner Vorgängerin Schwester Hanni nach Heydekrug gebracht, in meinen zukünftigen Arbeitsbereich eingewiesen und gleichzeitig auch der guten Frau Kairis als neue Untermieterin wärmstens empfohlen. Gut und schön. Diese wehrte sich eine ganze Woche lang, da sie beschlossen hatte, von einer zweiten, zusätzlichen Hausgenossin abzusehen. Ich brauchte meinen kaum entwickelten Charme, um ihr klarzumachen, daß sie auf mich einfach nicht verzichten könne. Das hat sie dann eingesehen. Wie glücklich war ich, als ich endlich von meinem Stübchen (mit Balkon und kleinem Schlafraum) Besitz ergreifen durfte. Und überhaupt, was rede ich da. Wollte ich heute nicht in erster Linie von Hansi erzählen! Es hat allerdings noch ein Weilchen gedauert, ehe ich seiner erstmals ansichtig wurde. Anlaß zu dieser Begegnung waren vor allem meine Neugierde und der Wunsch, Haus, Garten und Besitzer von gegenüber kennenzulernen. Drüben war oft Musik! Ja – wenn die Abende besonders warm und die Fenster geöffnet waren, gab es für mich nichts Schöneres, als dem meisterhaften Klavierspiel zu lauschen.

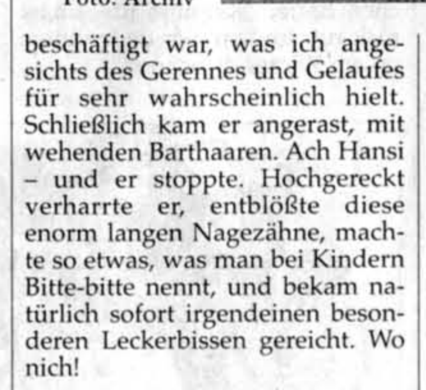
Natürlich fragte ich Frau Kairis, wer dort so hervorragend musizierte und sie sagte eines Tages bloß, ich solle doch rübergehen, es sei ohnehin an der Zeit, mich mit unserer Nachbarin bekannt zu machen. Ob sie es wohl gerne sähe? Na klar, Frau Redweik warte schon darauf. Also los, durch die Pforte über den kleinen Graben, durch das nächste Türchen und ab in den paradiesischen Garten. Freundlich empfing sie mich mit der Frage, ob sie etwas Besonderes für mich spielen sollte. O ja – natürlich Chopin – es war zauberhaft. Danach eine Kaffeestunde, ein Gespräch, ein Rundgang durch das Haus. Der Hausherr war nicht zugegen, der mußte derzeit an der Grenze zum Osten seinen Soldatenpflichten nachkommen. Hier also lebte die Hausherrin nun allein und ... ja – mit Hansi nebst seiner großen Familie.

Natürlich war es Frau Redweik ein besonderes Anliegen, mich auch gleich mit allen bekannt zu machen. Zuerst entfuhr mir nur: „Iihh – ist ja ekelhaft", dann hockte ich mich hin und konnte bloß sagen: „Oh, du gütiger Gott." Denn was ich nun hier als „Auchnachbarn" begrüßen durfte, waren Ratten ... und noch mehr Ratten ... Biberratten! Ja, Frau Redweik hatte eine Nutriazucht. Und das wimmelte und wieselte hin und her durch die Laufgräben des weitverzweigten Geheges. Noch nie hatte ich so etwas gesehen. Für mich waren Ratten die widerlichsten Tiere überhaupt. Von dieser vornehmen Linie innerhalb des Rattengezüchts hatte ich noch nie gehört; in meiner Sippe war niemand reich genug, um sich elegant einen Nutriapelz um die Schultern zu legen oder ihn gar als Mantel zu tragen. Das nur nebenbei.

Während ich noch gänsehäutig dieses muntere Leben und Treiben beschaute, betrat endlich auch Hansi die Szene. Er machte vor mir Männchen und gebärdete sich wie ein Pascha. Ich mußte zugeben, daß er wohl der Schönste unter seinesgleichen war. Geradezu elegant sah er aus, wirkte intelligent, gab sich charmant und recht possierlich. Seine Mama Redweik schien er über alles zu lieben, sie durfte ihn kraulen, streicheln und verwöhnen, was sie auch ausgiebig und oft besorgte.

Aufgeklärt wurde ich bald, so während meiner Wochenendbesuche, über die besondere Eigenart dieser ebenso kostbaren wie kostspieligen Ratten: Sie leben in Sippen, sind sehr gesellig, haben einen ausgeprägten Familiensinn ... und so weiter ... und so weiter ... ich glaubte alles, was mir die gute Zuchtmutter zu erzählen hatte, und fand diese Biester schließlich auch ganz nett, jedenfalls ekelte ich mich nicht mehr so vor ihnen.

Einmal war Hansi nicht sofort zur Stelle, als wir ihm unsere Reverenz erweisen wollten, großes Wehklagen die Folge. Quatsch – er konnte doch nicht weg sein, das Gehege glich einer kleinen Festung. Sicher hatte er mal Reißaus genommen vor dieser quirligen Lebendigkeit seiner zahlreichen Nachkommenschaft; mir ging die dauernd herumrasende Brut auch auf den Geist. Es konnte jedoch ebenso möglich sein, daß der Senior mal wieder mit der Vermehrung seiner Sippe beschäftigt war, was ich angesichts des Gerennes und Gelaufes für sehr wahrscheinlich hielt. Schließlich kam er angerast, mit wehenden Barthaaren. Ach Hansi – und er stoppte. Hochgereckt verharrte er, entblößte diese enorm langen Nagezähne, machte so etwas, was man bei Kindern Bitte-bitte nennt, und bekam natürlich sofort irgendeinen besonderen Leckerbissen gereicht. Wo nich!



Wunderschönes Memelland: *Dorf am Rombinus, einem bewaldeten Höhenzug am rechten Ufer der Memel* Foto: Archiv

Im September dann kam mein Liebster von der Ostfront nach Heydekrug. Der mußte, so wurde es in der Parkstraße beschlossen, zunächst in einem Mansardenstübchen im Hause Redweik nächtigen. Erst als die Ringe unter großen Opfern an Gold und Silber erstanden waren und die Verlobungsanzeigen gedruckt vorlagen, die uns mit dem achtzehnten September als Brautleute auswiesen, durfte der bedauernswerte Frontsoldat und Bräutigam mit mir unter einem Dach schlafen. Ihn wollte ich natürlich auch sofort mit der Nutria-Sippschaft bekanntmachen; er rümpfte bloß die Nase, heftete nur einen – geradezu entsetzten – Blick auf die Ratten und haute ab. Frau Redweik war beleidigt, und mir war gleich klar, daß zu meiner Zierde nie eine Biberratte ihr Leben lassen müßte. Wozu auch? – Im Sommer 1943 reiste meine Schwester an, damals gerade sechzehn Jahre jung und immer noch so ein bißchen verwöhntes Nesthäkchen. Hier in Heydekrug – in meiner Nähe – wollte sie das sogenannte Pflichtjahr ableisten. Auch bei Frau Redweik! Ich mußte fortwährend in mich hineinkichern, als wir zwei mit Sack und Pack durch die trennenden Türchen und über den Wassergraben dem nachbarlichen Grundstück zustrebten.

Die Hausfrau kam uns entgegen, begrüßte uns fröhlich und plinkerte mir zu: nu bin ich mal gespannt! Also – wir kamen so perlängst, es fiepste und piepste aus vollen Rattenkehlen, meine kleine Schwester schrie auf, ließ ihre Klamotten fallen und wollte wegrennen. Wir holten sie zurück, sie starrte in das muntere Rattengetümmel ... und dann blieb ihr die Sprache weg. Dazu meinte Frau Redweik etwas mitfühlend, wir hätten sie vorwarnen sollen, welche Art von Hausbeziehungsweise Gartengenossen sie hier vorfinden würde.

Als Lilo ihre Stimme wiedergefunden hatte, war ihre erste Frage, ob „Dieda" wirklich nicht ausbrechen könnten. Wir beruhigten sie mit stichhaltigen Argumenten zugunsten Hansis und seiner Familie. Als ich jedoch meinte, sie solle ihn doch mal richtig anschauen, er sei immerhin ein ausgesprochen schöner Bibermann, da blickte sie mich an, als zweifele sie an meinem Verstand. Na ja, „Dieda" gehörten fortan zu ihrem Aufgabenbereich, obwohl sie von Anfang an geschworen hatte, daß sie „Dieda" niemals füttern würde.

Zum guten Schluß kam's so, daß sie das gesamte Kroppzeugs von Ratten weniger ekelhaft fand als die Nahrung, die sie ihnen zunächst einmal zubereiten und verabreichen mußte. Denn es war Beerenzeit, die Sträucher hingen voll von Früchten verschiedenster Art. Von der Herstellung der Säfte und Gelees profitierten Hansi und seine Familie insofern, als daß zurückgebliebenes Fruchtmark mit durchgedrehten Kartoffeln vermischt wurde, was eine nahrhafte und vitaminreiche Mahlzeit ergab. Und eben diesen rosarotgrauen Pamps fand meine Schwester ekelerregend. Wieso weiß ich nicht. Die Nutriafamilie wußte es auch nicht, die haute rein und vermehrte sich. Hansis Pelz glänzte besonders schön, man konnte neidisch werden. Doch ich glaube, wir alle hätten es nicht übers Herz gebracht, gerade den Hansi in verarbeiteter Form um den Hals zu legen.

Dann aber hieß es Abschied nehmen. Meine Schwester reiste im Herbst wieder heimwärts; nicht etwa, daß sie sich mit Hansi zerstritten hätte, nein – sie wurde zu Hause dringend gebraucht. Ich zog bald darauf nach Ruß, um dort – zwecks Familienbildung – ein eigenes Nest einzurichten. Ein endgültiges, wie ich damals noch glaubte. Und alles kam ganz anders ...

Als ich alles verlassen und aufgeben mußte, was ich liebte und woran mein ganzes Herz hing, als ich mich im Herbst 1944 aufmachte, westwärts zu ziehen, blieb mir nicht einmal Zeit, Abschied zu nehmen von der Parkstraße, den Nachbarn, ich habe nie erfahren, was aus allen geworden ist.

Und Hansi geriet erst mal vollends in Vergessenheit. Da traf ich Anfang der sechziger Jahre eine alte Freundin wieder, und sie trug mindestens zwei, drei Familien aus Hansis weitläufiger Verwandtschaft auf dem Leib. Wirtschaftswunderlich elegant sah sie aus, und ich machte ihr auch ein ehrliches Kompliment. Irgendwie

> *Erinnerung ist*
> *das Land in dem unsere*
> *Träume warm nisten –*
> *Sehnsucht heißt das Meer*
> *dahinein heiß unsere*
> *Gedanken strömen –*
>
> **Grete Fischer**

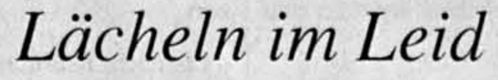
überkam mich aber plötzlich so ein wehmütiges Gefühl.

Zu Haus erzählte ich natürlich gleich von meiner erinnerungsträchtigen Begegnung, worauf meine Schwester auch prompt mit einem tiefen Ach-weißt-du-noch-Seufzer reagierte. Und wir hielten nach langer, langer Zeit wieder einmal großes Palaver, worin Hansi das Hauptthema bildete.

Unsere Eltern hörten amüsiert zu, Mutti streichelte dabei ein bißchen gedankenverloren ihrem Kater Peter das seidige Fell. Sie war in ihren Dicken ebenso verliebt wie Frau Redweik in ihren Hansi. Damals. Dann meinte sie: „Was wohl aus den armen Viechern geworden ist?" Da sagte doch unser Vater mit einem Augenzwinkern: „Wißt ihr eigentlich, daß schon damals in den zwanziger, dreißiger Jahren bei uns im Hotel ‚Preußenhof' in Stettin Nutriabraten als besonders delikate Spezialität auf der Speisekarte stand?" Wir nicht, aber er mußte es wissen, hat viele Jahre in diesem berühmten „Hotel des Ostens" gearbeitet. O Hansi – wir kriegten das Schubbern bei dem Gedanken, auch ihn könnte solch ein (gespicktes und garniertes) Schicksal ereilt haben.

Inzwischen sind wieder zig Jahre ins Land gezogen. Denke ich an Heydekrug und Hansi, dann stelle ich mir vor, daß seine Nachkommenschaft dort irgendwo an der Sziesze ein beschauliches Dasein in uneingeschränkter Freiheit führt. Dort an den Ufern würde ich so gern einmal unseren gemeinsamen Spuren nachgehen.

Einmal nur. ■



Lächeln im Leid

Vor 80 Jahren wurde Grete Fischer geboren

Es ist das dort erlebte Glück, es ist das durchlittene Leid, was mich immer wieder zu Papier und Feder greifen läßt. Es ist der Wunsch, meine Erinnerungen mit denen zu teilen, die das Land genauso geliebt haben wie ich", sagte Grete Fischer einmal auf die Frage, wie sie über Land und Leute Ostpreußens so viel erzählen könne, wo sie dort doch kaum drei Jahre gelebt habe. Mit ihren Erzählungen und ihrer einfühlsamen Lyrik hat die Autorin vielen Menschen große Freude bereitet. Das Licht der Welt erblickte sie vor 80 Jahren (am 11. Februar 1922) in Stettin. Nach dem Staatsexamen als Säuglingsschwester arbeitete sie in der Memelniederung, wo sie in engen Kontakt mit den Menschen kam.

Schon früh wurden ihre Texte in Zeitungen, Zeitschriften und Jahrbüchern veröffentlicht, nicht zuletzt auch in unserem Ostpreußenblatt. Auf die Erfüllung ihres Traumes, ein eigenes Buch vorlegen zu können, mußte Grete Fischer länger warten. Der Husumer Verleger Ingwert Paulsen aber erkannte dann die Qualität ihrer Texte und gab im Laufe weniger Jahre sechs Bände heraus: Niemals vergeß ich auf meinen Fahrten (1984), Letzter Sommer in Ostpreußen (1986), Unerreichbar wie der Mond (1987), Lieber Leierkastenmann (1988), Licht von fernen Küsten (1989) und Wenn ein Tag zum Märchen wird (1990). – Es sind zarte Liebesgeschichten darunter, aber auch solche, die von Trennung, Leid und Schmerz erzählen. Immer wieder aber klingen auch Hoffnung und Zuversicht zwischen den Zeilen auf, versöhnliche Gedanken, die hoffen lassen. Grete Fischer, die zuletzt mit ihrem Mann ein Hotel führte, starb am 9. Oktober 1993 in Wolfenbüttel. **SiS**



Grete Fischer

Harter Winter in Ostpreußen

Jetzt ist wieder besondere Hilfe für die armen und alten Menschen gefragt

Alte Menschen haben es überall schwer – aber welche Schwierigkeiten sich ergeben, wenn die Wirtschaft im Umbruch ist, man aber auf Grund seines Alters nicht mehr direkt davon profitieren kann, zeigt die aktuelle Situation vieler älterer Menschen in Ostpreußen.

Die wirtschaftliche Lage verbesserte sich in den letzten Jahren wesentlich, und während die berufstätige Bevölkerung durch neue Wirtschaftszweige und den allgemeinen Aufschwung in den Genuß besserer Verdienstmöglichkeiten kommt, können die älteren Menschen nur zusehen und hoffen, daß die Politiker die Anhebung der Renten nicht vergessen. In Königsberg erhält eine alte Frau, die ihre Kinder großzog und ihr Leben lang gearbeitet hat, eine Rente in Höhe von 20 Euro monatlich, was kaum zum Überleben reicht.

So stellen die in Königsberg im Winter vorherrschenden Temperaturen von hohen Minusgraden besonders die alten Menschen auf eine weitere harte Probe. Neue, warme Kleidung können sich die Älteren kaum leisten, so daß sie auf Hilfe angewiesen sind.

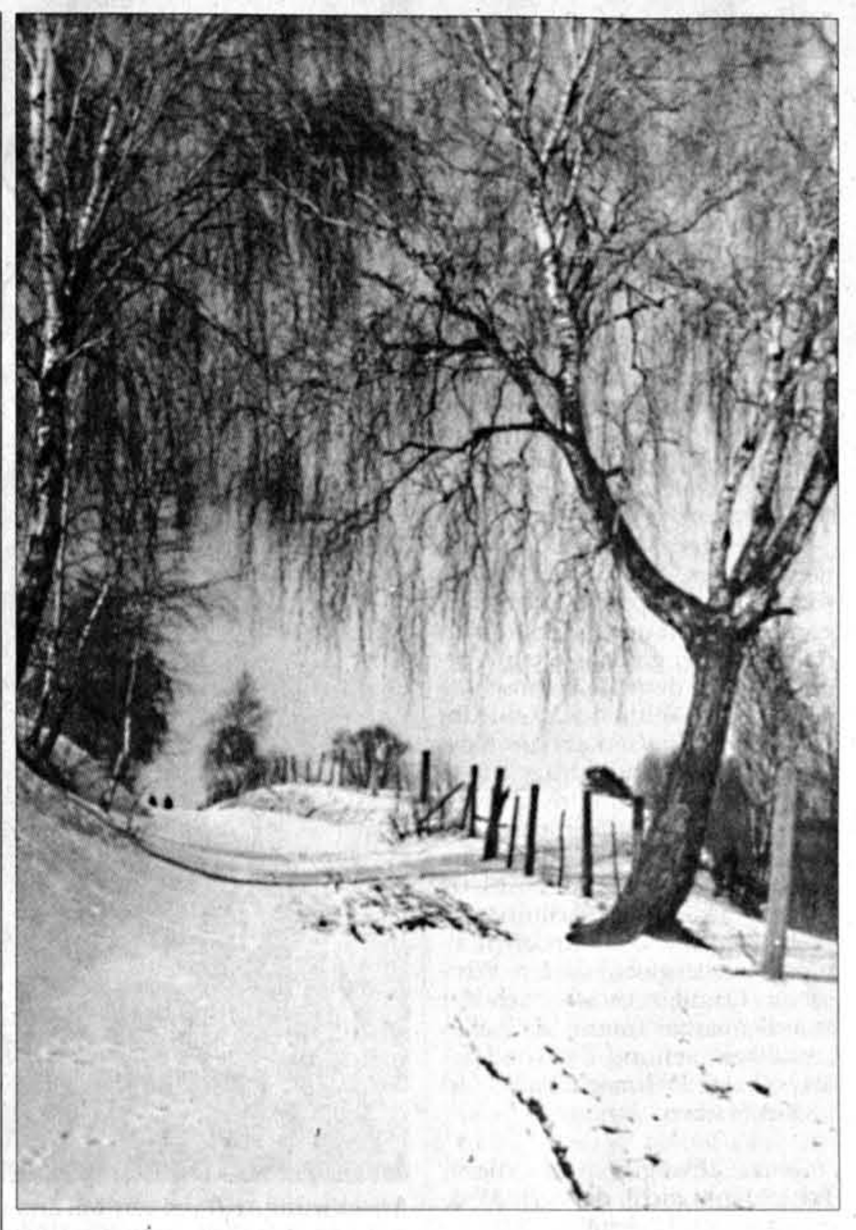
An diesem Punkt setzen neben privat initiierten Hilfstransporten auch die großen Organisationen an, wie beispielsweise das Deutsche Rote Kreuz, das viele hilfsbedürftige Menschen im Osten unterstützt.

Auch viele deutsche Mitbürger bereiten ihren in Ostpreußen lebenden Verwandten und Bekannten mit Hilfssendungen eine große Freude und tragen somit zu einem etwas angenehmeren Alltag bei.

Die Hamburger Firma Omega-Express Paketdienst GmbH hat sich auf private Hilfssendungen nach Ostpreußen spezialisiert und transportiert bereits seit 18 Jahren im Auftrag von Privatpersonen Pakete mit „Geschenken und Überlebenshilfen" direkt ins Haus der Empfänger. Vor allem bei älteren Menschen sei dieser „Von-Tür-zu-Tür-Service" sehr wichtig, da diese häufig die Pakete nicht tragen könnten, sagt Georg Kielpinski, der Geschäftsführer vom Omega-Express Paketdienst. „Zu den wichtigsten Hilfsgütern zählen besonders im Winter warme Kleidungsstücke wie dicke Mäntel und Jacken, feste Schuhe, aber auch Kaffee, Schokolade und Lebensmittel aller Art. Was die Empfänger nicht nötig brauchen, können sie bei Bedarf bei Freunden oder Nachbarn eintauschen." Viele Kunden versenden auch Geld, da die Kaufkraft vor Ort sehr hoch ist, so daß man bereits mit kleinen Beträgen viel zur Unterstützung beiträgt.

„Viele unserer Kunden erzählen uns von ihren Erlebnissen im Zusammenhang mit ihren versandten Paketen und welche Freude diese bei den Empfängern ausgelöst haben. Die große Dankbarkeit für diese Hilfe, die die Empfänger ihren hier ansässigen Bekannten und Verwandten entgegenbringen, erfüllt auch uns ein wenig mit Stolz und Freude, an dieser Hilfe mitzuwirken."

Wer seinen Verwandten oder Bekannten in Ostpreußen mit einem Päckchen unterstützen möchte, kann sich bei der Firma Omega-Express, Legienstraße 221, 22119 Hamburg, Telefon (0 40) 2 50 88 30, oder im Internet: www.omega-express.de über die Hilfsmöglichkeiten informieren. **V. K.**



Wunderschöne Schneelandschaft: *Für das Auge bietet der Winter in Ostpreußen einen schönen Anblick. Die mit der Jahreszeit verbundenen extremen Minustemperaturen lassen die Menschen aber schrecklich frieren.* Foto: Archiv

Der Pruße

Die prußischen Ureinwohner Ostpreußens sind Thema des diesjährigen Kulturreferentenseminars der Landsmannschaft Ostpreußen vom 5. bis 7. April 2002 im Ostheim in Bad Pyrmont. Auf dem Programm der Veranstaltung stehen Vorträge über die Herkunft und die Geschichte der Prußen, über ihre Sprache, ihren Götterglauben, ihre Märchenwelt und Volkskunst. Referieren werden unter anderem Irene Burchert, Professor Dr. Reinhard Eckert, Ruth Geede, Reinhard Grunenberg, Dr. Sarah Kimmina und Ortrun Barran. Die Seminargebühr beträgt 50 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur im beschränkten Umfang zur Verfügung. Fahrkosten werden nicht erstattet. Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08-28, Fax (0 40) 41 40 08-48.

Deutschlandtreffen

Um an den Kassen der Leipziger Messe möglichst kurze Wartezeiten zu haben, bieten wir auch jetzt wieder den verbilligten Vorverkauf der Eintrittsplaketten an. Die Plaketten sind über die jeweiligen Heimatkreisvertreter für 9 Euro (Tageskasse 10 Euro) zu beziehen.

In Zukunft mehr preußisch denken

Traditioneller Neujahrsempfang des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen

Beim traditionellen Neujahrsempfang des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen – Vereinigte Landsmannschaften Schleswig-Holstein e.V. Kiel – konnte der Vorsitzende Dieter Schwarz Delegierte aus Orts- und Kreisverbänden von ganz Schleswig-Holstein und Hamburg begrüßen. Es waren Vertreter von politischen Parteien, von Ministerien, Vereinen und Medien zusammengekommen. Um nur einige zu erwähnen, sei der Hausherr des Kieler Heimathauses, der Landesvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Günter Petersdorf, zu nennen, der Publizist und CDU-Landtagsabgeordnete Uwe Greve, der Grußworte sprach, der Landtagspräsident und Minister a. D. Rudolf Titzk sowie die Herzogin Marie Alix zu Schleswig-Holstein.

In seiner kurzen Bilanz erklärte Dieter Schwarz, daß Preußen trotz Kontrollratsgesetz bisher nicht untergegangen sei, und er kritisierte die neue Wehrmachtsausstellung.

Schwarz bedauerte, daß die deutschen Heimatvertriebenen immer noch den Platz einer unerwünschten Minderheit einnehmen würden und keinen Cent Zuschuß für ihre Kulturarbeit erhielten. Er bedankte sich aber, daß der „Tag der Heimat" bisher immer noch auf Grund der großzügigen Hilfe von Sponsoren veranstaltet werden konnte.

Uwe Greve führte in seinem Grußwort im Namen der CDU-Landtagsfraktion folgendes Beispiel an. Bei einem kürzlichen Besuch einer russischen Schulklasse bei deutschen Schülern stellen sich die jungen Russen vor, indem sie fünf russische Volkslieder sangen. Die deutsche Schulklasse brachte nicht ein einziges zustande. Greve hob hervor, daß über 120 Jahre deutsche Wissenschaftler und Techniker in der ganzen Welt sehr gefragt waren. Heute sei der Verfall des deutschen Bildungswesens nicht mehr zu übersehen. Er schloß mit den Worten, daß die Geschichte über ihre eigenen Gesetze verfüge und in Zukunft mehr preußisches Denken vonnöten sei. **Ilse Rudat**

Im Januar durfte gleich zweimal gefeiert werden

Der Kreis Tilsit-Ragnit konnte zwei verdienten Mitgliedern zu runden Geburtstagen gratulieren



Walter Grubert

Im Januar konnte der Heimatkreis Tilsit-Ragnit gleich die Geburtstage zweier besonders verdienter Mitglieder begehen.

So vollendete Walter Grubert am 16. Januar sein 80. Lebensjahr. Als ältester Sohn des Landwirts Wilhelm Grubert und seiner Ehefrau Auguste, geborene Idel, ist der Jubilar in Großwingen geboren. Er besuchte die Grundschule in Schillkojen und danach die Aufbauschule Ragnit. Am 1. Mai 1940 begann seine Laufbahn in Tilsit als Reichsbahninspektoranwärter, die er nach 45 Dienstjahren als Bundesbahnamtsrat beendete. Die Einberufung zur Wehrmacht unterbrach seine begonnene Ausbildung bei der Reichsbahn, und so wurde er Funker bei einer Panzernachrichtenabteilung. Im März 1945, in Heiligenbeil verwundet, erlebte er dann das Kriegsende in Heide.

Die Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat trieb in schon vor der Wende zu seinem Heimatort Jurgaitschen. Nicht nur bei den Landsleuten aus seinem Kirchspiel ist er sehr beliebt, sondern auch seine Kollegen im Kreistag wissen seine Kompetenz und seinen Sachverstand zu schätzen.

Im August 1998 wurde Walter Grubert, in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat, das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Weitere Aktivitäten wie zum Beispiel die Mitgliedschaft im Vorstand der Vahrenwalder Kirchengemeinde, von 1969 bis 1987 und Vorstands- und Gründungsmitglied eines Motorsportclubs, zeichneten den Jubilar für seine Vitalität in seinen ehrenamtlichen Tätigkeiten aus. Der Dank der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit für die geleistete Mitarbeit, konnte während einer Feierstunde anläßlich seines 80. Geburtstages vom 1. Vorsitzenden überbracht und gewürdigt werden.

Ein weiteres Geburtstagskind ist Helmut Pohlmann, der im Kreise seiner Familie, einiger Landsleute, Freunde und Studienkollegen in Kropp bei bester Gesundheit seinen 70. Geburtstag feierte. In der Laudatio des Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Albrecht Dyck, wurde sein großer und selbstloser Einsatz für die Kreisgemeinschaft, die guten Verbindungen zur Landesregierung Schleswig-Holstein sowie das Zustandekommen von Kontakten zu der heute im Kreis Tilsit-Ragnit lebenden Bevölkerung, den Vereinen und Administration gewürdigt.

Am 7. Januar 1932 wurde Helmut Pohlmann in Waldau, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren. Dort besuchte er auch die einklassige Volksschule. Im Oktober 1944 ging es mit der Mutter und den drei Brüdern auf die Flucht. Sie endete im April 1945 in Brüsterort/Rauschen durch Gefangenschaft. Die Familie kehrte nach einigen Wochen nach Waldau zurück, mußte aber 1946 ihr Haus und Grundstück zwangsweise verlassen. Helmut Pohlmann wohnte und arbeitete darauf in den Kolchosen Juckstein und Karlsberg/Obereisseln bis zur Entlassung und Ausweisung im Herbst 1948. Die Familie fand sich im Dezember 1948 komplett in Rendsburg, Schleswig-Holstein, wieder. Dort erlernte er zunächst das Kfz-Handwerk, erwarb das Fachabitur und studierte an der Fachhochschule Kiel Maschinenbau. Nach dem Diplom zog er nach Berlin und begann bei der AEG als Projektingenieur für Dampfturbinen und Kraftwerke. Im Dezember 1957 heiratete er, ein Jahr später wurde seine Tochter geboren. 1969 wechselte er von AEG zur Kraftwerke Union (Siemens-KWN) und zog mit seiner Familie nach Frankfurt am Main, später nach Dietzenbach. Nach über 30jähriger Ingenieurstätigkeit ging er in den vorgezogenen Ruhestand, kaufte sich ein Haus in Kropp und zog somit wieder nach Holstein.



Helmut Pohlmann

Anläßlich der Sitzung des Kreistages in Bad Pyrmont wurde er 1992 einstimmig in den Kreistag gewählt. 1994 erfolgte die Wahl zum Schriftführer, und 1995 wurde er auf Vorschlag von Albrecht Dyck in das wichtige Amt des Geschäftsführers gewählt. 1998 wurde im das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Silber verliehen. In der konstituierenden Sitzung im Mai 1999 in Erfurt wurde er in den geschäftsführenden Vorstand berufen. Trotz der vielen Arbeit findet er noch Zeit für seine Hobbies Wandern und Schwimmen.

Gesundheit, Erfolg und eine glückliche Hand im nächsten Jahre wünscht die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit ihren beiden Jubilaren Walter Grubert und Helmut Pohlmann. **A. Dyck / H. Preuß**

Musikwoche

Duderstadt – „Westpreußen singt" ist das Motto der 24. Nordostdeutschen Musikwoche, die vom 1. bis 7. April (nicht 17. April, wie versehentlich in Folge 4, Seite 12, angegeben) in Duderstadt stattfindet. Anmeldung bis zum 25. Februar bei Gisela Tesdorff, Opitzstraße 6 a, 22301 Hamburg, Telefon(0 40) 2 70 02 29.

Weltwirtschaft:

Globalisieren wir uns arm?

Nach der Euphorie über den Dauerboom kommt selbst in den USA Ernüchterung auf / Von Manfred RITTER

Es vergeht kaum ein Tag ohne Ankündigung neuer Massenentlassungen in den westlichen Industrienationen. Man spricht auch immer offener über eine weltweite Rezession.

Vor einigen Monaten war dies noch anders. Politiker und Massenmedien versprachen den Bürgern Sicherheit und Wachstum im Rahmen einer globalisierten Wirtschaft. Mit dem Terroranschlag auf das Welthandelszentrum (World Trade Center) in New York kam das schockartige Erwachen. Die Zerstörung der beiden monumentalen Bürotürme, die als Symbole der Globalisierung galten, demonstrierte die Verletzlichkeit unserer hochtechnisierten Welt ebenso, wie die Krisenanfälligkeit einer globalisierten Wirtschaft. Damit zerbrach auch der amerikanische Traum, daß alles „machbar" sei und daß die USA als „einzige Weltmacht" alles fest im Griff haben.



Abschwung trifft einen bereits schwer angeschlagenen Arbeitsmarkt: *Globalisierungsgegner demonstrierten friedlich gegen das Weltwirtschaftsforum in New York vergangenes Wochenende* Foto: dpa

Ganz abwegig war dieser Traum wohl nicht, denn die Wirtschaft in den USA hat in den vergangenen Jahren einen Boom erlebt, der viele glauben ließ, daß es immer so weitergehen werde oder daß zumindest durch Eingriffe des Staates bzw. der Notenbanken jederzeit eine Belebung der Wirtschaft möglich sei. Erst die Konfrontation mit dem Terror in einem bisher nicht erlebten Ausmaß ließ die Menschen die Realität – daß sich die USA bereits in einer Rezession befanden – illusionslos zur Kenntnis nehmen.

Inzwischen tröstet man sich aber bereits wieder mit dem Gedanken, daß Rezessionen in jüngerer Vergangenheit in den USA meist von kurzer Dauer waren, und glaubt daraus eine Gesetzmäßigkeit, zumindest aber eine Steuerbarkeit der Wirtschaft ableiten zu können. Jeder, der die verheerenden Auswirkungen einer von den USA ausgehenden weltweiten Wirtschaftskrise auf das Schicksal einiger Milliarden Menschen bedenkt, muß hoffen, daß diese Optimisten Recht behalten.

Wirtschaftswissenschaftler schwören in diesem Zusammenhang auf die verschiedensten Konjunktur-Steuerungsmodelle des Staates und der Notenbanken. Die Sache hat indes einen gravierenden Haken: Die zur Verfügung stehenden Instrumente wurden in der Zeit vor der Globalisierung der Wirtschaft entwickelt und haben ihre Bewährungsprobe im Zeitalter des Wegfalls aller Schranken des Handels und des Kapitalverkehrs noch nicht bestanden. Läßt sich eine globalisierte Wirtschaft überhaupt noch steuern?

Die weitere Entwicklung hängt wesentlich davon ab, wie schwer die Rezession bzw. Krise in den USA wird. Leider besteht hier Anlaß zu Pessimismus, weil der konjunkturelle Abschwung auf einen durch die Globalisierung bereits stark angeschlagenen Arbeitsmarkt trifft.

Der weitgehende Wegfall aller Handelsschranken im Rahmen der Globalisierung hat es auch in den USA den großen Konzernen ermöglicht, ihre Produktion in Niedriglohnländer zu verlagern und durch Verkauf dieser Produkte in den Hochlohnländern – zu dem dort üblichen hohen Preisniveau – ihre Gewinne zu maximieren. So gingen viele relativ sichere Arbeitsplätze verloren. Der Boom in den USA war deshalb auf relativ schwachen Fundamenten errichtet. Er ermöglichte es aber, die abgewanderten Arbeitsplätze durch (oft schlechter bezahlte) Dienstleistungsjobs zu ersetzen. Auch Europa profitierte von diesem Boom (und dem hohen Dollarkurs) durch höhere Exporte in die USA und konnte so ebenfalls globalisierungsbedingte Arbeitsplatzverluste ausgleichen.

Dies ließ viele die Gefährlichkeit der Globalisierung für die Wirtschaftsstrukturen der Hochlohnländer nicht erkennen. Jetzt naht die Stunde der Wahrheit. Hoffentlich werden die Entscheidungsträger aus Politik und Wirtschaft nun endlich zur Kenntnis nehmen, wie stark unser System des „Wohlstands für alle", das die moderne Industriegesellschaft so attraktiv gemacht hat, durch Globalisierung bereits geschädigt wurde. Wenn eine Rezession auf einen solcherart geschwächten Wirtschaftsorganismus trifft, steigt die Gefahr, daß es zur Wirtschaftskrise kommt, erheblich.

Die Gewinnmaximierungspolitik der „global players", der internationalen Großkonzerne sorgte in den vergangenen Jahren in den

Die Produktionsverlagerung in Billiglohnländer schadet am Ende auch den Großkonzernen

Hochlohnländern auch für eine kräftige Umverteilung der Einkünfte. Den steigenden Einkommen aus Kapital standen oft sinkende Realeinkommen aus Arbeit gegenüber. Dadurch wurde das für eine gute Konjunktur notwendige Gleichgewicht zwischen Unternehmensgewinnen, Produktion und Arbeitseinkommen erheblich gestört. Höhere Einkünfte der Kleinaktionäre können dies nicht ausgleichen, da die größten Anteile am Produktionskapital in der Hand einer sehr kleinen Gruppe liegen.

Diese kann die verlorene Massenkaufkraft nicht ersetzen. Ein Milliardär kauft nicht Tausende von Autos. Wenn die Durchschnittsbürger weniger verdienen, kaufen sie entsprechend weniger industrielle Massenprodukte. Die Produktion muß reduziert und Personal entlassen werden. Die konjunkturelle Abwärtsspirale beginnt sich zu drehen. Die Angst vor einem Arbeitsplatzverlust läßt die Menschen noch mehr sparen und beschleunigt diese Abwärtsbewegung.

Wenn man bedenkt, wie stark der Arbeitsmarkt in den USA in den vergangenen Jahren durch die globalisierungsbedingte Industrieabwanderung in seiner Struktur bereits geschwächt worden ist, grenzt es an ein kleines Wunder, daß die Periode der Vollbeschäftigung dort so lange aufrechterhalten werden konnte. Dieses „Wunder" wurde – auch wenn dies manchem absurd erscheinen mag – vorwiegend von jenen Bürgern bewirkt, die im Vertrauen auf eine bessere Zukunft über ihre Verhältnisse gelebt und ihr unzureichendes Lohnniveau durch Rückgriffe auf Ersparnisse oder durch Kreditaufnahme ausgeglichen haben.

Da es in den USA relativ leicht ist, zum Kauf von Konsumartikeln in größerem Maße Kredite aufzunehmen, wurden viele verlockt, sich bis an die Grenze der Belastbarkeit zu verschulden. Die dadurch zunächst entstehende Kaufkrafterhöhung belebt die Konjunktur. Wenn sich allerdings am Ende einer solchen künstlich geschaffenen Hochkonjunktur-Phase große Bevölkerungsschichten so hoch verschuldet haben, daß ihnen keine Bank mehr Kredite gewährt, ist diese Art der Konjunkturbelebung nicht mehr länger möglich.

Nach Presseberichten dürfte diese Situation in den USA inzwischen eingetreten sein. Wenn jetzt wegen der Rezession die Aussichten auf besser bezahlte Jobs sinken oder gar Arbeitslosigkeit droht, werden sich die Banken bei der Kreditvergabe sehr zurückhalten. Deshalb mußten die in jüngster Zeit vorgenommenen Versuche, über Zinssenkungen einen neuen „Konsumrausch" zu erzeugen, scheitern. Auch die Industrie ist in einer solchen Lage erfahrungsgemäß nicht bereit, größere Investitionen vorzunehmen. Die hohe Verschuldung vieler Bürger in den USA stört daher das ausgewogene Verhältnis zwischen dem Angebot an Waren und Dienstleistungen und der

Die Verschuldung der Privathaushalte könnte die Amerikaner in eine lange, tiefe Krise stürzen

Kaufkraft der Bürger erheblich. In Verbindung mit den durch die Globalisierung bereits verursachten Arbeitsplatzverlusten kann sich daraus eine Krise entwickeln, die weit über einen kurzfristigen Konjunktureinbruch hinausgeht.

Eine solche Entwicklung würde am Ende auch die Besitzer des Produktionskapitals schwer schädigen. Dieser Schaden könnte sogar erheblich höher werden als die zusätzlichen Gewinne, die sie vorher durch die Globalisierungspolitik erzielt haben. Natürlich kann niemand erwarten, daß die Vertreter des Großkapitals einen erheblichen Teil ihrer Globalisierungsgewinne an die Massen verteilen, um deren Kaufkraft zu erhöhen und so die Konjunktur zu beleben. Sie sollten aber einmal darüber nachdenken, ob sich ihre bisherige Politik der Gewinnmaximierung in der Gesamtbilanz wirklich rentiert. Was helfen hohe Gewinne, wenn damit auf längere Sicht das empfindliche Gleichgewicht zwischen dem Einkommen aus Kapital und dem aus Arbeit zerstört und dadurch die Möglichkeit, weitere Gewinne zu erwirtschaften, stark eingeschränkt wird? Eine Kuh, die man melken will, darf man bekanntlich nicht schlachten.

Der Schaden einer solchen Politik könnte sogar ein existenzbedrohendes Ausmaß annehmen, wenn sie am Ende die (kapitalistische) Gesellschaftsordnung zerstört und chaotische revolutionäre Verhältnisse entstehen. In diesem Zusammenhang sollte man sich auch an Karl Marx erinnern, der vor über hundert Jahren bereits damit rechnete, daß die Reichen unverhältnismäßig große Anteile der Produktionsgewinne für sich behalten und dadurch die große Masse der Arbeitnehmer soweit in die Verarmung treiben würden, daß viele Industrieprodukte unverkäuflich würden. Dies sei dann das Ende der kapitalistischen Industriegesellschaft und der Auftakt zur Weltrevolution. Sollte der „falsche Prophet" am Ende noch recht behalten?

Wenn die Vertreter des Kapitals diese Problematik weiter ignorieren, sollten wenigstens die Politiker – soweit sie sich noch einen Rest von Unabhängigkeit bewahrt haben – einmal intensiv über Alternativen zur Globalisierung nachdenken. Dabei würden sie erkennen, daß wegen der krassen Unterschiede zwischen den Hoch- und Niedriglohnländern im Lohn-, Sozial- und Umweltschutzniveau ein völliger Wegfall aller Handelsschranken langfristig mit einem Zusammenbruch der Wirtschaftsordnung in den Hochlohnländern enden muß. Deshalb sollte man auf bewährte Schutzmechanismen der Vergangenheit (insbesondere angemessene Zölle) zurückgreifen, um die Chancengleichheit der im eigenen Land produzierenden Unternehmer gegenüber der Billigkonkurrenz aus Niedriglohnländern zu sichern und so die betroffenen Arbeitsplätze zu erhalten. Um hierbei den Rückfall in eine wirtschaftspolitische Kleinstaaterei zu vermeiden, könnte man geeignete Staaten nach dem Muster der ehemaligen EWG (der Vorgängerin der EU) in einer Hochlohn-Region zusammenfassen und – bei Zollfreiheit im Inneren der Region – Schutzzölle an den gemeinsamen Außengrenzen errichten.

Die Lage ist inzwischen so ernst, daß man solche Überlegungen nicht länger ignorieren sollte. Die wirtschaftliche Talfahrt, die nun in den USA begonnen hat, kann dort wegen der geschilderten speziellen Verschuldungssituation wohl nur noch durch die Rückkehr abgewanderter wichtiger Produktionsbetriebe und der dazugehörenden Arbeitsplätze aufgehalten werden. Für das von den USA abhängige Europa gilt das gleiche. Wer hier auf andere staatliche Steuerungsmittel oder gar die Selbstheilungskräfte der Wirtschaft hofft, hat noch nicht erkannt, daß die Globalisierung den „Wirtschaftsdampfer" der Hochlohnländer in vergleichbarer Weise leckgeschlagen hat, wie einst der Eisberg die Titanic. Nur wenn man das Leck durch angemessene Handelsschranken wieder schließt, kann man diesen Dampfer und seine Passagiere vor dem Untergang bewahren. ■

Der Autor Manfred Ritter veröffentlichte mit Klaus Zeitler das Buch: Armut durch Globalisierung – Wohlstand durch Regionalisierung, Leopold Stocker Verlag, Graz, 144 Seiten, geb., 15,80 Euro, 27,80 Franken, ISBN